Die Juden im Heer

Eine statistische Untersuchung nach amtlichen Quellen

von

Otto Armin



Deutscher Volksverlag München

Die Juden im Heere

Eine statistische Untersuchung nach amtlichen Quellen

Von

Otto Armin

Leitwort:
Wenn du in den Krieg ziehst,
so gehe nicht zuerst sondern zuletzt,
damit du zuerst heimkehren kannst.
Talmud, Pesachim 112b.



Deutscher Volks-Verlag / München 1919

Inhalt.

Geleitwort.

Was dem deutschen Volke von seinen Widersachern außen und innen angetan wurde, ist eine Schmach. Das Geschehen war nur möglich, weil wir unsres Deutschseins vergaßen und nicht mehr wußten, was Heldenkraft und Heldensinn vermag.

So kamen wir dem Untergange nahe.

Aber getrost! Noch schlagen deutsche Herzen genug, noch leben deutsche Knaben, aus denen Männer werden; so Gott will: Männer der Tat.

Damit sie reife, müssen wir erkennen lernen. Nicht länger darf mehr verborgen bleiben, was alle Welt in Deutschland wissen müßte: daß uns der nagende Wurm am Herzen frißt, daß wir ihn selbst genährt und gepflegt haben, bis er uns das deutsche Mark aus den Knochen gesaugt hatte.

Je weiter die Wahrheit über die Schicksalsfrage unseres Volkes um sich greift, desto sicherer kommt uns der Tag der Befreiung aus unerträglichem Joche.

Seiner harren deutsche Männer glaubensstark.

> Geduld, es kommt der Tag, da wird gespannt
> Ein einig Zelt ob allem deutschen Land!
> Geduld, wir stehen einst um e i n Panier,
> Und wer uns scheiden will, den ächten wir!
> Geduld, ich kenne meines Volkes Mark!
> Was langsam wächst, das wird gedoppelt stark.
> Geduld, was langsam reift, das altert spat!
> Wann andere welken, werden wir ein Staat.
>
> (Konr. Ferd. Meyer.)

St., am Tage der Völkerschlacht 1919.

Otto Armin.

Allgemeines.

Seit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in Deutschland und der ihr bald folgenden Judenemanzipation sind die Auseinandersetzungen über das Kapitel „Juden im Heere" nicht mehr zur Ruhe gekommen. Es ist darüber oft und von beiden Seiten mit großer Erbitterung gestritten worden. Namentlich nach dem deutsch-französischen Kriege und dem ihn ablösenden Gründungsschwindel, in dessen Zusammenhang die Judenfrage in Deutschland mit besonderer Schärfe hervortrat, wurden auch die Anklagen gegen die militärische Unbrauchbarkeit und Drückebergerei der Juden immer lauter und heftiger erhoben. Seither bildete die Frage einen fast ständigen Gegenstand bei den Verhandlungen über den Militäretat im Reichstage, insbesondere wegen des unablässigen Bestrebens der Juden, trotz ihrer militärischen Untauglichkeit in das Offizierkorps Eingang zu finden. Bei der fortschreitenden Judaisierung der „gebildeten" Stände konnte den Juden hierin auf die Dauer der Erfolg nicht versagt bleiben, wenngleich das natürliche Volksempfinden unbedingt einer Ablehnung jüdischer Offiziere das Wort redete. Die Erfahrungen im Weltkriege haben erwiesen, wie berechtigt die Haltung derer war, die überhaupt die Ausdehnung der Wehrpflicht auf die Juden ablehnten und statt dessen für sie eine kräftige Wehrsteuer forderten. Das entsprach ja auch der Auffassung weiter jüdischer Kreise, die sehr wohl wußten, daß der Militärdienst die schwächste Seite der männlichen jüdischen Jugend war. Als in den Befreiungskriegen auch die Juden zum Heeresdienst einberufen werden sollten, da haben in Westpreußen in fünf von sieben Kreisen die Juden sich vom persönlichen Dienste befreien lassen und der jüdische Kaufmann Salo Friedberg aus Deutsch-Krone schloß seine Bittschrift mit den Worten:

> „Ich würde mich diesem Gesuche gar nicht unterzogen haben, wenn ich nicht völlig überzeugt wäre, daß bei jetzigen Zeiten feige Memmen gar nichts, dagegen 10000 Taler bar Geld sehr viel helfen können."

Das war wenigstens offen und ehrlich gesprochen und hatte den Vorzug, in jeder Hinsicht den Nagel auf den Kopf zu treffen. Derselben Ansicht war wohl auch der damalige König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, denn er erklärte in einer Kabinettsordre

vom 29. Mai 1813 sich einverstanden, „da Allerhöchstdieselben derartige Leistungen der Juden dem persönlichen Dienste derselben vorzögen". Dadurch wurde die Sache gesetzlich festgelegt und eine Vorschrift für Judenloskaufgelder festgesetzt, die von der Judenschaft der einzelnen Städte befolgt wurde. Dieses Streben, vom Militärdienst frei zu kommen, führte auch dazu, daß z. B. von 1882 bis 1892 nach einer Statistik des „Vereins zur Abwehr des Antisemitismus" nicht weniger als 4006 Juden der Wehrpflicht sich entzogen haben, während es nach ihrem Anteil an der Bevölkerungsziffer nur 2308 fahnenflüchtige Juden hätten sein dürfen.

In dieser Eigenschaft stehen also die in Deutschland lebenden Juden denen anderer Länder nicht nach. So berichtet der russische General Martynor in seinem Buche über die Ursachen der russischen Niederlage im russisch-japanischen Krieg darüber folgendes:

> „Bei der Mobilmachung suchten die Juden mit allen Mitteln der Aushebung zu entgehen, wanderten massenweise aus und begingen Selbstverstümmelung usw.... In einer Division desertierten insgesamt 256 Juden, von Soldaten anderer Nationen nur 8. Die in der Front verbliebenen Juden übten gewöhnlich einen sehr schlechten Einfluß auf ihre Kameraden aus und waren infolge ihrer Nervosität die Hauptverbreiter aller möglichen Paniken. Gewiß gab es auch unter den Juden gute Soldaten, aber das waren vereinzelte Ausnahmen. Im allgemeinen ist die jüdische Nation, deren charakteristische Eigenschaften äußerste Feigheit und körperliche Schwäche sind, zum Heeresdienst ungeeignet. Einen guten Truppenteil mit einem starken Prozentsatz von Juden versehen, heißt deshalb so viel, wie denselben auf die sicherste Weise demoralisieren."

Das war 1904 und zehn Jahre später im Weltkriege ging es Rußland nicht besser, denn allein von den in Palästina lebenden russischen Juden entzogen sich 5000 ihrer Wehrpflicht. Dabei handelte es sich nach dem Berichte der „Zittauer Nachrichten" vom 24. Dezember 1914 „um körperlich kräftige Männer". Diese Drückebergerei der Juden war während des Krieges eine ganz allgemeine Erscheinung, und doch verstanden es jene sich noch als die Verfolgten und Geknechteten hinzustellen, wenn die kriegführenden Mächte die Heranziehung ihrer Juden zum Heeresdienste betrieben. So beklagte sich das „Israelitische Familienblatt" im Juni 1916 bitter darüber, daß die Westmächte „als Schergen Rußlands" sich bereit gefunden hätten, die in England und Frankreich lebenden wehrfähigen „russischen Auswanderer", von denen etwa 65 % Juden waren, wieder in ihre Heimat zurückzusenden. Dabei handelte es sich allein ungefähr um 80000 wehrfähige russische Juden.

Diese trüben Erfahrungen mit der Militärfreudigkeit seiner Juden hat Rußland von jeher gemacht. Es ist bekannt, daß nach den Berichten des russischen Kriegsministeriums „die Juden sich in geradezu

empörender Weise der Ableistung ihrer Dienstpflicht entzogen haben". In den Verhandlungen der Duma wurden diese Vorwürfe ebenfalls ständig vorgebracht, wobei nach Mitteilungen der „Deutsch-sozialen Blätter" (Nr. 27/1910, Nr. 32/1911) die Umgehung der Wehrpflicht bei den Juden in Rußland einen solchen Umfang angenommen hatte, daß die russische Regierung zu der Erklärung sich genötigt sah:

„Die statistischen Daten beweisen, daß der unserer Wehrmacht seitens der jüdischen Bevölkerung gebrachte Nutzen durch ihr Verschulden bis zu einem Minimum zusammenschrumpft und daß folglich die persönliche Ableistung der Wehrpflicht durch sie weder den Interessen der Armee noch denen des Staates entspricht."

Die russischen Zahlen reden in dieser Beziehung eine äußerst beredte Sprache. Während der Anteil der Juden an der Bevölkerung Rußlands 5,2% beträgt, waren von den Fahnenflüchtigen des russischen Heeres im Jahre

1903: 38126	davon	11622	oder	17,2%	Juden
1904: 56920	„	20412	„	30,7%	„
1907: 80307	„	20309	„	28 %	„

während im Jahre 1910 von 20352 einberufenen Juden **gar 11239 also 55% fahnenflüchtig** waren.

Und dennoch hat es im Weltkriege sogar ein jüdisches Regiment gegeben und zwar in England. Es wurde im August 1917 zusammengestellt, wohl in der Absicht, dadurch die in England lebenden russischen Juden zum Heeresdienste heranziehen zu können. Das Regiment hatte jüdische Ärzte und Pflegerinnen, das Essen wurde koscher zubereitet und am Sabbath wurde eine Synagogenparade abgehalten. Das Abzeichen des Regiments war der Stern Davids (✡), seine Angehörigen trugen die weiß-blauen jüdischen Farben an der Kopfbedeckung. Wie das „Jüdische Korrespondenzbüro" damals berichtete, sollte das Judenregiment „eine große (!) Kundgebung der loyalen Gefühle zwischen Großbritannien und dem Judentum darstellen". Damit war aber die „Schutzkommission der ausländischen Juden in England" keineswegs einverstanden, denn sie erhob sofort bei der englischen Regierung flammenden Einspruch gegen die Bildung des jüdischen Regiments, worin es hieß:

„Die Bildung einer besonderen jüdischen Kampftruppe unter dem Zeichen des Schildes Davids *ist eine beispiellose Grausamkeit und eine Verletzung der Zivilisation. Sie bedeutet den Brudermord.* Wenn die Juden als Angehörige der englischen Armee einen jüdischen Gegner in der feindlichen Armee töten, so ist dies eine nationale Pflichterfüllung. Aber ein Jude, der unter jüdischer Fahne einen anderen Juden tötet, begeht eine Sünde dem Judentum gegenüber und ladet die Schuld Kains auf sich."

Die englische Regierung scheint sich jedoch auf diese jüdischen Spitzfindigkeiten und auf diese Angstrufe nicht eingelassen zu haben, denn

in dem britischen Bericht von der Palästinafront vom 24. September 1918 heißt es:

„Östlich des Jordans zieht sich der Feind auf Amman an der Hedschasbahn zurück. Er wird von australischen, neuseeländischen, westindischen und jüdischen Truppen verfolgt, die Es Saubet erreicht haben, Geschütze erbeuteten und Gefangene machten."

Das ist das erste und einzige Mal, daß in einem Heeresberichte die jüdischen Truppen erwähnt worden sind. Da sie sogar noch hinter den westindischen Indianern und den Australnegern genannt werden, so scheint ihre Tapferkeit und kriegerische Leistung nicht allzuhoch von den Engländern bewertet worden zu sein. Diese Abneigung findet wohl auch darin ihre Begründung, daß das jüdische Bataillon „Zion" bei dem siegreichen Vormarsche der Engländer an der Palästinafront im Sommer 1918 zum größten Teile zum Feinde übergelaufen ist.

Nichts liegt ja auch den Juden ferner, als das Verlangen nach kriegerischem Ruhme. Was sie dazu tun können, um ihm zu entgehen, das tun sie gern, und wenn je einmal einem der ihren droht, in kriegerisches Getümmel hineingerissen zu werden, so steht die Judenheit der ganzen Welt zusammen, um das zu hintertreiben. Diese jüdische Überzeugung von ihrer Sonderstellung gegenüber dem Heeresdienst ist so stark, daß der einzelne Jude es geradezu als eine Strafe Gottes empfindet, wenn ihn das Geschick ereilt, dienen zu müssen. An dieser Tatsache ändert auch nichts der Umstand, daß die Juden mit besonderem Eifer darnach strebten, in's Offizierkorps aufgenommen zu werden: Das hat ausschließlich politisch-gesellschaftliche Gründe und ist außerdem ein willkommenes Mittel zur gegenseitigen Verhetzung der Bürgerkreise.

Wie gering in Wirklichkeit das Verlangen der Juden ist — von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen —, auch in diesem Betracht ihre Staatsbürgerpflicht zu erfüllen, das beleuchtet schlagend ein Bericht in der „Deutschen Zeitung" vom 3. April 1917. Er lautete:

„Der beim Landgericht Breslau zugelassene Rechtsanwalt Simon, mosaischen Glaubens, war bei der letzten Untersuchung von dem betreffenden Oberstabsarzt für kriegsverwendungsfähig befunden und demgemäß als „k. v." eingetragen worden. Darauf strengte Herr Simon gegen den Oberstabsarzt eine Zivilklage mit dem Antrag an, festzustellen, daß der Beklagte ihm für allen durch seine Einziehung entstandenen und noch entstehenden Schaden aufzukommen habe! Nachdem ihm bedeutet worden war, daß dem Arzt die Passivlegitimation fehle, nahm er zwar die Klage gegen diesen zurück, strengte aber dieselbe Klage gegen den Militärfiskus an."

Darin kommt die wirkliche Staatsgesinnung der Juden zum Ausdruck. Bei ihnen ist es tatsächlich so, daß der Gedanke der selbstlosen Hingabe an Volk und Vaterland gar keine Statt unter ihnen haben kann, weil sie ihren Wirtsvölkern gegenüber

sich immer als Fremde fühlen werden, da sie Fremde sein wollen. „Das Vaterland der Juden sind die übrigen Juden", sagt Schopenhauer und hat damit die Sachlage durchaus zutreffend gekennzeichnet. Darum ist den Juden aus ihrem Verhalten ein Vorwurf im Grunde genommen auch gar nicht zu machen. Da sie aber selbst den Tatbestand leugnen und vorgeben, völlig opferbereite Staatsbürger zu sein, denen die staatliche Gleichberechtigung zustehe, so müssen die Juden es sich auch gefallen lassen, daß ihnen die Unwahrhaftigkeit ihrer Behauptungen immer wieder vorgehalten und bewiesen wird. Was die Betätigung uneigennütziger Staatsgesinnung durch die Juden anlangt, so trifft darauf doch immer noch zu, was selbst die Zeitschrift des „Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" im November 1911 zu schreiben genötigt war: „Über einen allzu großen Andrang von Juden zu Gebieten, die angestrengtes geistiges Arbeiten, wissenschaftlichen Idealismus und entsagungsvolle Hingabe erfordern, dafür aber wenig einbringen, hat man bisher nicht sonderlich klagen können." Dem ist in der Tat so, und der Verfasser dieses Aufsatzes, Dr. Felix Goldmann-Oppeln hat mit diesem Bekenntnis die Psyche seiner Rassegenossen ausgezeichnet geschildert. Es ist bemerkenswert, daß selbst ein so wohlmeinender Wissenschaftler, wie der Professor der Ethik Paulsen in seinem „System der Ethik" (4. Aufl. II, S. 518—529) zu folgenden Darlegungen sich veranlaßt sah:

„Die den Juden abgeneigte Stimmung hat ihre Wurzel in der instinktiven Empfindung, daß der Jude seine Zukunft, die Zukunft seiner Familie, nicht eben so unlöslich mit der Zukunft des Staats und Volkes, unter dem er lebt, verknüpft steht, als es die anderen Staatsbürger tun: würde Ungarn heute russisch, so würde sich der bisher ungarische Jude bald darein finden, nun ein russischer Jude zu sein, oder vielleicht würde er lieber die nun russische Erde von den Füßen schütteln und nach Wien oder Berlin oder Paris ziehen und bis auf weiteres ein österreichischer, deutscher oder französischer Jude sein. Überall fände er Volks- und Religionsgenossen, oft auch Verwandte, die ihm das Einleben in die neuen Verhältnisse leicht machten. Diese Beweglichkeit und Internationalität des Judentums dürfte die tiefste Ursache des instinktiven Mißtrauens der nationalisierten und ansässigen Bevölkerungen sein ... Die jüdische Religion ist nicht eine Konfession, wie die anderen; das Bekenntnis zu ihr ist nicht bloß ein Bekenntnis zu einem religiösen Glauben, sondern zugleich und wesentlich Bekenntnis zum Volkstum; die Absonderung des ‚auserwählten Volks Gottes' von den Völkern, ‚den Heiden', war von jeher der alles durchdringende Mittelpunkt der jüdischen Religion... Ein unsicheres, unterwürfigkriechendes und anderseits sich vordrängendes, rechthaberisches und wohl auch protzenhaftes Wesen, verbunden mit einem Mangel an Selbstkontrolle und Gewissen, wie dies als Folge langer Rechtlosigkeit und Mißhandlung eintritt, das sind die Eigenschaften, die in den Augen vieler den Typus des heutigen Juden ausmachen... Daß ein Volk, welches vor hundert Jahren noch überall als ein fremdes angesehen wurde und sich fühlte, heute die Geschäfte

aller Welt besorgt und die öffentliche Meinung macht, die gelehrten Schulen und Universitäten füllt, ist in der Tat ein Vorgang, der zu abnormen Zuständen führt; eine Monopolisierung der gelehrten Berufe durch die Juden, wie sie infolge des Prinzips der freien Konkurrenz in gewissen Gebieten und für gewisse Fächer sich vorzubereiten scheint, müßte allerdings als sehr seltsame Umkehrung des alten Verhältnisses erscheinen.... Und daß eine Religion, zu der eine bestimmte Verstümmelung des Leibes oder eine besondere Form der Tötung der Schlachttiere wesentlich gehört, Gleichstellung mit der Religion zivilisierter Völker beansprucht und durchsetzt, ist auch eine seltsame Tatsache. Wer durch solche Dinge sich selber außerhalb stellt, der darf sich nicht beklagen, wenn er draußen bleibt... Oder ist man wirklich der Meinung, daß es in keiner Weise auffällig und abnorm wäre, wenn etwa die Hälfte oder drei Viertel unserer Ärzte, Lehrer, Richter, Rechtsanwälte, Regierungsräte, Offiziere, Volksvertreter, Minister ‚deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens' wären?... Ich weiß wohl, daß dieser Prozeß noch sehr weit von dem letzten Ziel entfernt ist, daß er es auch nie erreichen kann: aber die Dinge bewegen sich in der Richtung, und dagegen reagiert das Selbstgefühl der eingeborenen Nationalitäten, sie empfinden die Sache als eine sich langsam vorbereitende Fremdherrschaft. Ist das Antisemitismus, so kann ich ihn nicht unberechtigt finden. Ich glaube, daß es in Deutschland nicht mehr viele Männer und Frauen gibt, die davon ganz frei sind.... Irre ich mich, oder ist es so, daß bei dem Durchschnittsjuden doch etwas mehr als bei dem Durchschnittschristen die Grenzen, die das Gewissen dem Verfolgen des eigenen Vorteils namentlich gegen Nicht-Genossen zieht, erst da liegen, wo sie der Strafrichter zieht?"

Solche grundlegenden Erwägungen dürfen nicht übergangen werden, wo es sich darum handelt, Klarheit zu schaffen über Erscheinungen unseres Staatslebens, die eine Quelle ständiger Beunruhigung und Unzufriedenheit sind, weil ihre allgemeine Beurteilung infolge einer beispiellos geschickten Beeinflussung der öffentlichen Meinung von ganz falschen Voraussetzungen aus erfolgt. Insofern ist es auch ein Gebot der völkischen Selbsterhaltung, wenn nunmehr, nachdem der Ausgang des Weltkrieges die tieferen Zusammenhänge bloßgelegt hat, das vorhandene Tatsachenmaterial zur Beurteilung der Judenfrage, besonders auch in bezug auf die wichtige Frage der „Juden im Heere", einer kritischen Betrachtung unterzogen und soweit das irgend möglich ist, dem Urteile des deutschen Volkes unterbreitet wird. Irgendwelche Rücksichtnahme auf die beteiligten Personenkreise ist heute nicht mehr am Platze: sie wäre auch, nach Lage der Dinge, ein Frevel am eigenen Volke.

Die Judenstatistik.

Als infolge des Treibens der Kriegsgesellschaften immer mehr Juden dem Heeresdienst entzogen wurden, mehrten sich in Deutschland die Stimmen, die auf eine Klarstellung dieser Verhältnisse drangen. Wenngleich in der Öffentlichkeit die Zustände kaum richtig dargelegt werden konnten — der sogenannte Burgfriede und die Bethmannsche Zensur wußten das zu verhindern —, so stieg der Unmut darüber doch nach und nach auf's Äußerste. „Es galt als offenes Geheimnis, daß es jedes Juden eifrigstes Bestreben war, möglichst schnell aus der Front zunächst zur Bagage und in die Schreibstuben, von da in die Etappe und möglichst in die Heimat zu kommen. Das ist garnicht zu bestreiten, denn es bildete im Heere zeitweise geradezu das Tagesgespräch. Daß den Juden diese Absicht fast stets gelang, liegt an ihrer großen Gewandtheit im persönlichen Auftreten, im Schreibwesen und in der Erledigung kaufmännischer Aufträge. Viele Vorgesetzten haben sich durch diese Eigenschaften der Juden bestechen lassen. So erklärt sich die auffallende Häufigkeit der Juden in allen rückwärtigen Formationen, die leichte Arbeit, gute Unterkunft und Verpflegung mit persönlicher Sicherheit und der Möglichkeit verbanden, Privatgeschäfte zu machen. In den Kraftwagen- (nicht Pferde)-Kolonnen, Ortskommandanturen u. dgl., technischen Betrieben, Marketendereien der Etappe und in den Feldbuchhandlungen war der Jude über Gebühr vertreten." So schilderte noch jüngst ein Major seine persönlichen Eindrücke während vierjährigen Frontdienstes und er hat damit die Verhältnisse gekennzeichnet, wie sie tatsächlich lagen.

Die Beunruhigung des Volkes über diese Zustände veranlaßte den Reichstagsabgeordneten Dr. Werner-Gießen, am 17. Juni 1916 eine Eingabe an den damaligen stellvertretenden Kriegsminister von Wandel zu richten, worin die Vornahme von Erhebungen erbeten wurde darüber

„1. Wieviel Geschäften und Geschäftsleuten sind die Heereslieferungen entzogen worden? Wie heißen diese Firmen und Geschäftsleute und wo wohnen sie?

2. Wieviel Personen jüdischen Stammes stehen an der Front? Wieviel in den Etappen? Wieviel in Garnisonverwaltungen, Intendanturen usw.? Wieviel Juden sind reklamiert bzw. als unabkömmlich bezeichnet worden?"

Es währte fast vier Monate, bis das Kriegsministerium auf diese Eingabe einen ablehnenden Bescheid erteilt hatte. Allerdings wurde darin die Vornahme solcher Erhebungen nicht gerade abgelehnt, vielmehr nur hervorgehoben, daß „z. Zt. amtliche Zahlenangaben nicht vorhanden sind. Die Überlassung derartiger Angaben müßte vom Kriegsministerium auch abgelehnt werden, da sie dazu benützt werden könnten, einzelne Volksteile gegeneinander auszuspielen, während das ganze Volk mit und ohne Waffen in dem schwersten Kampfe steht, der ihm je aufgenötigt worden ist." Mit dieser Antwort des Kriegsministeriums vergleiche man nun die Darstellung, die der Essener Rabbiner Dr. Lange in seiner Schrift „Juden, Weltkrieg, Revolution" von den Vorgängen gibt. Er führt darin aus:

„Um den Haß gegen die Juden weiter zu schüren, suchte man den Zorn der Krieger und Trauernden gegen sie zu entflammen. Der ehemalige Kriegsminister Wild von Hohenborn war dafür gewonnen worden, einen Judenzählungserlaß an alle militärischen Stellen zu versenden, der eine Zählung der jüdischen Soldaten veranlassen sollte. Der Kriegsminister mußte dieser antisemitischen Nachgiebigkeit halber gehen."

Die in dem Schlußsatze zum Ausdrucke kommende siegessichere jüdische Überhebung ist besonders beachtenswert. Sie gewährt einen Einblick in die jüdische Denkweise und zeigt, wie die Juden gegen Männer vorzugehen wissen, die nicht gesonnen sind, nach ihrer Pfeife zu tanzen. Wenn der Kriegsminister Wild von Hohenborn sich schließlich doch noch dazu entschlossen hat, eine Judenzählung im Heere vornehmen zu lassen, so tat er das, weil die Beschwerden und Klagen über die jüdische Drückebergerei von allen Seiten nur so auf ihn einstürmten. Er konnte sie auf die Dauer garnicht unberücksichtigt lassen, zumal auch in dienstlichen Berichten immer wieder davon die Rede war. Das führte schließlich dazu, daß bereits in der Chefkonferenz des Kriegsministeriums am 9. Juni 1916 darüber verhandelt wurde, wobei allerdings bestritten wurde, daß ein Verschulden militärischer Dienststellen in Frage komme, vielmehr wurde hervorgehoben, daß „erstens ein großer Teil Juden tatsächlich infolge Mindertauglichkeit für den Felddienst nicht oder nur wenig geeignet, auch wenig Neigung für den Frontdienst bei ihnen herrscht, und daß Mindertaugliche durch ihre Klagen erreichen, nicht in's Feld entsandt zu werden, zweitens daß sie in großer Zahl durch ihre geschäftliche Tüchtigkeit

(allein dadurch?) Heereslieferanten geworden und darauf ordnungsmäßig reklamiert worden sind."

Auch die stellvertretenden Generalkommandos wußten über die wechselnde Aufregung im Volke zu berichten, die jene merkwürdige Bevorzugung jüdischer Heerespflichtiger zur Ursache hatte. So meldete das stellvertretende Generalkommando des II. Armeekorps in Stettin am 16. Juli 1916 dem Kriegsministerium:

„Fortgesetzt laufen beim stellv. Gen.-Kdo. aus der Bevölkerung Klagen darüber ein, daß eine so große Anzahl im wehrpflichtigen Alter befindliche kriegsverwendungsfähige Angehörige des israelitischen Glaubens der jungen und jüngsten Jahrgänge vom Heeresdienst befreit sind bzw. sich von diesem unter allen nur möglichen Vorwänden drückten. Das stv. Gen.-Kdo. hat daraus den Eindruck gewonnen, daß dieser Bewegung nicht mehr teilnahmslos gegenüber gestanden werden darf, und daß die Gefahr besteht, daß dieselbe als antisemitische Bewegung in die Öffentlichkeit gelangen könnte und bittet das Königl. Kriegsministerium daher ganz ergebenst, erwägen zu wollen, ob nicht Schritte einzuleiten wären, die zu einer energischeren Heranziehung oben bezeichneter Leute zum Dienste mit der Waffe führen könnten.

Es ist hier die Beobachtung gemacht worden, daß gerade die staatlichen und kommunalen Behörden (Landratsämter und Magistrate) sich zur Durchführung ihrer wirtschaftlichen Aufgaben dieser Leute mit Vorliebe bedienen und sie für ihre Zwecke reklamieren (als Kriegs-, Getreidekommissionäre, Kartoffelkommissionäre, Viehaufkäufer, Abnahmebeamte bei Viehlieferungen, Felleaufkäufer usw.).

Es wäre daher vielleicht zu erwägen, ob nicht die Zentralverwaltungsbehörden ersucht werden könnten, auf die ihnen unterstellten Behörden dahingehend einzuwirken, daß dieselben sich zu den erwähnten Zwecken weniger der Angehörigen des israelitischen Glaubens bedienten."

Auch darauf antwortete das Kriegsministerium erst am 10. Oktober 1916, es sei „sich des Ernstes der angeregten Frage bewußt und schenke derselben die nötige Aufmerksamkeit. Das Kriegsministerium setze voraus, daß die Staatsangehörigen jüdischen Glaubens ebenso zur Erfüllung ihrer Wehrpflicht herangezogen werden, wie alle übrigen Wehrpflichtigen. Hierdurch allein kann eine Beruhigung der öffentlichen Meinung erzielt werden."

Dieses Drum-herum-reden war natürlich am allerwenigsten geeignet, Klarheit in die Sachlage zu bringen, so daß sich der stellvertretende Kriegsminister schließlich doch noch veranlaßt sah, zur Erwägung zu stellen, „ob angesichts der Häufigkeit dieser Behauptungen eine Umfrage bei den Berliner militärischen Behörden sich empfiehlt, wieviel Juden (absolut und prozentual) bei ihnen beschäftigt sind." Wie man sieht, ist der Entschluß, die Judenstatistik durchzuführen, von den beteiligten Stellen solange als möglich hinausgezögert worden und er ist ihnen garnicht leicht gefallen. Wenn sie ihn endlich doch faßten, so war in besonderem Maße dafür ausschlaggebend, daß die Juden selbst schon seit dem Frühjahr 1915 einen „Aus-

schuß für Kriegsstatistik" eingesetzt hatten zu dem Zwecke:

„Eine zuverlässige und erschöpfende Statistik der jüdischen Feldzugsteilnehmer in Deutschland zu beschaffen, die Leistungen der jüdischen Gemeinden auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge festzustellen, also Material zur Widerlegung von Vorwürfen wegen unschönen Verhaltens der Juden während der Kriegszeit im Inlande zu sammeln, kurz alle Arbeiten zu leisten, die mit Bezug auf den Krieg im Interesse der deutschen Juden wünschenswert erscheinen können. Viele Anzeichen sprechen dafür, daß nach dem Kriege mit einem Wiederaufflammen der antisemitischen Bewegung zu rechnen ist, und daß insbesondere den Juden nicht genügende Beteiligung im Kriegsdienst vorgeworfen werden soll. Aus diesem Grunde müssen sicherlich die Bestrebungen des Ausschusses für Kriegsstatistik gegenwärtig als eine der wichtigsten Aufgaben der deutschen Juden betrachtet werden.

Für diese Aufgabe ist ein besonderes Büro eingerichtet worden, für welches monatlich 1000 Mark Unkosten aufgewendet werden sollen."

Unterzeichnet ist das Rundschreiben von zwölf jüdischen Verbänden. Es ist geheim verschickt worden und brachte ungeheuere Geldsummen zur Bestreitung der Kosten für die jüdische Vertuschungspropaganda. Also: **seit Februar 1915 bestand der von den Juden eingerichtete** „Ausschuß für Kriegsstatistik" und sammelte fortgesetzt Material über die Kriegsbeteiligung der Juden. Als aber im November 1916 das Kriegsministerium seinerseits die Judenstatistik durchführte, da standen in der 73. Sitzung des Reichstages die Dr. Cohn, Nordhausen, Heine, Dr. Haas-Baden und Dr. Quarck auf und erhoben heftige Anklagen gegen den „alten erbärmlichen Antisemitismus", der sich damit im Heere wieder breit mache. Sie redeten von einer „konfessionellen Tendenzstatistik", die das „deutsche Ansehen im Auslande heruntersetzen und das deutsche Volk mit aller Gewalt auseinanderreißen und gegenseitig verhetzen will". Diese Vorgänge sind ein Schulbeispiel für jüdische Taktik und jüdische Stimmungsmache. Es ist ganz sicher, daß allen jenen jüdischen Abgeordneten die Tatsache bekannt war, daß die jüdischen Verbände schon fast seit Kriegsbeginn ihr statistisches Material sammelten; um so widerwärtiger muß die Entrüstung anmuten, die jene Abgeordneten im Reichstage zur Schau trugen. Aber so etwas ist echt jüdisch und verfehlte auch damals seine Wirkung nicht.

Nach einem Berichte des Berliner Polizeipräsidiums vom 23. Oktober 1916 hatte der Ausschuß in den Räumen des „Verbandes der deutschen Juden", Berlin, Steglitzerstraße 9, seine Geschäftsstelle. Den Vorstand des Ausschusses bildeten folgende Personen: Geheimer Sanitätsrat Dr. Maretzki, Derfflingerstraße 17, Professor Dr. Kalischer, Konstanzerstraße 1, Dr. Neumann, Steglitzerstraße 9, Rechtsanwalt Boehm, Wilhelmstraße 100, Kaufmann Struck, Brückenallee 10. Ferner heißt es darin: „Der Ausschuß sieht

seine Tätigkeit als privates Unternehmen an. Es liegt ihm fern, die von ihm gesammelten Unterlagen während des Krieges zu veröffentlichen." Das geschah aber natürlich trotzdem und zwar wurden ständig Nachrichten verbreitet, die ein günstiges Licht auf die Kriegsbetätigung der Juden zu werfen geeignet waren. An anderen Stellen wird davon noch manchmal die Rede sein.

Es ist einfach nicht zu begreifen, daß die Vertreter des Kriegsministeriums im Reichstage die vorstehenden Tatsachen nicht genügend kennzeichneten, als die jüdischen Vorstöße gegen die kriegsministerielle Judenstatistik erfolgten. Der mit Wahrnehmung der Geschäfte eines Departementsdirektors im Kriegsministerium beauftragte Oberst von Wrisberg begnügte sich vielmehr in der erwähnten Reichstagssitzung mit der Abgabe folgender Erklärung:

„Ich benutze die Gelegenheit, wo ich das Wort habe, um hier einen Zweifel aufzuklären, der durch eine Verfügung des Kriegsministeriums entstanden ist. Vom Kriegsministerium ist eine Verfügung ergangen, nach der die Zahl und die Verwendung der Juden in der Armee festgestellt werden sollte. Diese Verfügung hat nur den Zweck gehabt, statistisches Material zu sammeln, um Vorwürfe, die gegen die Juden erhoben worden sind, diesseits prüfen zu können. Antisemitische Absichten sind durch diese Verfügung selbstverständlich in keiner Weise verfolgt worden. Die Verfügung ist ergangen, bevor die Sache hier im Plenum angeregt worden ist."

Der Erlaß des Kriegsministeriums, von dem hier die Rede ist, trägt das Datum vom 11. Oktober 1916. Er ist an sämtliche Armee-Oberkommandos, Armee-Abteilungen, die General-Gouvernements, die stellvertretenden General-Kommandos und alle übrigen militärischen Dienststellen gerichtet und hat folgenden Wortlaut:

„Fortgesetzt laufen beim Kriegsministerium aus der Bevölkerung Klagen darüber ein, daß eine unverhältnismäßig große Anzahl wehrpflichtiger Angehöriger des israelitischen Glaubens vom Heeresdienst befreit sei oder sich von diesem unter allen nur möglichen Vorwänden drücken. Auch soll es nach diesen Mitteilungen eine große Zahl im Heeresdienst stehender Juden verstanden haben, eine Verwendung außerhalb der vordersten Front, also in dem Etappen- und Heimatsgebiet und in Beamten- und Schreiberstellen zu finden.

Um diese Klagen nachzuprüfen und ihnen gegebenenfalls entgegentreten zu können, ersucht das Kriegsministerium ergebenst um gefällige Ausstellung einer Nachweisung nach dem anliegenden Muster 1 und 2.

Diese Nachweisungen — 1. für die Truppen und Behörden, 2. für die Bezirkskommandos — wollen von den Armeeoberkommandos, Armeeabteilungen, stellvertretenden Generalkommandos, General-Inspektionen (letztere nur für den Bereich des Besatzungsheeres) und den General-Gouvernements in Warschau und Brüssel zusammengestellt bis zum 1. Dez. 1916 dem Kriegsministerium eingereicht werden.

.... Nebenabdrücke sind zur gefälligen Benützung beigefügt.

Wild von Hohenborn.

Die „Nachweisung der beim Heere befindlichen (einschließlich der noch vorhandenen vertraglich angenommenen Ärzte) wehrpflichtigen Juden" enthielt folgende Fragen:

A. Feldheer

1. Bestand am 1. November 1916.
2. Wieviel sind hiervon während des Krieges freiwillig eingetreten?
3. Wieviel sind seit Beginn des Krieges an der Front a) gefallen, b) mit dem E. K. I, c) mit dem E. K. II ausgezeichnet worden?

B. Etappe

1. Bestand am 1. November 1916.
   I. kriegsverwendungsfähig
   II. andere
      1. Wieviel sind hiervon während des Krieges freiwillig eingetreten?
      2. Wieviel sind hiervon für den Dienst in der Etappe a) mit dem E. K. I, b) mit dem E. K. II ausgezeichnet worden?

C. Besatzungsheer (einschl. Gen.-Gouvts. und sämtl. Behörden und Institute)

1. Bestand am 1. November 1916.
   I. kriegsverwendungsfähig
   II. andere
   Wieviel sind hiervon während des Krieges freiwillig eingetreten?

Außerdem war anzugeben, wieviel der einzelnen Erfragten nicht mit der Waffe in der Hand (im Verwaltungs-, Sanitäts- usw. Dienst) verwendet werden. Ferner war zu berichten, wieviel davon über 3 Monate in der Etappe bzw. über 4 Monate beim Besatzungsheer sich befinden.

Die zweite Nachweisung forderte folgende Angaben:

1. Am 1. November 1916 waren noch nicht zur Einstellung gelangt?
2. Hiervon sind auf Reklamation vom Waffendienst zurückgestellt: kv., gv., av.?
3. Bei den militärischen Untersuchungen sind als dauernd oder zeitig kr.-u. befunden?

Man sieht, es war eine durchaus sachgemäße Erhebung ohne jegliche Nebenabsicht, die das Kriegsministerium vornahm. Nichtsdestoweniger wurde dagegen sofort bei Bekanntwerden der Absicht von den jüdischen Verbänden nachdrücklich angegangen mit der Behauptung, es handle sich dabei um ein die jüdischen Soldaten kränkendes Vorgehen, durch das sie als „Soldaten zweiter Klasse gekennzeichnet" würden. Das war natürlich nur Brimborium, zumal die Juden ja selbst längst ähnliche Feststellungen unter sich vorgenommen hatten.

Als erster erschien der „Verein zur Abwehr des Antisemitismus" mit einer Eingabe am 17. November 1916 auf dem Plane, worin gegen

die Art der Statistik allerhand Einwände erhoben wurden. Diese Eingabe suchte sich den Anschein großer Sachlichkeit zu geben, der Verein „möchte aber nicht verfehlen, dem Kriegsministerium von diesen in weiten Kreisen unangenehm befundenen (!) Mängeln der Statistik Kenntnis zu geben". In ähnlicher Weise wandte sich der Vertrauensmann des Auswärtigen Amtes Max M. Warburg mit einem Schreiben an seinen Freund, den Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei Wahnschaffe, um ihm zu sagen „wie mangelhaft die Statistik als solche überhaupt angelegt ist". Die Einwendungen bezogen sich in der Hauptsache auf folgende Punkte: es würden nicht gezählt die in den Lazaretten liegenden jüdischen Soldaten; ferner die als kriegsbeschädigt dauernd oder zeitweise beurlaubten Kriegsteilnehmer, auch würde nicht ermittelt, wieviele von den in Schreibstuben verwendeten Juden bereits kriegsbeschädigt oder seit wie lange sie kv. seien; endlich wandten sich die Bemängelungen gegen die sogenannte „konfessionelle" Zählung überhaupt.

Daß es sich bei der Judenstatistik um eine „konfessionelle" Zählung garnicht handelte, ist selbstverständlich. Das wissen die Juden natürlich ebensogut wie jeder andere überlegungsfähige Mensch, sie gebrauchten aber mit Vorliebe gerade diesen Einwand, weil sie sicher sein konnten, damit auf die Sentimentalität der Deutschen zu wirken. Vielmehr verhält es sich mit einer Zählung der Juden geradeso, wie wenn etwa die im deutschen Heere befindlichen Polen, Dänen, Masuren oder vielleicht die Bayern, Schwaben, Sachsen, Elsaß-Lothringer usw. gezählt worden wären. Was nun die andern Einwände anlangt, so sind sie völlig bedeutungslos, insofern die Zahl solcher Juden dermaßen gering ist — und vor allem zur Zeit der Vornahme der Statistik war —, daß deren Ergebnis dadurch kaum beeinflußt werden konnte.

Die Statistik des Kriegsministeriums ist durchaus zuverlässig. Die dadurch getroffenen Feststellungen geben ein klares Bild der am Stichtage, dem 1. November 1916, vorhandenen Verhältnisse. Selbstredend ist es nicht gerechtfertigt, die gefundenen Zahlen etwa zu bestimmten Zwecken zusammenzustellen. Das ist auch garnicht nötig: sie wirken auf jeden unvoreingenommenen Leser so schon überzeugend genug und es genügt, einfach die Wucht der Zahlen durch sich selbst wirken zu lassen. Das soll in den nachfolgenden Darlegungen geschehen. Es sei hierzu nur noch hervorgehoben, daß die den Juden nachteilige Wirkung dieser Statistik nicht — wie sie behaupten werden — das Ergebnis absichtsvoller Gruppierungen ist, sondern daß dadurch eben das greifbar in Erscheinung tritt, was während des Krieges in Deutschland alle Welt empfand und empörte:

Die unglaubliche Bevorzugung der Juden im Heeresdienste.

Das Recht, so vorzugehen, geben die Juden ihren Gegnern selbst. Es ist ja kaum glaublich, welche Kunstgriffe neuerdings die Juden anwenden, um dem deutschen Volke aufzureden, wie gewaltig die Kriegsleistungen der Juden gewesen seien. So wird in rabbinischen Schriften neuerdings mehrfach übereinstimmend behauptet:

> „Von den rund 500000 Seelen zählenden deutschen Juden waren 100000 eingezogen, also einschließlich der Greise, Frauen und Kinder jeder fünfte Vertreter der Gemeinschaft. Ich erwarte den Gegenbeweis der Herren Antisemiten, daß die anderen Konfessionen einen höheren Prozentsatz gestellt haben. Ist das Drückebergerei?"

Nein, das wäre keine Drückebergerei, aber es ist Schwindel. Schauen wir uns doch diese echt jüdische Behauptung einmal etwas näher an. 500 000 Seelen zählen darnach die deutschen Juden. Dabei geht aus dem statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich hervor, daß die Zahl der deutschen Juden 566 999 schon im Jahre 1907 betrug. Im Jahre 1910 gab es darnach aber bereits 615 021 in Deutschland lebende Juden. Die Rabbiner lassen also einfach — und zwar mit voller Absicht — 115 021 Juden verschwinden, um dadurch die Berechnung der Verhältniszahl zugunsten der Juden zu beeinflussen.

Aber weiter: Die Rabbiner behaupten ferner, es seien 100 000 Juden eingezogen gewesen, das mache den fünften Teil der jüdischen Gemeinschaft aus. Wie steht es nun damit?

Nach der Erhebung des Kriegsministeriums befanden sich Anfang 1917

beim Feldheer	27 515 Juden
bei der Etappe	4 752 „
beim Besatzungsheer	30 005 „
das ergibt zusammen	62 272 Juden

die im Heeresdienste standen. Außerdem waren damals noch nicht zur Einstellung gelangt 15999 Juden, die bereits ausgemustert waren. Von diesen waren 7065 auf Reklamation zurückgestellt. Im günstigsten Falle kann also davon gesprochen werden, daß 78 271 Juden für den Militärdienst tauglich befunden worden sind, denn die 12 051 bei den militärischen Untersuchungen als dauernd oder zeitig kriegsunbrauchbar befundenen Juden können in diesem Zusammenhange nicht gezählt werden. Trotzdem aber sprechen die Rabbiner von 100 000 zum Heeresdeinst eingezogenen Juden. Eine hübsche Abrundung, und zwar einmal nach unten, einmal nach oben, das sieht so harmlos aus, verändert aber das Bild und den Eindruck gewaltig in dem gewünschten Sinne. Wir sehen nämlich: Nach den

jüdischen Behauptungen soll jeder fünfte Jude eingezogen gewesen sein, das macht also 20% der Juden aus; in Wirklichkeit stand nach fast 2½ Kriegsjahren nur jeder zehnte Jude im Heeresdienst, das macht also genau 10% der Juden aus. So wird von den Rabbinern schlankweg der Anteil der im Heere stehenden Juden an der Gesamtheit der jüdischen Bevölkerung **auf das Doppelte zurechtfrisiert.** Von der Gesamtheit des deutschen Volkes standen schließlich nahezu 20% unter Waffen!

Das sind die tatsächlichen Zahlen, an denen nicht zu rütteln ist. Ja, es ist sogar sicher, daß sich dieses Verhältnis mit der Dauer des Krieges immer mehr verschoben hat, indem es im Laufe der Zeit einer ständig größeren Zahl von jüdischen Heerespflichtigen gelang, sich vom Heeresdienste befreien zu lassen. Dazu fanden sie ja Mittel und Wege genug; Beispiele dafür vermag wohl fast jeder Deutsche nach seiner eigenen Beobachtung und Erfahrung anzuführen.

Die Versuche der Juden, diese Dinge zu verschleiern oder zu ihren Gunsten übertrieben darzustellen, machen es den Wissenden zur Pflicht, das deutsche Volk über die wirkliche Sachlage aufzuklären, damit es sich selbst darüber ein Urteil bilden kann und entstellten jüdischen Darstellungen nicht weiter mehr zum Opfer fällt.

Diesem Zwecke sollen auch die Darlegungen der folgenden Abschnitte dienen.

Die Juden an der Front.

Die Juden behaupten, sie hätten dem Vaterlande in der gleichen Weise gedient, wie die deutsche Bevölkerung. In Millionen von Flugblättern versichern sie, daß „Christen wie Juden während des Krieges die größten Opfer für das Vaterland gebracht, daß sie mit ihrem Blute gemeinsam die fremde Erde gedüngt" haben. Dabei vermeiden es aber die Juden geflissentlich klare Angaben darüber zu machen, wie stark tatsächlich die Beteiligung jüdischer Soldaten bei den Truppen in der Front gewesen ist. Darauf aber kommt es zur Beurteilung jener Fragen allein an. Es ist uns möglich auch darüber ganz genaue Aufschlüsse zu geben, deren Bekanntgabe hoffentlich mit dazu beiträgt das jüdische Lügengewebe zu zerreißen und die Wahrheit an den Tag zu fördern. Jeder, der mithilft die Kenntnis dieser Tatsachen unters Volk zu bringen, leistet ein verdienstliches Werk. Darum wird jeder deutsche Leser dieses Buches dringend gebeten, auch von sich aus alles zu tun, um seine Volksgenossen darüber aufzuklären. Es werden Sonderdrucke der einzelnen Abschnitte hergestellt werden, durch deren Herausgabe die Verbreitung des erdrückenden Tatsachenmateriales erleichtert wird.

Nach der maßgebenden Zählung jüdischer Soldaten im Heere waren nach dem Bestande vom 1. November 1916 an der Front vorhanden:

	Offiziere	Ärzte, Unterärzte	Veterinäre, Unterveterinäre	Beamte, Beamtenstellvertreter	Unteroffiziere	Mannschaften	Summe
Bestand vom 1. 11. 16	607	948	43	191	4794	20932	27515
davon: 1. nicht mit der Waffe in der Hand	40	717	25	169	1190	3919	6060
2. freiwillig eingetreten	64	201	13	16	1121	2419	3834

Darnach befanden sich von den vorhandenen insgesamt 62272 jüdischen Soldaten 27515 also 43% beim Feldheere, während dieser Anteil bei der Gesamtzahl des Heeres 51% betrug. Von den jüdischen Soldaten waren demnach rein zahlenmäßig schon 8% **weniger an der Front** als von den anderen Soldaten.

Diese Bevorzugung der jüdischen Soldaten gegenüber den deutschen wurde dadurch noch vergrößert, daß von jenen ein erheblicher Teil auch beim Feldheere nicht mit der Waffe in der Hand Dienst taten. Wie die obige Zusammenstellung ergibt, waren von den beim Feldheere befindlichen Juden 6060, also 22%, **nicht mit der Waffe in der Hand** verwendet, so daß also **nur 21455 jüdische Soldaten den eigentlichen Kampftruppen zugeteilt waren.** Das macht von der Gesamtzahl der Juden im Heere 34% oder fast genau ein Drittel aus.

Mit dieser Tatsache vergleiche man nun einmal die ganz ungerechtfertigte Bevorzugung der jüdischen Soldaten bei den Auszeichnungen, und man wird es begreiflich finden, daß der Unmut und Groll der deutschen Soldaten über derartige Zustände im Heere schließlich ins Ungemessene stieg! Diese haben am allermeisten dazu beigetragen den Mißmut mit dem Heeresdienst zu steigern, weil dadurch die Soldaten das Vertrauen in die gerechte Behandlung durch die Vorgesetzten verlieren mußten. Diese Übergerechtigkeit gegen die Juden, die noch dazu in den Tatsächlichkeiten ihrer Dienstleistungen niemals eine Begründung finden konnten, haben sich mit der Zeit am deutschen Volke bitter gerächt. Wenn es nun endlich nur begreifen lernte, daß die Juden es immer verstehen mit viel List alle Vorteile auf ihre Seite zu bringen und dabei noch sich als die Zurückgesetzten erscheinen zu lassen. Mögen die Lehren dieses Buches dazu beitragen diese Erkenntnis zu fördern.

Ein Überblick über die Verteilung der jüdischen Soldaten auf die einzelnen Heeresgruppen und Armee-Oberkommandos sei hier angefügt:

Es befanden sich im Feldheer bei	Offiziere	Ärzte, Unterärzte	Veterinäre, Unterveterinäre	Beamte, Beamtenstellvertreter	Unteroffiziere	Mannschaften	Summe	Davon nicht mit der Waffe in der Hand verwendet
Heeresgr. Kronpr. v. Bayern	—	—	—	—	2	5	7	1
" Linsingen . . .	36	52	2	12	245	1087	1434	291
" Erzherz. Joseph .	14	25	—	6	84	351	480	87
Armee-Oberkommando 1	67	81	8	17	480	1842	2495	522
" " 2	35	66	3	6	415	1660	2185	357
" " 3	15	21	2	5	195	993	1231	229
" " 4	25	56	—	8	247	1099	1435	347
" " 5	51	113	4	17	569	2541	3295	943
" " 6	55	40	—	28	277	989	1389	285
" " 7	34	56	3	12	193	815	1113	301
" " 8	21	46	3	2	234	1100	1406	383
" " 9	18	40	1	16	168	680	923	154
" " 10	23	38	4	12	211	1091	1379	279
" " 11	2	8	—	2	30	76	118	31
Übertrag	396	642	30	143	3350	14329	18890	4210

Es befanden sich im Feldheer bei	Offiziere	Ärzte, Unterärzte	Veterinäre, Unterveterinäre	Beamte, Beamtenstellvertreter	Unteroffiziere	Mannschaften	Summe	Davon nicht mit der Waffe in der Hand verwendet
Übertrag	396	642	30	143	3350	14 329	18890	4210
Kaiserl.-deutsche Südarmee	13	16	1	6	124	516	676	142
Armeegr. von Eben . . .	10	10	—	1	60	285	366	92
Armee-Abt. A.	42	43	1	4	156	666	912	180
" " B.	22	28	—	3	157	588	798	207
" " Gronau . .	17	23	—	5	121	500	666	93
" " von Strantz .	32	42	3	7	156	797	1037	174
" " Scholtz . . .	17	38	4	3	167	861	1090	234
" " Scheffer . .	11	35	1	2	164	798	1011	269
" " Woyrsch . .	12	31	—	7	180	874	1104	214
Alpenkorps	8	5	1	1	19	36	70	20
Gen.-Kdo. VIII. A.-K. . .	2	1	—	1	19	83	106	19
" " XV. " " . .	2	12	2	4	28	190	238	49
Stv. Gen.-Kdo. IX. A.-K. .	—	1	—	—	—	7	8	3
48. Res.-J.-Div.	2	9	—	—	31	178	220	39
10. Bayer. Inf.-Div. . .	10	3	—	2	19	61	95	17
11. " " " . .	11	9	—	1	25	73	119	15
Stab Ober-Ost	—	—	—	—	9	48	57	48
Ober-Ost-Verwaltung . .	—	—	—	—	—	7	7	7
Ko. Gen. d. Luftstreitkräfte	—	—	—	1	9	35	45	28
	607	948	43	191	4794	20 932	27515	6060

Für die Bewertung der Nachweisung ist von Bedeutung, was der Oberquartiermeister der 10. Armee in seinem Berichte dazu ausführt:

„Ein einwandfreies Bild über die wirklich in vorderster Linie verwandten Juden gibt diese Nachweisung noch nicht. In den Hauptzahlen sind die Angehörigen von Formationen mitenthalten, die für Kampffronttruppen unmittelbar nicht in Frage kommen, wie die Mannschaften z. B. bei den Armeetelegraphentruppen und beim Oberkommando. Beim Feld-Rekruten-Depot der 10. Armee sind auch 69 Juden, die zunächst noch nicht bei der kämpfenden Truppe sind. Auch in der kämpfenden Truppe selbst sind erfahrungsgemäß unverhältnismäßig viel Juden an ungefährdeter Stelle, als Schreiber und Telephonisten beschäftigt, die in der Nachweisung unter den Hauptzahlen angeführt sind, wie sie ja auch in den Gefechtsstärken der Truppen mitzählen."

Aus alledem geht nur immer wieder hervor, wie richtig das allgemeine Volksgefühl eingestellt war, wenn es den Juden eine nennenswerte Beteiligung an kriegerischen Handlungen nicht zutraute.

Die Juden in der Etappe.

In der Etappe hatten es die Juden — wie auch sonst — zuwege gebracht an bevorzugte Stellen zu kommen. Auf den Verpflegungsstationen, bei den Marketendereien und namentlich auch bei den Feldbuchhandlungen waren Juden besonders zahlreich beschäftigt, wobei sie ihre nicht immer einwandfreien Talente betätigten. Das hatte allerhand schwere Mißstände im Gefolge, die zwar im Heere großes Mißfallen erregten, an deren Beseitigung nach Lage der Dinge aber nicht zu denken war. Das war ja das Furchtbare, daß jeder Versuch Wandel zu schaffen an der jüdischen Verfilzung scheitern mußte, was sich insbesondere bei dem Einflusse der Feldbuchhandlungen auf die Entwicklung der Stimmung im Heere als sehr unheilvoll erwies. Wie viele Beschwerden über die Unterdrückung der vaterländischen Literatur und nationalen Presse wurden den vorgesetzten Dienststellen unterbreitet und blieben erfolglos! Gegen die jüdische Machtstellung war nicht mehr anzukommen, die Dinge mußten infolgedessen ihren Gang gehen.

Aus dem sehr umfangreichen Materiale seien zur Kennzeichnung nur ein paar Tatsachen angeführt: An der letzten deutschen Station an der belgischen Grenze, in Herbesthal, wurde die Verpflegung von Offizieren und Mannschaften schon im Dezember 1914 von einem Juden besorgt; in Lille hatte ein Jude mit Namen Cohn das Privileg von der Militärverwaltung für die Marketenderei mit kleinen Gebrauchsgegenständen. Beim Armierungsbataillon 69 wurde ein reicher Jude Paul Kaufmann aus Mannheim zum Fouragieren verwendet. Er erhielt für seine Verdienste um die Verpflegung von Offizieren und Unteroffizieren sehr bald das eiserne Kreuz II. Kl. Der Jude Zimmermann aus Mannheim war dort Kompagnieschreiber, während als Bataillonsschreiber der Jude Sigel aus Mannheim verwendet wurde. Neben ihm war eine Zeitlang der Jude Grünbaum aus Mannheim beschäftigt, der später auf ein Zahlmeisterbüro abkommandiert wurde. Die Juden Fröhlich und Seelig aus Mannheim wurden von dem gleichen Bataillon zur Postüberwachungsstelle nach Mülhausen im Elsaß befohlen, denen bald

die Juden Rothfels und Scholem aus dem Hunsrück und später der Jude Bodenheimer aus Mannheim nachfolgten, und zwar alle jeweils, als sie ins Feld rücken sollten. Das Bataillon war das reinste Judendorado. Der Unteroffizier Heim, auch ein reicher Jude vom 2. Ers.-Bat. Inf.-Rgts. 113 in Freiburg wurde auf die Paßabteilung kommandiert, obgleich er kriegsverwendungsfähig war und andere geeignete Leute vorhanden waren, die garnisondienstfähig Heimat waren. Doch genug der Beispiele. Sie lassen erkennen, daß es den Juden nicht schwer fiel, kugelsichere und einträgliche Pöstchen für sich zu erlangen. Was für ein Leben sie dort oft führten, das zeigt ein Brief, der in der Zeitschrift „Der Kriegsteilnehmer", dem Organe des Bundes deutscher Kriegsteilnehmer, in einem Artikel „Die Lumpen an den Pranger", abgedruckt war. Der Brief ist geschrieben von Kurt Löwenthal und lautet:

„Sonntag den 18. Juli 1915.

Meine Lieben!

Euer Paket der kostbarsten Delikatessen erhielt ich gestern; 1000 Dank für diese überaus gütige Sendung. Momentan bin ich wieder sehr verstimmt; ich mußte mein Zimmer räumen, da neue durchziehende Truppen die ganze Kaserne belegt haben. Nun wohne ich wieder mit den ganzen Leuten zusammen. Daher bitte ich Dich, liebe Else, mir bis auf weiteres nichts mehr zu schicken, da es mir nicht möglich ist, in Gegenwart dieser schnoddrigen, zum Teil verkommenen Kameraden, die bei uns täglich wechseln und direkt von der Front kommen, zu essen; ganz abgesehen davon, daß man mit solchen famosen Leckerbissen auch den Neid dieser üblen Gesellen erregt. Daher möchte ich Deine Güte vorläufig nicht in Anspruch nehmen, bis schlechtere Zeiten kommen und ich im Restaurant nicht mehr werde essen können.

.... Vom Geschäft kann ich mir keine Vorstellung machen. Seid Ihr schon im Neubau? Ist von der Ladeneinrichtung schon etwas geliefert? Ach, wenn doch dieser unselige Krieg erst zu Ende wäre. Ihr könnt Euch nicht denken, wie sehr ich den ganzen Zauber über habe und wie sehr ich den Frieden herbeisehne. Die Länge trägt die Last.

Mit Rentel Katznase, der hier Proviantamtinspektor ist, bin ich oft zusammen.

Nochmals herzlichen Dank. Innige Grüße in Liebe.

Euer Kurt."

Die folgende Nachweisung mag dartun, wieviele Juden in der Etappe am 1. November 1916 Verwendung gefunden hatten.

Von den in der Etappe vorhandenen 4752 jüdischen Soldaten sind demnach 1754 also 36,9% **kriegsverwendungsfähig**. Von diesen wiederum sind 863 also 49,2% **nicht mit der Waffe in der Hand** verwendet und 1021 kriegsverwendungsfähige Juden also 58,2% **bereits über drei Monate** in der Etappe.

Es befanden sich in der Etappe bei	Offiziere	Ärzte, Unterärzte	Veterinäre, Unterveterinäre	Beamte, Beamtenstellvertreter	Unteroffiziere	Mannschaften	Summe	Hiervon waren kriegsverwendungsfähig	dv. nicht mit der Waffe in der Hand verwendet	dv. über drei Monate in der Etappe
Heeresfront Erzherzog Joseph	1	6	—	2	3	29	41	14	11	9
Heeresgr. Linsingen . . .	4	23	3	11	49	204	294	93	70	57
Armee-Oberkommando 1	—	31	—	11	49	217	308	103	40	52
" " 2	6	21	—	8	55	192	282	110	36	49
" " 3	—	9	—	3	25	103	140	62	50	53
" " 4	1	20	—	6	64	203	294	138	95	85
" " 5	2	16	1	11	32	140	202	80	45	55
" " 6	9	15	—	13	42	145	224	70	32	37
" " 7	2	14	—	5	38	149	208	47	9	28
" " 8	6	17	3	14	88	385	513	152	94	122
" " 9	1	15	2	8	21	74	121	76	42	52
" " 10	3	27	3	19	114	363	529	214	119	149
Kaiserl. deutsche Südarmee	3	6	—	—	20	47	76	42	16	15
Armee-Abt. A.	1	45	2	14	113	392	567	250	55	86
" " B.	3	7	—	2	8	75	95	30	19	14
" " Strantz . . .	4	11	—	11	26	129	181	71	35	45
" " Scheffer . . .	1	11	—	9	48	273	342	95	35	34
" " Woyrsch . . .	2	31	1	13	48	195	290	94	54	75
Insp. der Fliegertruppen .	—	—	—	—	3	1	4	1	1	1
Ko. Gen. der Luftstreitkräfte	—	1	—	—	8	26	35	11	4	2
Stv. G.-Kd. XXI. f. XVI. A.-K.	—	4	—	—	—	2	6	1	1	1
	49	330	15	160	854	3344	4752	1754	863	1021

Von der Gesamtzahl der im Heere befindlichen Juden (62272) betragen also die in der Etappe verwendeten 4752 Juden 7%. Das entspricht genau dem Verhältnis, wie es auch für das Gesamtheer gegeben war. Auch von diesem entfielen auf die Etappe 7% des Gesamtbestandes. Immerhin kann nicht übersehen werden, daß die Juden auch in der Etappe durchweg die angenehmeren Posten innehatten, wogegen die deutschen Soldaten zumeist auf Arbeitsstellen dorthin abkommandiert waren.

Der ungemein hohe Prozentsatz kriegsverwendungsfähiger jüdischer Soldaten in der Etappe läßt ebenfalls darauf schließen, daß es sich für sie darum handelte auf möglichst kugelsichere Stellen zu kommen, zumal von jenen selbst wiederum **fast die Hälfte nicht einmal mit der Waffe** in der Hand Dienst tat. Dabei bedenke man, daß zu jener Zeit der Feldzug in Rumänien sich abspielte und die verlustreichen Abwehrkämpfe an der Somme durchgefochten wurden, so daß gerade damals die Kampftruppen dringend jedes waffenfähigen Mannes bedurften. Dabei ließen es sich die kriegsverwendungsfähigen Juden in hellen Scharen in der Etappe wohl sein.

Die Juden im Besatzungsheer und in der Heimat.

Schon gleich nach Kriegsausbruch setzten die Vorwürfe gegen die Juden ein, sie verständen es, sich vom Heeresdienste zu drücken. Diese Beschwerden wurden gar bald immer lebhafter und zahlreicher, so daß sich die Behörden gezwungen sahen zur Beruhigung der Volksstimmung beschwichtigende Erklärungen zu erlassen. Unter der Herrschaft des Burgfriedens und der Zensur ging das ja leicht zu machen, da mußten die Zeitungen solche Erklärungen abdrucken, indessen es ihnen verboten war, irgendwelche selbst verbürgte Nachrichten über jüdische Drückebergerei zu bringen. Sonst hätten sich wahrscheinlich damals schon — und gerade damals, wo so vielen sonst im Judendienste stehenden Zeitungen ihr nationales Gewissen wieder schlug — die Spalten der Zeitungen mit Anklagen solcher Art gefüllt. Es ist schade, daß dieses wertvolle Material zur Beurteilung der Judenfrage nun größtenteils verloren gegangen ist, wenngleich auch das vorhandene noch mehr als ausreichend ist, den Nachweis zu führen, daß die kriegerischen Leistungen der Juden keinen Vergleich aushalten mit denen der Gesamtheit des deutschen Volkes; ja, daß sie es besonders gut zuwege zu bringen wußten, zu solchen Leistungen überhaupt nicht herangezogen zu werden.

Da ist es nun geradezu possierlich, wenn die „Allgemeine Zeitung des Judentums" in ihrer Nummer 36 vom 5. September 1919 sich also vernehmen läßt:

> „Es ist eine große Lüge, wenn behauptet wird, die Juden haben sich während des Krieges in besonders hohem Maße der Drückebergerei schuldig gemacht. Es hat selbstverständlich auch unter den Juden Reklamierte und solche gegeben, die den beschwerlichen Dienst an der Front mit dem minderanstrengenden in der Etappe vertauschen durften. Die Hauptschuld daran trifft aber nicht die Drückeberger selbst, sondern diejenigen, die die Versetzung in den Etappen- oder Heimatsdienst herbeigeführt haben. Diese, die militärischen Vorgesetzten, waren aber keine Juden. Die meisten Drückeberger gab es unter den Beamten und den Landwirten. Diesen Kreis Wohlgeborgener führt man bei unseren Gegnern so gut wie gar nicht an."

Da haben wir's. Die Bauern und Beamten mögen sich selbst verteidigen. Das andere aber wird wohl schon so sein, daß antisemitische Vorgesetzte in abgefeimter Bosheit die jüdischen Soldaten vom Frontdienste befreit, und ihnen meist recht einträgliche Posten

in der Heimat oder in der Etappe verschafft haben, bloß um den Juden später den Vorwurf der Drückebergerei machen zu können. Jener Gedanke, den Vorgesetzten die Schuld daran in die Schuhe zu schieben, wird anscheinend von den Juden besonders schön und überzeugend gefunden, denn er kehrt in ihren neueren Verteidigungsschriften immer wieder, und auch der Bremer Rabbiner Dr. Rosenack wandelt ihn ab in seiner Schrift „Wahrheit und Gerechtigkeit“:

„Gewiß hat es Juden gegeben, denen ihr Leben lieber war, als militärischer Ruhm, aber wenn es den einzelnen gelungen sein sollte (!), sich dem Frontdienste zu entziehen, dann ist die einfache Frage wohl am Platze: „Wer ihm dies wohl erlauben konnte?“ Die Amtsstellen, die darüber zu entscheiden hatten, waren niemals mit Juden besetzt. Kein stellvertretender kommandierender General, kein Bezirkskommandeur, kein Bezirksfeldwebel war ein Jude. Man würde also nur diese Stellen der Käuflichkeit (!) und der Pflichtvergessenheit beschuldigen.“

Ach ja, die Frage ist sehr einfach und die Antwort ist sehr nett, besonders da sie zuerst von der Käuflichkeit der entscheidenden Vorgesetzten spricht. Daran erkennt man den jüdischen Geist. Im übrigen darf doch wohl angenommen werden, daß auch dem Rabbiner — der ja auch mal im Felde war, denn er beklagt sich auch bitter darüber, daß seine christlichen Amtskameraden das eiserne Kreuz vor ihm erhalten haben — bekannt ist, daß kein kommandierender General und kein Bezirkskommandeur imstande war auf das Urteil jüdischer Ärzte im Sanitätsdienste hin jüdische Soldaten im Frontdienste zu halten. Es wäre gewiß eine recht ergiebige Aufgabe, der Wirksamkeit jüdischer Militärärzte gerade auf diesem Gebiete nachzugehen. Ohne ein solches Gutachten konnte ja in der Regel eine Befreiung vom Frontdienst überhaupt nicht erfolgen. Nun gab es ja allerdings jüdische Stabsärzte und Sanitätsoffiziere genug und „ganz Israel bürgt für einander“, so lautet der Wahlspruch der Alliance israélite universelle. Das aber konnte kein Vorgesetzter wagen, das Zeugnis eines jüdischen Sanitätsoffiziers anzuzweifeln, noch dazu wenn es über einen jüdischen Soldaten abgegeben worden wäre, um ihn vor dem Heldentode zu bewahren. Das Geschrei der Cohn, Haase, Landsberg und Genossen im Reichstage hätte der Vorgesetzte als solcher sicher nicht überlebt.

Über die Käuflichkeit gewisser Vorgesetzter hatten allerdings die Juden ganz bestimmte Anschauungen. Wie oft hat man es mit anhören müssen „mit Geld läßt sich alles machen“; ein Wort, das ungemein verbitternd unter den Mannschaften gewirkt hat, zumal der Anschein seine Berechtigung zu bestätigen schien. Das Geld aber haben die Juden ja. Und in der Tat sind solche Versuche von jenen auch unternommen worden. Wie Juden dabei verfuhren, das zeigt

z. B. der Bericht über eine Gerichtsverhandlung in Frankfurt a. M., den der „Frankfurter General-Anzeiger" am 23. Juli 1915 brachte:

„Zwei ‚Blaue' für den Feldwebel. Ein Sohn des Kaufmanns Saly Goldschmidt war als Landsturmpflichtiger beim Train eingestellt, dann aber der Infanterie überwiesen worden. Am 5. Mai sollte er ins Feld rücken. Am Tage vorher kam er zum Feldwebel und klagte über schlechte Augen. Der Feldwebel schickte ihn zum Revierarzt, und dieser bestimmte, daß er dem Stabsarzt vorgestellt werden solle. Infolgedessen ging der Transport an die Front ohne ihn ab. Am 14. Mai erfolgte dann die Untersuchung durch den Stabsarzt. Ihr Ergebnis war die Überweisung des jungen Goldschmidt zur Armierungskolonne, denn er hat tatsächlich schlechte Augen. Einige Tage vor dem 14. nun machte der Vater Goldschmidt dem Feldwebel einen Besuch, dankte ihm für die gute Behandlung seines Sohnes und fragte, was er tun solle, damit sein Junge, der doch schlechte Augen habe, auf ein Bureau versetzt werde, oder wenigstens von der Infanterie wegkäme. Der Feldwebel erklärte ihm, darauf habe er keinen Einfluß, das sei Sache des Stabsarztes. Trotzdem gingen noch vor der ärztlichen Untersuchung dem Feldwebel in einem Briefumschlage 200 Mark zu, ohne Begleitschreiben und ohne Unterschrift. Nur die Hausnummer war vermerkt; es war die Goldschmidts. Der Feldwebel schickte das Geld an Herrn Goldschmidt zurück und stellte Strafantrag wegen Beleidigung, ebenso der Bataillonskommandeur. Die Strafanträge wurden zurückgezogen, nachdem Herr Goldschmidt eine Ehrenerklärung abgegeben hatte, so daß es sich an der Strafkammer nur noch um Bestechung handelte. Der Angeklagte erklärte, die 200 Mark hätten nur eine Anerkennung für die bisherige gute Behandlung seines Sohnes sein sollen. Das Gericht war aber der Meinung, daß Herr Goldschmidt doch wohl den Feldwebel habe bestimmen wollen, für den Fall, daß das Ergebnis der stabsärztlichen Untersuchung nicht den Erwartungen entsprach, auf irgendeine der Dienstpflicht nicht entsprechende Weise zugunsten des jungen Goldschmidt einzugreifen, und erkannte auf 1000 Mark Geldstrafe. Die 200 Mark als Bestechungsgeld sind dem Staate verfallen."

Wie harmlos mutet demgegenüber das Verhalten mancher militärischen Dienststellen an, die dadurch — sicher ungewollt und in besonders für die Juden bester Absicht — solchem Treiben noch Vorschub leisteten. So war es ganz gewiß eine höchst überflüssige Sache, als das stellvertretende Kommando der 6. Infanterie-Brigade in Landau (Pfalz) die nachstehende Mitteilung an die Presse gelangen ließ:

„In der letzten Zeit wurden wiederholt durch anonyme Zuschriften schwere Anklagen gegen verschiedene Heeresangehörige erhoben. Wenn nun auch die stellv. 6. Inf.-Brig. solchen Anschuldigungen sonst grundsätzlich keine Beachtung schenkt, sieht sie sich doch veranlaßt, einer Anklage in der Öffentlichkeit entgegenzutreten, die die Ehre eines nicht unbedeutenden Teiles unseres Heeres antastet. Es wurde nämlich in anonymen Zuschriften u. a. auch an der Tüchtigkeit und Verlässigkeit von Heeresangehörigen jüdischer Konfession gezweifelt und der schwere Vorwurf erhoben, daß viele von ihnen Mittel und Wege wüßten, sich dem Dienst in der Front zu entziehen. Diese Anschuldigungen sind durchaus unbegründet. Der stellv. 6. Inf.-Brig. ist wenigstens kein solcher Fall bekannt geworden. Sie ist vielmehr überzeugt, daß unsere jüdischen Soldaten sich bemühen, hinter ihren christlichen Kameraden an Vaterlandsliebe, Opfer-

willigkeit und Tapferkeit in keiner Weise zurückzustehen. Wer aus konfessioneller Unduldsamkeit andere verdächtigt, hält schlecht zu seinem Kaiser, dessen Wort heute allen voranleuchten muß: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur Deutsche!"

Heute wird sich jener Brigade-Kommandeur wohl auch sagen: Wenn Du geschwiegen hättest, Du wärest ein Philosoph geblieben. Eine derartige Liebedienerei vor den Juden war doch durchaus unangebracht und wie die Tatsachen beweisen durch nichts gerechtfertigt. Aber so war es bei uns noch stets: Trotz aller üblen Erfahrungen konnten gewisse früher führende Kreise sich von einer ganz unangebrachten Schwäche für ihre „lieben Juden" nicht freimachen und mußten es schließlich erleben, daß ihnen gerade daraus die allergrößten Schädigungen erwuchsen. So wurde ihnen ihre falsch angezeigte Freundlichkeit schlimm gelohnt, während sie wohl besser getan hätten, sich in solchen Fällen auf die Seite ihres Volkes zu stellen.

Wie solche Dinge immer wieder mit „konfessioneller Unduldsamkeit" in Verbindung gebracht werden konnten, ist eine der vielen Voreingenommenheiten, die namentlich amtliche Stellen früher sofort befiel, wenn sie sich mit Dingen befassen mußten, die mit der Judenfrage zusammenhingen. Da zeigten sie sich alle und oft mit vollem Bewußtsein farbenblind und das deutsche Volk muß es heute büßen. Unsere österreichischen Bundesgenossen waren darin robuster, freilich spielten sich die Vorgänge bei ihnen auch erheblich schamloser ab, wie die folgende Bekanntmachung des k. und k. Militärkommandos Wien vom 27. Juli 1915 beweist:

„Über Einschreiten des Militäranwaltes der Landwehr befaßte sich das k. k. Landwehrdivisionsgericht in Wien mit einer ausgedehnten Militärbefreiungsaffäre, welcher folgender Sachverhalt zugrunde liegt:

Unter Mitwirkung eines Militärbureaus und einiger Advokaten haben galizische Füchtlinge unter der Vorspiegelung, dem Stande der Rabbinatskandidaten anzugehören, die Wehrbegünstigung nach § 29 des WehrGes. erwirkt, bzw. zu erwirken versucht. Die von dem genannten Militäranwalte unter erfolgreicher Mitwirkung des Sicherheitsbureaus der Polizeidirektion in Wien gepflogenen umfassenden Erhebungen führten zur Feststellung, daß einzelne Rabbiner, Gemeindevorsteher usw. die für die Erlangung dieser Begünstigung erforderlichen Zeugnisse in eigennütziger Weise und in Kenntnis des unerlaubten Zweckes ausstellten und bestätigten.

Der Kreis der Beteiligten, welche sich größtenteils in Haft befinden, ist ein sehr beträchtlicher."

Sollten die Rabbiner in Deutschland wirklich keinerlei Kenntnis von diesen amtlich bekundeten bösen Schlichen ihrer mosaischen Amtsgenossen erhalten haben? Wenn aber nun doch, halten jene es noch weiterhin für angezeigt, sittliche Entrüstung hervorzukehren, wenn behauptet wird, die Juden hätten es besonders gut verstanden, sich dem Frontdienste zu entziehen? Hier haben wir den klaren und unbestreitbaren

Beweis, **daß selbst Rabbiner ihren Stammesgenossen bei solcher Drückebergerei Vorschub geleistet haben und sich dafür sogar noch bezahlen ließen!** An solchen Geschäftchen waren Rabbiner, jüdische Gemeindevorsteher und Advokaten in trautem Vereine beteiligt und trieben gemeinsam die Masematten. Wo sind die deutschen amtlichen Stellen, gegen die solche Vorwürfe erhoben werden können, es sei denn, es handle sich um von Juden verführte und bestochene nachgeordnete Beamte! Das ist ja der Jammer, daß so manche von ihnen dem Fluche des jüdischen Mammonismus erlegen sind. Schmach, Schimpf und Schande kommt aber in erster Linie auf die jüdischen Verführer, die damit ein ganzes Volk allmählich vergiftet und ins Elend getrieben haben. Doch es kommt auch wieder der Tag, wo sich das Volk mit Abscheu von solchem jüdischen Treiben wendet. Dann ist die Stunde seiner Erlösung nahe!

Angesichts solcher Vorkommnisse ist es auch gar nicht mehr auffällig, daß schließlich die Mehrzahl der jüdischen Heerespflichtigen beim Besatzungsheer und in der Heimat sich aufhielt. So ergab sich am 1. November 1916 hierin folgender Bestand: (Siehe Tab. S. 30).

Die Zahl der beim Besatzungsheere befindlichen Juden betrug demnach 30005 also 50 % der Gesamtzahl der überhaupt zum Heeresdienste eingezogenen Juden. **Es befand sich also schon damals die Hälfte aller jüdischen Soldaten in der Heimat und bei den Besatzungstruppen,** während dieser Anteil bei der Gesamtheit des Heeres nur 42 % betrug. Darin zeigt sich wiederum eine große Bevorzugung, waren doch von den jüdischen Soldaten darnach 8 % **mehr in der Heimat und beim Besatzungsheer** als von den andern Soldaten.

Die Sachlage gestaltet sich dadurch für die Juden noch weit vorteilhafter, daß unter den in der Heimat und bei den Besatzungstruppen vorhandenen jüdischen Soldaten 8152 also 27,1 % **kriegsverwendungsfähig** waren und von diesen wiederum 2059 also **25,2 % keinen Dienst mit der Waffe** in der Hand verrichteten. Zudem waren 3747 Juden also 45,9 % bereits über 4 Monate in der Heimat und beim Besatzungsheere.

Und das alles, während für die an der Somme kämpfenden Truppen der letzte waffenfähige Mann herangeholt werden mußte, um die Front nur zu halten. Es ist wahrhaftig nicht zu begreifen, wie von den vorgesetzten Dienststellen, aber auch von den Kommandoführern selbst, derartige himmelschreiende Zustände geduldet werden konnten, wo doch gerade zu jener Zeit der Ersatz für die abgekämpften Truppen nur mit äußerster Mühe be-

Es befanden sich beim Besatzungsheere bei stellv. Gen.-Kdo.	Offiziere	Ärzt, Unterärzte	Veterinäre, Unterveterinäre	Beamte, Beamtenstellvertreter	Unteroffiziere	Mannschaften	Summe	Hiervon waren kriegsverwendungsfähig	v. nicht mit der Waffe in der Hand verwendet	lv. über vier Monate beim Besatzungsheere
Gardekorps	1	123	3	67	315	1072	1581	283	104	136
I. Armee-Korps	5	33	—	39	173	1101	1351	377	99	172
II. " "	1	45	3	19	128	634	830	222	73	102
III. " "	7	118	—	49	273	2064	2511	515	82	104
IV. " "	2	28	1	13	76	606	726	182	18	49
V. " "	12	28	1	41	138	981	1201	290	56	109
VI. " "	4	110	1	34	276	1272	1697	562	213	252
VII. " "	5	29	1	15	236	1087	1373	287	32	121
VIII. " "	4	36	1	18	165	1087	1311	268	59	142
IX. " "	4	23	1	25	111	868	1032	308	37	98
X. " "	8	19	—	8	92	645	772	181	44	76
XI. " "	2	33	—	11	119	561	726	238	67	104
XIV. " "	6	72	—	31	260	954	1323	278	88	151
XV. " "	—	7	—	5	90	430	532	189	24	83
XVI. " "	—	2	1	3	31	134	171	41	11	17
XVII. " "	4	27	2	19	125	794	971	286	74	157
XVIII. " "	9	89	1	44	324	1928	2395	516	166	261
XX. " "	6	29	—	15	52	354	456	133	17	41
XXI. " "	3	16	—	9	79	513	620	282	47	147
Gen.-Insp. d Fußart.	2	11	2	—	125	564	704	308	30	105
" " d. Mil.-Verk.-W.	1	5	—	12	84	429	531	197	28	95
" " d. Ing. u. Pi.-Korps und d. Festungen	4	14	—	1	48	368	435	140	20	38
Insp. d. Fliegertruppen	—	2	—	1	18	129	150	57	50	52
Gen.-Gouv. Belgien	22	39	2	27	179	979	1248	305	95	204
" " Warschau	5	27	3	13	113	431	592	168	78	131
Armee-Abt. Scheffer	—	1	1	1	6	50	59	14	9	14
" " B.	—	—	—	—	1	14	15	—	—	—
" " Gronau	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—
A.-O.-K. 5. (Gouv. Metz und Diedenhofen)	1	18	—	1	18	107	145	32	16	4
O.-Kd. d. Küstenvertg.	—	—	—	—	4	36	40	4	3	3
Kaiser Wilhelms Akad.	—	1	—	—	—	2	3	—	—	—
San. Transp O-Kommissar	—	8	—	2	4	29	43	16	16	12
Kd. Gen. d. Luftstreitkräfte	1	3	—	11	43	278	336	101	60	52
Bayern	77	168	1	162	593	2083	3084	1005	282	583
Sachsen	2	13	—	8	58	309	390	132	26	53
Württemberg	9	18	1	34	127	461	650	235	35	79
	207	1195	26	738	4484	23355	30005	8152	2059	3747

schafft werden konnte. Wie konnten und durften sich dann die Verantwortlichen durch das arglistige Gelärm der Juden über ihre angebliche Zurücksetzung davon abhalten lassen mit starker Hand durchzugreifen und auch die kriegsverwendungsfähigen Juden dorthin zu schicken, wohin sie von Rechts wegen gehörten: an die Front! Daß das nicht geschehen ist, **das hat den Glauben an die Unparteilichkeit, Gewissenhaftigkeit und Un-**

bestechlichkeit der militärischen Dienststellen mehr als alles andere untergraben, denn das Volk vermutete und sah Zusammenhänge, die ihm bis dahin unfaßbar schienen. Nun aber strafte die Wirklichkeit jenes früher unerschütterliche Vertrauen Lüge und die Folge war ein Sinken der sittlichen Kräfte im Volke, wie es schlimmer und mit erschreckenderen Folgen einfach nicht auszudenken war.

Dabei verschlimmerten sich jene Zustände noch von Tag zu Tag. Das geht schlagend aus einem Berichte hervor, den das stellvertretende Generalkommando des VI. Armeekorps zu Breslau an das Kriegsministerium zu erstatten sich genötigt sah, als im Juni 1917 wieder einmal völlig ungerechtfertigt im Haushaltsausschusse des Reichstages durch den Abgeordneten, jetzigen Staatsminister a. D., Gothein lebhafte Klagen über die „schändliche Sonderbehandlung jüdischer Heeresangehöriger" vorgebracht worden waren. Der amtliche Bericht stellte demgegenüber kurz fest, daß

„Im VI. Korps 1548 jüdische Unteroffiziere und Mannschaften vorhanden sind. 799 verrichten keinen Dienst mit der Waffe. Davon sind 362 Unteroffiziere und Mannschaften als Schreiber tätig."

Da war also die Zahl der jüdischen Soldaten, die nicht mit der Waffe in der Hand verwendet wurden, auf nahezu 52 % angewachsen. Allerdings kam darin eine „Sonderbehandlung" jüdischer Heeresangehöriger zum Ausdruck, aber doch nur insofern, als **die Juden in ganz ungeheuerlicher Weise in der Verwendung im Dienstbetriebe bevorzugt wurden.** Trotzdem aber wurde von Juden und Judengenossen fortgesetzt über deren Benachteiligung geklagt! Man steht angesichts der wirklichen Sachlage nur immer wieder vor einem Rätsel, wie sich die Heeresverwaltung dieses jüdische Treiben ständig so widerspruchslos gefallen lassen konnte. Das war ganz offenkundig lediglich eine Wirkung des unseligen Burgfriedens, der die Machtansprüche des Judentums ununterbrochen steigerte und von ihm dementsprechend ausgenützt wurde.

Namentlich bei den Kommando- und Verwaltungsbehörden in Groß-Berlin hatten sich Juden in geradezu staunenswerter Zahl einzunisten gewußt. Über tausend jüdische Schreiber waren dort tätig, was 5,2 % der Beamten überhaupt ausmacht. Also auch hierbei waren die Juden mehr als fünfmal so stark beteiligt als dem Verhältnis der jüdischen Bevölkerungsziffer entsprochen hätte. Es gewährt recht anschauliche Einblicke in die Eigenart jüdischer Denkweise, wenn man sich die Verwaltungsstellen näher ansieht, in welche die Juden vorzugsweise hineinzukommen trachteten. So wurden beispielsweise gezählt allein bei den militärischen Dienststellen:

Artillerie-Prüfungs-Kommission	14
Bezirks-Kommando Berlin	13
Ersatz-Bataillon 2. Garde-Regiment zu Fuß	16
„ 3. „ „ „ „	16
„ Regiment Kaiser Franz	17
„ Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 93	11
„ 3. Garde-Feld-Artillerie-Regiment	9
„ Eisenbahn-Regiment Nr. 1	8
„ „ Nr. 4	9
Ersatz-Abteilung 1 des Kraftfahr-Bataillons	15
Gerichts-Inspektion der Gefangenenlager des III. A.-K.	7
Hauptsanitäts-Depot	19
Inspektion der Luftschiffertruppen	13
„ „ Fliegertruppen	27
„ „ Fernsprechtruppen	8
„ „ Gefangenenlager im Bereiche des Gardekorps	35
„ „ „ „ „ „ III. A.-K.	7
Intendantur der Luftstreitkräfte	12
Ingenieur-Komité	15
Kriegspresseamt	9
Kriegsbekleidungsamt des Gardekorps	29
Kommando der Luftstreitkräfte	30
Kommandantur Berlin	15
Landsturm-Inf.-Ers.-Bat. Schwedt a. O. in Berlin	17
Oberkommando in den Marken	7
Proviantamt Berlin	12
Reservegerätedepot des Gardekorps	6
Stellvertretender Generalstab der Armee	11
Stellvertretendes Generalkommando des Gardekorps	6
Stellvertretende Intendantur des Gardekorps	14
„ „ „ III. A.-K.	18
Sammelstellen in Berlin	21
Waffen- und Munitions-Beschaffungsamt	14
In den Lazaretten Groß-Berlins	110
Im Kriegsministerium	282

neben zahllosen anderen militärischen Behörden, in denen Juden in belangreichen Stellen sich Verwendung zu verschaffen gewußt hatten. So war z. B. der Beamtenstellvertreter Vandsburger beim Inseratenlektorat der Zensurstelle; der Unteroffizier Bernstein bei der Abteilung für Beschlagnahme von Rohstoffen; die Revisoren Lesson und Ohnstein ebenda für Metalle; der Revisor Naumann ebenda für Wolle beschäftigt.

Wie man sieht, war diese Betätigung der Juden nicht ohne Bedeutung; war ihnen doch damit der Einblick in die Vorgänge aller wichtigen Kommando- und Verwaltungsbehörden ermöglicht, den die Juden ganz unbestreitbar zweckentsprechend auszunützen verstanden. Wenn man nun weiter bedenkt, wie auch die unzähligen Kriegsgesellschaften auf allen wichtigen Posten mit Juden besetzt waren, so hat man die unstreitige Tatsache ergründet, wodurch es ihnen gelungen ist, **während des Krieges das gesamte deutsche Wirtschaftsleben unter ihre Botmäßigkeit zu zwingen.** Natürlich wurden die Verbindungen von ihren Rassegenossen weidlich ausgenutzt, so daß schließlich nirgendwo mehr etwas geschehen konnte, ohne daß nicht Juden mittelbar oder unmittelbar daran beteiligt gewesen wären.

Selbstredend ist nicht in allen Fällen an die Erlangung wirtschaftlicher Vorteile zu denken, vielfach waren es auch rein äußerliche Gründe, welche die Juden in solche Stellen führten. So z. B., wenn sie im Gardekorps, den Flieger- oder Luftschiffertruppen Unterschlupf suchten, dann wurden die jüdischen Heerespflichtigen durch die in besonderem Ansehen stehenden Abzeichen angelockt; den größeren Gefahren des Frontdienstes waren jene ja in ihren Dienststellungen glücklich entronnen. Aber es taucht doch trotzalledem die Frage auf, ob das Versagen mancher ehemals völlig zuverlässigen Truppen z. B. des Gardekorps in den Revolutionstagen nicht gerade auf ihre vorzugsweise Durchsetzung mit jüdischen Elementen zurückzuführen ist. Vielleicht hat darüber nach den Erfahrungen während des Umsturzes mancher der verantwortlichen Truppenführer heute seine eigenen Anschauungen.

Als es noch Zeit gewesen wäre, solche Gefahren zu bannen, da haben gerade jene nur allzuoft ihre schützende Hand über die Juden gehalten. Als z. B. in der „Wahrheit" vom 18. November 1916 auf diese Zustände beim Gardekorps hingewiesen worden war, wobei hervorgehoben wurde, daß allein in der Ersatzabteilung des Ersten Garde-Feld-Artillerie-Regiments der Vizefeldwebel Seligsohn, der Gefreite Aschinger, der Kanonier Katzenstein, der Kanonier Kahn auf dem Geschäftszimmer beschäftigt wurden, da wurde ein hochnotpeinliches Strafverfahren gegen den Urheber der Notiz durchgeführt; in der Pressekonferenz wurde der Fall behandelt und die Unterlassung derartiger Veröffentlichungen verlangt; im übrigen aber blieb wohl alles beim Alten. Jedenfalls waren die Juden wieder einmal gerettet.

Es ist klar, daß die wachsende Erbitterung der deutschen Soldaten über solche Zustände auch bei ihnen den Willen zum Durchhalten erschüttern mußte, und so konnte es dahin kommen, daß die neuerdings

ganz jüdischen Belangen dienende „Göttinger Zeitung" am 30. August 1919 darüber zu höhnen vermochte:

> „Es ist sicher, daß eine große Anzahl von jüdischen Wehrpflichtigen reklamiert worden ist, bzw. in kugelsicheren Büros die Kriegsjahre verbracht hat. Der Nachweis dürfte wohl sehr schwer zu führen sein, daß sich unter den Juden mehr Drückeberger gefunden haben, als unter den „Ariern". Seien wir doch einmal ehrlich: auf die Begeisterung der ersten Kriegswochen, die auch viele Juden freiwillig zu den Fahnen rief, folgte sehr bald der Rückschlag. Und seit 1915 haben mindestens 75% aller Wehrpflichtigen versucht, auf kürzere oder längere Zeit sich von der Einziehung zu drücken."

Das ist ja gerade das Furchtbare, daß mit einem erklecklichen Scheine des Rechts solche Behauptungen heute aufgestellt werden können; aber diejenigen sind nicht dazu berufen, die damit die wahren Urheber all unseres Elends, unserer Not und Pein, als welche wir die Juden und sie ganz allein, immer wieder zu beschuldigen haben, mit ihrem Verhalten zu rechtfertigen suchen. Nein, nein: eine Verschiebung des Tatbestandes darf nicht zugelassen werden, und daß die Juden ein besonderes Geschick in der Drückebergerei an den Tag legten, dafür sind die in diesem Buche mitgeteilten unumstößlichen Tatsachen ein einziger und schwerwiegender Beweis. Wenn ihr schlechtes Beispiel allmählich auch auf die deutschen Soldaten ansteckend wirkte und das geradezu landesverräterische Verhalten auch unter ihnen immer mehr Nachahmer fand, so kann das nur dazu veranlassen mit allen Mitteln den Juden künftig eine solche zersetzende Einwirkung unmöglich zu machen.

Die Juden im Kriegsministerium.

Vor dem Kriege galt das Kriegsministerium als eine Behörde von allergrößter Untadelhaftigkeit und äußerster Pflichterfüllung. Die 778 Offiziere, Beamte, Expedienten und Registratoren, Kalkulatoren, Kanzlei- und Unterbeamten wetteiferten in der streng pflichtbewußten Ausübung ihres Dienstes. Infolge der gewaltigen Ausdehnung des Arbeitskreises, welche die Aufgaben der Heeresverwaltung gerade dem Kriegsministerium brachte, wuchs nach und nach sein Beamtenstab zu einem erstaunlichen Körper an. Bis Ende August 1916 waren es bereits 3630 Personen geworden, die den Dienst im Kriegsministerium versahen. Während aber bis zum Ausbruche des Krieges nicht ein einziger jüdischer Beamter dort beschäftigt war, wurden nunmehr schon 187 Juden, also über 5% darunter gezählt. Auf die im Kriegsministerium tätigen Unteroffiziere und Mannschaften berechnet, betrug der Anteil der Juden sogar 6%. Allein beim Zentralnachweise-Büro waren 57 Juden beschäftigt. Diese Verhältnisse waren selbst dem Kriegsminister von Stein einigermaßen unheimlich, denn er äußerte sich im Februar 1917 gelegentlich dahin, daß „der Prozentsatz der Juden im Kriegsministerium doch außerordentlich hoch sei". Als daraufhin eine nochmalige Feststellung vorgenommen wurde, da ergab sich, **daß inzwischen die Zahl der Juden im Kriegsministerium auf 282 gestiegen war.** Sie vermehrten sich also dort geradezu wie eine Mäuseplage, denn dem Anteile der Juden an der Bevölkerungsziffer entsprechend hätten gerade 60 Juden im Kriegsministerium beschäftigt sein dürfen! Sogar unter den weiblichen Hilfskräften waren nun mehr als 6% Jüdinnen. Es gab demnach anscheinend nicht genug bedürftige und brauchbare deutsche Mädchen in Berlin, um durch sie den Bedarf an weiblichen Hilfskräften für das Kriegsministerium zu decken. Die Juden wußten da besser für die Ihrigen zu sorgen.

Wer während des Krieges häufiger mit einer der Dienststellen des Kriegsministeriums zu tun hatte, der konnte einen Einblick gewinnen in die „Judenwirtschaft", die mit der Zeit dort eingerissen war. Wie oft sind Klagen darüber im Kreise der Wissenden ausgesprochen worden, aber öffentlich durften sie nicht erörtert werden, dafür war durch den Bethmannschen Burgfrieden und seine Zensur gesorgt.

Es waren u. a. in den verschiedenen Abteilungen des Kriegsministeriums als Referenten, Hilfsreferenten u. ä. beschäftigt:

beim Zentraldepartement der Jude Wassermann;

beim Kriegs-Rohstoff-Amt die Juden Dr. Philippi, Heimann, Dr. Wertheim, Dr. Neuenberg, Rieß und Fleischer;

bei der Reichs-Entschädigungs-Kommission die Juden Graetz, Mendelsohn, Fischbein, Rosin und Silberstein;

bei anderen Departements die Juden Dr. Cassel, Dr. Hepner, Falkenfeld neben vielen anderen.

Immerhin waren während des Krieges die Juden im Kriegsministerium wenigstens nur an nachgeordneten Stellen tätig, wenngleich ihnen auch hierbei ein Einfluß zustand, der von ihnen nicht immer im Geiste des alten Offiziers- und Beamtenstandes ausgeübt wurde. Wie oft konnte man Juden ganz öffentlich sich ihrer Beziehungen zum Kriegsministerium rühmen hören; ein Umstand, der sehr wenig dazu beitrug, das Kriegsministerium in seinem alten Ansehen zu erhalten. Und daß jene durch ihre „Beziehungen" allerhand wirtschaftliche Vorteile sich zu verschaffen wußten, das ist ein offenes Geheimnis.

Als dann nach dem Umsturze die Judenherrschaft in Deutschland vollends aufgerichtet wurde, da zeigte es sich gar bald, daß die Juden sich auch in den militärischen Dienststellen einzunisten gewußt hatten. Nunmehr brauchten sie ja nicht mehr Versteck zu spielen; jetzt war für Juda die Zeit gekommen, sich im vollen Glanze seiner Herrschermacht zu sonnen. So veröffentlichte denn das Nachrichten-Blatt des Kriegsministeriums Nr. 170 vom 29. Juli 1919 folgende

Richtlinien für die Bevollmächtigten des UStS.

K. M. Nr. 432/7 : 19. 3. 1.
1939. Berlin, 28. Juli 1919.

1. Die nachstehend benannten Herren sind den Herren Departements-Direktoren bzw. Abteilungschefs als Bevollmächtigte des Herrn Unterstaatssekretärs beigeordnet:

Herr Goldschmidt — Herrn General Muther (TD),
„ Nieswand — Herrn Oberst von Redern (BD),
„ Dr. Löwy — Herrn General von Schmettow (CD),
„ Schlesinger — Herrn Oberst von Fransecky (UD),
„ Watschipky — Herrn General von Berendt (Fz),
„ Dr. Zucker — Herrn Major Wolffhügel (KRA)
„ Brunn — Herrn Major Thaler (TD, ANCH),
„ Riepenhausen — (Zegrost).

2. Sie haben dabei mitzuwirken, daß Anregungen und Vorschläge, Klagen und Beschwerden sorgfältig geprüft und schnellstens erledigt werden.

3. Zu allen Besprechungen und Sitzungen, die ihr Tätigkeitsgebiet betreffen, sind sie hinzuziehen.

4. Verfügungen, die der Herr Departements-Direktor unterschreibt, sind von ihnen „J. A. des Unterstaatssekretärs" gegenzuzeichnen.

Alle Entwürfe wesentlicher Art sind jedoch dem Staatssekretär grundsätzlich zur Gegenzeichnung vorzulegen.

5. Die Akten und der Schriftverkehr sind ihnen zur Einsicht zur Verfügung zu stellen, soweit es für ihre Tätigkeit notwendig ist.

6. Im übrigen sind sie in ihrer ganzen Amtsführung dem Unterstaatssekretär verantwortlich, den dauernd über alles zu unterrichten ihre erste Aufgabe ist. Zu diesem Zweck finden regelmäßig Besprechungen der Bevollmächtigten mit dem Unterstaatssekretär statt.

gez. Reinhardt.

Zur Unterzeichnung eines solchen Erlasses findet sich heute ein Kriegsminister. Weshalb schafft man denn die Generale und Offiziere im Kriegsministerium nicht gleich alle ab und läßt die Geschäfte überhaupt nur noch von Juden führen? Zu dem, was die Entente unserer heutigen Regierung darin gestattet, dürften deren Fähigkeiten doch ausreichen und im Kriechen sind sie ja unübertrefflich. Im übrigen kennzeichnet der Erlaß die Sinekurenwirtschaft der gegenwärtigen Machthaber auf's Deutlichste. Es wird keinen Menschen geben, der mit sachlichen Gründen diese Richtlinien zu verteidigen vermag. Warum aber lassen sich alte und verdiente Offiziere derartige Anordnungen gefallen, die sie in ihrem Ansehen herabsetzen und zudem eine ganz überflüssige Verteuerung des Etats bedeuten. Es scheint aber, als ob die Nachgiebigkeit in entscheidendsten Dingen, die schließlich den Zusammenbruch herbeiführte, zu einem Dauerzustand im Deutschen Reiche werden solle. Was Wunder, daß wir nun soweit sind, daß sich alte Generale als Aufpasser Juden vor die Nase setzen lassen. So haben jene ihren Lohn dahin, denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

Als derzeit die sogenannte Judenstatistik im Kriegsministerium bearbeitet wurde, da wußten sich die Juden nicht zu lassen, um ihre Bekanntgabe zu hintertreiben. Das ist ihnen gelungen. Damals — es war am 25. August 1917 — erhielt Herr Kriegsminister von Stein, Exzellenz, Berlin, Reichstagsgebäude eine in Berlin W zur Post gegebene anonyme Postkarte des Inhalts:

„Da Sie die Juden provozieren, so ersuchen wir Sie um sofortige Niederlegung Ihres Amtes. Die Folgen nehmen Sie auf Ihr Haupt."

Seitdem sind zwei Jahre vergangen, und Herr Kriegsminister von Stein hat den Juden aus seinem Amte weichen müssen. Trotzdem er schon am 23. Dezember 1916 dem Senator Meyer in Hannover brieflich versicherte: „Die Listen über Ihre Glaubensgenossen werden hier in den Akten ruhn", sind über den Kriegsminister die Folgen seines leider nur allzu schwachmütigen Versuches gekommen, gegen die jüdische Anmaßung und Überhebung anzugehen. Hoffentlich kommt bald ein Stärkerer, der sie wieder zu meistern vermag. Dann wird auch Deutschlands Erneuerung ihren Anfang nehmen.

Die Juden im Sanitätsdienst.

Mit besonderer Vorliebe betätigten sich die Juden im Sanitätswesen und da insbesondere beim Roten Kreuz. Es ist anzuerkennen, daß dabei manche von ihnen recht eifrig tätig waren; im allgemeinen aber darf doch wohl gesagt werden, dieser Hang der Juden hatte seine guten Gründe. Die lagen in erster Linie darin, daß sich mit dieser Betätigung für sie der Ruf der Wohltätigkeit verband, auf dessen Verbreitung sie bedacht waren. So brachte z. B. die „Hessische Post" am 27. September 1914 folgenden Bericht:

> „Wiederum für Verwundete aus Sammlungen jüdischer Damen 100 Hemden schenkte Frau Apotheker Nußbaum, was wunschgemäß hervorgehoben wird."

Ferner aber lockte die Juden auch der Umstand, daß der Dienst in größerer Ungebundenheit ausgeübt werden konnte, wodurch den jüdischen Sanitätern immer noch Zeit und Gelegenheit genug verblieb, ihren eigenen Geschäften nachzugehen. Davon haben sie denn auch reichlich genug Gebrauch gemacht. Endlich aber war die Mitwirkung der Juden bei der umfangreichen Liebesgabenbeschaffung des Roten Kreuzes für jene ein reiches Feld zur Entfaltung ihrer Talente, und so ist es denn nicht verwunderlich, die Juden hierbei besonders wirksam zu sehen.

Soweit Feststellungen hierüber möglich waren, ergeben sich folgende Tatsachen: Es gehörten der Militär-Inspektion der freiwilligen Krankenpflege am 1. November 1916 an:

Personal in der Etappe und den General-Gouvernements	254	Juden
Desgleichen im Heimatgebiet	534	„
Desgleichen beim bayrischen Landeskomitee	155	„
Beim Sanitätstransport-Oberkommissar	43	„
In den Lazaretten Groß-Berlins waren	110	„

Von den 943 jüdischen Personen der Militär-Inspektion der freiwilligen Krankenpflege standen 683, also 72% im wehrpflichtigen Alter, von denen wiederum 138, also 20% kriegsverwendungsfähig waren. Solche kriegsverwendungsfähigen Sanitäter waren jedoch auch bei den Kolonnen des Roten Kreuzes tätig; in welchem Maße, das zeigt die Tatsache, daß allein bei der Sanitäts-

Kolonne Wilmersdorf zur selben Zeit nachstehende kriegsverwendungsfähige jüdische Sanitäter Verwendung gefunden hatten: Karl Fuchs, Karl Jarosczinski, Louis Kohl, Jaques Krojanker, Max Todtenkopf, Berthold Teppich, Eugen Freudenthal, Ernst Seelig, Wilhelm Rosener, Max Jacobi und Hermann Salamonski; in Berlin außerdem Siegmund Salinger, Theodor Motteck und Dr. Martin Wallach.

Es ist überhaupt merkwürdig, wie viele kriegsverwendungsfähige Juden sich zum Roten Kreuz verkrümelt haben. Sie waren dort meist überhaupt nicht frei zu kriegen, trotz aller Versuche der militärischen Behörden, jene zum Heeresdienste heranzuziehen. So wird berichtet, daß beim Roten Kreuz in Straßburg im Elsaß die kriegsverwendungsfähigen Juden Heimerdinger und Luzion Levy, in Bremen der Jude Eugen Nathansohn, in Hannover der Jude Sally Katz, beim Roten Kreuz in Württemberg die Juden Josef Tiefenthal, Leopold Hirsch, Julius Adler, Julius Rosenstiel, Albert Salomon und David Stein verwendet wurden; ferner wird gemeldet, daß in Koblenz 9 Juden, in Potsdam 11 Juden, in Berlin 24 Juden, trotzdem sie sämtlich kriegsverwendungsfähig waren, beim Roten Kreuz Unterkommen gefunden hatten. Unter welch absonderlichen Umständen die Befreiungen vom Heeresdienst manchmal erfolgten, das mag ein Bericht des Roten Kreuz-Delegierten in Lübeck vom 6. Januar 1917 dartun. Es heißt darin:

> „Der freiwillige (!) Helfer der Lübecker Sanitäts-Kolonne Kaufmann Siegmund Cohn war zunächst für gv. erklärt. Anfang Dezember 1915 wurde er zum ersten Male einberufen, aber als überzählig entlassen, vermutlich auf Grund einer von ihm selbst eingereichten, mit geschäftlichen Ursachen begründeten Reklamation. Im September 1916 wurde er bei erneuter Untersuchung als kv. befunden, und zum 12. September einberufen, aber wieder entlassen, weil schließlich zu diesem Termine nur gv.- und av.-fähige Mannschaften eingezogen wurden. Zum 2. Januar 1917 erneut einberufen, wurde er bei der militärärztlichen Untersuchung als zuckerkrank befunden und auf zwei Monate zurückgestellt. Von seiten des Roten Kreuzes ist Cohn nicht reklamiert worden.
>
> Übrigens ist zu bemerken, daß Cohn keineswegs vollständig beim Roten Kreuz beschäftigt, sondern nur in seinen Freistunden im Bahnhofs-Wachdienst und Krankentransport-Dienst tätig ist."

So ging es wohl bei den meisten freiwilligen jüdischen Helfern des Roten Kreuzes. Ihre Bereitwilligkeit hatte nur zu oft einen recht eigenartigen Hintergrund, doch wurde der Zweck ihrer freiwilligen Meldung zum Roten Kreuz von den Juden anscheinend in den allermeisten Fällen erreicht: sie blieben vom Heeresdienste und insbesondere von dem mit der Waffe in der Hand verschont und konnten sich ungehemmt ihrer umfangreichen geschäftlichen Tätigkeit widmen und ihr Schäfchen ins Trockene bringen.

Reklamierte und kriegsunbrauchbare Juden.

Außer den bereits zum Heeresdienst eingezogenen 62 272 Juden waren am 1. November 1916 noch 15 999 jüdische Wehrpflichtige vorhanden, die zwar ausgemustert, aber noch nicht zur Einstellung gelangt waren. Von der Gesamtzahl wehrfähiger jüdischer Heerespflichtiger waren also 20 % **noch zurückgestellt.** Diese verteilten sich auf die verschiedenen Kontingente folgendermaßen:

Kontingent bzw. Armeekorps	Es waren noch nicht zur Einstellung gelangt	Hiervon sind auf Reklamation vom Waffendienst zurückgestellt			Bei den militärischen Untersuchungen sind als dauernd oder zeitig kriegsunbrauchbar befunden.
		kv.	gv.	av.	
Preußen					
I.—XI. A.-K.*) XIV.—XVIII. A.-K.**) XX.—XXI. A.-K.	13174	2249	2370	1706	10769
Bayern					
I.—III. A.-K.	2038	182	218	112	930
Sachsen					
XII. und XIX. A.-K. .	356	37	40	13	131
Württemberg					
XIII. A.-K.	431	53	66	19	221
Summe	15999	2521	2694	1850	12051
*) **) hiervon					
III. A.-K. insgesamt .	4307	1085	608	711	4657
III. A.-K. Berlin . . .	4146	1061	573	688	4499
XVIII. A.-K. Frankfurt a/M.	1833	197	351	180	1250

Hieraus ergibt sich, daß von den noch nicht zur Einstellung gelangten Heerespflichtigen 7065, also 44 % **auf Reklamation** zurückgestellt waren. Von diesen wiederum waren 2521, also 35 % **kriegsverwendungsfähige Wehrpflichtige.** Besonders hoch war der Anteil noch

nicht einberufener oder auf Reklamation zurückgestellter Juden im Bereiche des III. und des XVIII. Armeekorps. Nahezu die Hälfte aller im preußischen Kontingent noch nicht zur Einstellung gelangten heerespflichtigen Juden entfiel daranach auf die beiden Städte Berlin und Frankfurt am Main. Dasselbe trifft auch auf die reklamierten jüdischen Dienstpflichtigen zu; wobei noch hervorzuheben ist, daß in diesen beiden Städten 41 % **der reklamierten Juden kriegsverwendungsfähig war,** woraus hervorgeht, daß die Berliner und Frankfurter Juden es noch besser verstanden, sich vom Heeresdienste zu drücken, als ihre Rassegenossen im übrigen Reiche. Anscheinend nicht so ganz grundlos ging an der Front der Witz um: Hindenburg habe auf die Frage, was er sein möchte, wenn er nicht Generalfeldmarschall wäre, zur Antwort gegeben: Bezirksfeldwebel in Frankfurt am Main.

Als dauernd oder zeitig kriegsunbrauchbar sind insgesamt 12 051 Juden ausgemustert worden. Darnach beläuft sich also die Gesamtzahl aller der militärischen Ausmusterung unterzogenen Juden auf 90 322 Mann. Davon sind allerdings nur 78 271 zur Aushebung gelangt, von denen jedoch nur 62 272 am 1. November 1916 eingezogen waren. Wie viele später noch zur Fahne einberufen wurden, das läßt sich nicht ermitteln; anzunehmen ist allerdings, daß nur wenige mehr zum Dienste mit der Waffe herangezogen worden sind. Das zu verhüten, dazu gab es ja für die Juden der Mittel und Wege genug, von denen sie auch reichlich Gebrauch zu machen wußten.

Auszeichnungen und Verluste.

„Von den 100 000 Juden im Heere erhielten 900 das eiserne Kreuz 1. Klasse, also jeder 111. Mann. Es wurde ihnen nicht als Offizier gegeben, sondern als einfacher Krieger, denn man sparte mit jüdischen Offizieren und doppelt mit Dekorationen für sie. 17 000 erhielten das eiserne Kreuz 2. Klasse, also jeder sechste Mann. Es sind keine zwei Millionen eiserne Kreuze zweiter Klasse an das Heer verteilt worden, bei weitem nicht! Mithin stehen die Juden auch darin im vollen Bewußtsein ihrer Pflichterfüllung da! Und wenn 2000 Offiziere wurden, also jeder fünfzigste Mann, dürfte es auch hier einleuchten, daß sie durch soldatische Tüchtigkeit und ernstes Streben das Ziel erlangten, nicht durch Geburtspatent befördert wurden!! Größer noch wären die Zahlen, wenn man für die Juden dieselbe Anerkennung gehabt hätte, wie für das Heer allgemein, nicht zu reden von denen, die mit Beförderung und Auszeichnung sozusagen durch die Stellung der Familie und ihrer Namen schon hinauszogen und häufig im Stabe und in der Etappe am Kriege beteiligt waren. Von den Juden mußten die Auszeichnungen schwerer erblutet und erkämpft werden."

Also läßt sich der Rabbiner Dr. Bruno Lange aus Essen an der Ruhr vernehmen und andere Rabbiner taten es ihm nach und in Millionen jüdischer Flugblätter hallt der Heldengesang wieder. Nur schwankt die Zahl der „schwer erbluteten" Eisernen Kreuze zwischen 14 000 und 17 000. Es kommt ja auf einige Tausend bei alledem nicht mehr an. Das ist ein Schulbeispiel jüdischer Denkweise, denn es enthält alles, was erwartet werden kann: Selbstbeweihräucherung, Wehklage über Zurücksetzung und Verdächtigung anderer. So muß es sein, daß Judas Sterne strahlen.

Zunächst ist auch hierzu wieder der Umstand hervorzuheben, daß die Juden mit statistischen Zahlen über die angeblichen Heldentaten ihrer Krieger nur so um sich werfen. Das geschah aber nicht etwa erst neuerdings, sondern es ist das lediglich die Fortsetzung einer jüdischen Gepflogenheit, die schon in den ersten Wochen des Krieges einsetzte. Man erinnere sich an den Judenschwindel mit der ersten eroberten Fahne. Wie's gemacht wurde, dafür nur wieder ein paar Beispiele aus jener Zeit. So berichtete das „Hamburger Fremdenblatt" vom 16. September 1914 über die Beerdigung eines jüdischen Turkos:

„Am 22. August war der aus Oran (Algier) gebürtige, im Gefecht bei Neufchateau schwer verwundete spaniolische Jude Abraham Maman in das im Augustahospital in Köln eingerichtete Garnisonslazarett gebracht worden. Da er der pflegenden Schwester den Wunsch aussprach, er möchte bei seinen Glaubensgenossen beerdigt werden, wurde Rabbiner Dr. Frank in Kenntnis gesetzt, der alsdann die Sterbegebete bei dem sterbenden Krieger verrichtete. Obschon der tote Soldat weder Verwandte noch Bekannte in Köln hatte, versammelte sich ein ansehnliches Leichengefolge. Vor dem Militärleichenwagen ging eine Infanteriekorporalschaft, dahinter Vorstandsmitglieder beider Synagogen-Gemeinden und jüdischer Wohltätigkeitsvereine."

Was für ein Geseires um den einen toten Juden! Aber diese Verhimmelung der gefallenen jüdischen Soldaten wurde planmäßig fortgesetzt, es waren immer nur „überaus tapfere, überall beliebte Soldaten" und ebenso wurden nach jeder Auszeichnung jüdische Ärzte, Unteroffiziere, Soldaten usf. in allen Tonarten gepriesen. Selbst aus den Befreiungskriegen wurden Geschichten ausgegraben und zum höheren Ruhme Israels der staunenden Mitwelt verkündigt. Die „Ulanenwachtmeisterin, die jüdische Frau Esther Manuel, geboren 1785 in Hanau" mußte aus ihrer Heldengruft erscheinen, eine Nachricht jagte die andere. So verbreitete das „Israelitische Familienblatt" am 21. Oktober 1914 folgende Nachricht:

„Der Soldat Leopold Meier aus Harburg wurde bei Hochwalsch durch eine Granate schwer verwundet. Sie zerschmetterte seinen rechten Oberarm. Nach achtwöchigem schwerem Krankenlager im hiesigen Diakonissenheim hoffen die Ärzte nun den Arm zu retten. Die Großherzogin-Witwe Luise von Baden, welche die Verwundeten dort besuchte und teilnahmsvoll mit allen sprach, hat dem verwundeten Meier einen Granatsplitter aus seiner Wunde in Gold fassen und ihm diesen mit einer eingravierten Inschrift zur dankbaren Erinnerung überreichen lassen."

Im „Essener General-Anzeiger" vom 27. Oktober 1914 stand zu lesen:

„Der 56jährige Kriegsfreiwillige Daniel Treu aus Essen wurde zum Oberleutnant befördert. Herr Treu erfreut sich allgemeiner Beliebtheit in der jüdischen Gemeinde, wo er als alter Vorkämpfer für den Zionismus bekannt ist."

Das „Berliner Tageblatt" aber telegraphierte am 2. Dezember 1914 in die Welt hinaus:

„Dekorierte Soldaten jüdischen Glaubens.

br. Berlin, 2. Dez. („B. Tgbl.") Nach einer privaten Statistik wurden bisher an Soldaten jüdischen Glaubens 710 eiserne Kreuze verliehen, darunter drei 1. Klasse. Zu Offizieren befördert wurden bei den preußischen Kontingenten zwölf Juden, bei den sächsischen und württembergischen je einer, bei dem bayerischen Kontingent wieder zwölf Juden."

Bis diese Nachricht nach Amerika hinüberkam, waren es inzwischen nach dem Berichte der Zeitschrift „Fatherland" vom 23. Dezember 1914 bereits „mehr als achthundert Judensoldaten" geworden und „auch in der Monarchie hat man zahlreiche Helden genannt, die jüdischer Konfession waren".

Es ist nötig, dieses jüdische Treiben sofort nach Kriegsausbruch so gründlich zu beleuchten, um die ganze Verlogenheit und heuchlerische Beredsamkeit der jüdischen Wortführer in's rechte Licht zu rücken. Zu einer Zeit, da in Deutschland es keinem Menschen einfiel,

sich um seine Juden zu kümmern, benutzten sie jede Gelegenheit durch aufgebauschte oder gar lügenhafte Nachrichten zu ihren Gunsten im Volke Stimmung zu machen. Als dann aber die Gefahr drohte, daß durch amtliche Klarstellungen die Tatsachen bekannt wurden, da fand sich die ganze Judenheit zusammen in herzzerreißendem Wehklagen über die entsetzliche Unmenschlichkeit, die in einer solchen Judenstatistik zu erblicken sei. Und die gutmütigen Deutschen vergruben das erdrückende Material in den Akten und Juda kam obenauf!

Es ist nun kein Zweifel möglich: die Auszeichnung jüdischer Soldaten ist in einem Umfange erfolgt, wie er bei deutschen Soldaten bei weitem nicht erreicht worden ist. Das ist um so auffälliger, als die Teilnahme der jüdischen Soldaten an Kampfhandlungen ganz unbestreitbar weit hinter der der deutschen Soldaten zurückbleibt. Woher kommt nun trotzdem jene größere Auszeichnung? Nun, die Antwort auf diese Frage ist leicht zu finden: die jüdischen Soldaten saßen in den Büros und Schreibstuben meist an der Quelle, wo die Auszeichnungen vergeben wurden; was liegt näher, als anzunehmen, daß sie ihre „Verdienste" auch dort ausreichend geltend zu machen wußten. Tatsache ist ferner, daß mancher Vorgesetzte sich den Vorschlägen nachgeordneter Dienststellen, soweit jene jüdische Heeresangehörige bestrafen, nicht entgegenstellen wollte, aus Furcht vor dem Vorwurfe antisemitischer Gesinnung. Das war ja doch gerade für Judas Zwecke glänzend eingerichtet, daß überall Juden saßen, die auch über die geheimsten Vorgänge zu berichten wußten. Nach der „Jüdischen Volkszeitung" vom 10. Mai 1917 erhielten bis dahin

153 Juden das eiserne Kreuz 1. Klasse
10 869 „ „ „ „ 2. „
3 701 „ andere Auszeichnungen von deutschen Fürsten und Hansestädten, sowie Orden von den verbündeten Mächten.

Diese Bevorzugung jüdischer Soldaten trug sehr viel dazu bei, daß die Einschätzung des eisernen Kreuzes sich ständig minderte, bis die Mannschaften schließlich bei seiner Kennzeichnung als „Judenauszeichnung" angekommen waren. Es ist das tief bedauerlich, aber nur auch wieder ein Beweis dafür, wie alles, was mit dem Juden in Berührung kommt, entwertet wird. Insbesondere, soweit es sich dabei um ideale Werte handelt.

Betrachtet man die Zahlen über jüdische Auszeichnungen näher, so ergibt sich die merkwürdige Tatsache, **daß zahlenmäßig mindestens 60 %, also drei Fünftel aller Juden, die irgendwo im Bereiche der Front gewesen sind, das eiserne Kreuz erhalten haben.** Daß das nicht mit rechten Dingen zugegangen sein kann, liegt auf der Hand. Aber wir hatten ja über 2000 jüdische Offiziere und „ganz Israel bürgt für einander".

Wären die deutschen Soldaten in ähnlicher Weise mit Auszeichnungen bedacht worden, so hätten an sie mindestens 3 Millionen eiserne Kreuze verteilt werden müssen. Ausgegeben wurden jedoch nicht einmal 2 Millionen eiserne Kreuze erster und zweiter Klasse.

Schon bei der amtlichen Statistik im Jahre 1916 ergab sich, daß bereits am 1. November 1916 von 27 515 Juden, die beim Feldheere waren, 6345 das eiserne Kreuz zweiter Klasse erhalten hatten. Da von diesen jüdischen Soldaten 6060 nicht mit der Waffe in der Hand Dienst taten, so ergibt sich, daß von den zur eigentlich kämpfenden Truppen zu zählenden jüdischen Soldaten **damals schon 28 % mit dieser Auszeichnung bedacht worden waren**; woraus hervorgeht, daß die Bezeichnung „Judenkreuz" in gewissem Sinne berechtigt war. Es blutete einem das Herz, erleben zu müssen, in welcher Weise den Deutschen heilige Werte verschandelt wurden. Wahrlich, die Schuld der dafür verantwortlichen Vorgesetzten ist riesengroß. Sie hat sich ja auch an ihnen gerächt.

So leicht bei der Hand die Juden mit Angaben über die Auszeichnungen jüdischer Soldaten sind, so zurückhaltend zeigen jene sich in ihren Mitteilungen über die kriegerischen Verluste ihrer Angehörigen. Wohl findet man in den rabbinischen Schriften einzelne Mitteilungen über besondere Fälle, so z. B. in der Gemeinde Achim seien von 11 jüdischen Söhnen 5 gefallen oder in der Gemeinde Bremen seien von 101 Frontsoldaten 22 auf dem Felde der Ehre gefallen; aber genaue Mitteilungen über die Gesamtverluste sucht man in den jüdischen Flugblättern vergeblich. Einmal heißt es allerdings in einem solchen, es seien 5000, ein andermal heißt es „über 6000 für ihr Vaterland den Heldentod" gestorben. Diese Zurückhaltung der sonst so mitteilsamen Juden ist auffallend, zumal in einer Frage, deren Beantwortung doch am reinsten den jüdischen Helden- und Opfersinn hervortreten lassen würde. Allerdings wird wiederum viel in schönen Worten gemacht, so wenn der Rabbiner Lange wehklagt:

> „Wieviele schlafen da draußen den ewigen Schlaf, die wirklich glücklicher sind als die Heimgekehrten, die angesichts der schweren Opfer an Blut, Kraft, Zeit und Existenz einen anderen Dank des Vaterlandes verdient haben, als Schimpf und niedrige Verleumdung!"

Ja, wieviele jüdische Soldaten schlafen da draußen? Das ist die Frage, deren Antwort schamhaft verhüllt wird. Es wird niemand einfallen, diese jüdischen Opfer herabzusetzen oder gering einzuschätzen, aber die jüdische Überhebung auf allen anderen Gebieten zwingt dazu, auch in dieser Hinsicht keine Verschleierung zu dulden. Es hat überhaupt etwas Rührendes an sich, dieses Jammern der Juden über Unduldsamkeit ihnen gegenüber. Schade nur, daß es auf die Wissenden keinerlei Eindruck mehr machen kann. Oder sollte man ihm eine Berechtigung zusprechen angesichts der Tatsache, daß kein

Volk gegen andere Völker und deren Angehörige sich so unduldsam erweist wie die Juden? Dafür lieferten sie ja auch während des Krieges der Beispiele genug. Die jüdische Unduldsamkeit und Absonderungssucht ging sogar so weit, **daß die Juden es ablehnten, die in der Heimat gestorbenen jüdischen Soldaten auf den gemeinsamen Kriegerfriedhöfen beerdigen zu lassen.** Darüber berichtete die „Süddeutsche Zeitung“ am 5. Dezember 1914, also zu einer Zeit, wo es selbst die Juden noch für gut fanden, vaterländische Gesinnung herauszustellen, wie folgt:

„Karlsruhe, 3. Dez. Der Oberrat der badischen Israeliten hat ein Verbot der Beerdigung israelitischer Soldaten auf dem gemeinsamen Kriegerfeld der Gemeindefriedhöfe erlassen. Eine israelitische Gemeinde des Landes war anfangs nicht abgeneigt, ihre Zustimmung zu der Beerdigung israelitischer Soldaten bei den Kriegergräbern zu geben, sie bekam aber nachträglich Bedenken und stellte eine Anfrage an den Oberrat in Karlsruhe. Der Oberrat der Israeliten erkannte, wie der hiesige Mitarbeiter der Straßburger Post schreibt, die edle Menschlichkeit, die in der Absicht liegt, alle Krieger ohne Unterschied des Glaubens und Standes auf einem gemeinsamen Ehrenplatz zu beerdigen, an, er konnte sich aber aus religiösen Gründen nicht dazu entschließen, die Genehmigung zu geben, daß auch israelitische Krieger auf diesem gemeinschaftlichen Friedhofplatz zur Ruhe bestattet werden. Verlangt ein israelitischer Krieger dagegen zu Lebzeiten ausdrücklich die Beerdigung auf dem gemeinschaftlichen Kriegerfriedhof, dann hat der Oberrat nichts dagegen einzuwenden.“

Noch über den Tod hinaus sucht also das jüdische Volk jegliche Berührung seiner Angehörigen mit denen anderer Völker zu vermeiden und das jammert über Voreingenommenheit und engherzige Ansichten anderer! Deutsches Volk, lerne endlich deine Juden erkennen.

Was nun die Zahl der an der Front gefallenen jüdischen Soldaten anbetrifft, so hat die Judenstatistik ergeben, daß bis zum 1. November 1916 **insgesamt 3411 Juden gefallen waren;** davon waren 78 Offiziere, 30 Ärzte und Unterärzte, 1 Beamter, 558 Unteroffiziere und 2744 jüdische Mannschaften. Da bis zum gleichen Zeitpunkte die Gesamtzahl der gefallenen Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften 906 625 betrug, so machen **die jüdischen Verluste davon 0,3 %** aus. Der Anteil der jüdischen Soldaten am Gesamtbestand des deutschen Heeres betrug damals 0,75 %; die Verluste der Juden an Gefallenen erreichten demnach noch nicht einmal die Hälfte des nach der Verteilungsziffer in Betracht kommenden Verhältnissatzes.

Zum gleichen Ergebnis führt auch die folgende Berechnung:

Der Heeresbestand betrug damals 8 265 000 Mann. Davon waren gefallen 906 625 Mann, **also 11 %;**

beim Heere befanden sich 62 272 Juden, davon waren gefallen 3411, **also 5,4 %.**

Die jüdische Verlustziffer betrug demnach noch nicht die Hälfte der Gesamtverlustziffer.

Nach der „Jüdischen Volkszeitung" vom 10. Mai 1917 waren bis zu diesem Tage 3131 Juden gefallen, ihren Wunden erlegen oder infolge einer Krankheit gestorben.

Nach den damaligen Angaben waren im ganzen etwa 1200000 Deutsche gefallen, bei einer Bevölkerung von 64925993 Einwohnern Deutschlands nach der Zählung von 1910, also 1,86%. In Deutschland lebten nach der gleichen Zählung 615021 Juden. Demnach sind nach den jüdischen Angaben 0,5% der Juden gefallen. Der Bevölkerungszahl nach müßten aber etwa 12000 Juden gefallen sein, wenn sie ebenso im Feuer gestanden hätten wie die Deutschen. Bei den Verlusten sind demnach die Juden gerade umgekehrt gefahren wie bei den Auszeichnungen.

Mit diesen Zahlen ist alles erklärt: Das schamhafte Schweigen der Juden über das Verlustverhältnis ebenso, wie ihr bramarbasieren mit den jüdischen Auszeichnungen.

Nun steht fest, daß mit der Länge des Krieges sich die Verlustziffern ständig weiter zuungunsten der deutschen Soldaten verschoben haben, so daß bei seiner Beendigung *die Verluste an gefallenen deutschen Soldaten etwa 18% betrugen, während von den jüdischen Soldaten nur 7,5% gefallen waren*, wobei die höchste der von den Juden selbst angegebenen Zahlen an gefallenen jüdischen Soldaten der Berechnung zugrunde gelegt worden.

Will man, wie das so häufig geschieht, die Verluste auf den Kopf der Bevölkerung feststellen, so ergibt das folgendes Bild:

einer Bevölkerungsziffer von 615000 Juden in Deutschland stehen kriegerische Verluste in Höhe von 6000 jüdischen Soldaten gegenüber, das ist *noch nicht 1% der jüdischen Bevölkerung*;

einer Bevölkerungsziffer von 65 Millionen Deutschen stehen 1,85 Millionen gefallene deutsche Soldaten gegenüber, das sind *fast genau 3% der deutschen Bevölkerung*.

Es gehört schon die ganze Unverfrorenheit jüdischer Dialektik dazu, angesichts dieser völlig einwandfreien und unbestreitbaren Tatsachen davon zu sprechen, die jüdischen Soldaten hätten ihre Auszeichnungen „schwerer und blutiger erkämpfen müssen", als ihre deutschen Kameraden; wo doch feststeht, daß **auf jeden einzigen gefallenen jüdischen Soldaten mindestens 300 gefallene deutsche Soldaten kommen,** nach der Bevölkerungsziffer hätten aber auf jeden gefallenen Juden höchstens hundert gefallene deutsche Soldaten kommen dürfen, wenn die Verluste die gleichen gewesen wären! Aber so wagen die Juden in ihrer wahnwitzigen Überhebung noch mit dem deutschen Leid Schindluder zu treiben.

Nicht anders verhält es sich mit den Offiziersverlusten. Was in der Offiziersfrage an sich zu sagen ist, das ist an anderer Stelle dar-

gelegt. In diesem Zusammenhange seien nur auch zur Klarstellung der Verhältnisse einige Vergleiche gezogen. Es werden dazu ebenfalls nur völlig einwandlose amtliche Zahlen genommen. Nach der Statistik waren bis zum 1. November 1916 an der Front gefallen: 109 jüdische Offiziere, Ärzte, Unterärzte und Beamte; darunter waren 78 jüdische Offiziere. Bis dahin betrugen die gesamten Offiziersverluste im deutschen Heere bereits 32500; der Anteil jüdischer Offiziere daran betrug also 0,3%.

Bei 3420 jüdischen Offizieren, Ärzten und Beamten waren 109, also 3,2% gefallen; bei 863 jüdischen Offizieren allein betrug die Zahl der Gefallenen 78, demnach 9%. Diese Verhältniszahlen jüdischer Offiziersverluste änderten sich später aus naheliegenden Gründen kaum. Damit vergleiche man nun die geradezu ungeheuerlichen Verlustziffern der Gesamtheit der aktiven Offiziere:

Über 12500 aktive Offiziere, vom Hundert mehr als 36 sind in Erfüllung ihrer Pflicht gefallen; unter ihnen befanden sich 150 Generäle, 1460 Obersten, 275 Oberstleutnante und 937 Majore. Tote und Vermißte (950 Offiziere) zusammengenommen, verloren die aktiven Offiziere 39,2%. Die Gesamtverluste der aktiven Offiziere an Gefallenen, Vermißten und Verwundeten betrugen 94,7%. Diese Tatsache mag den jüdischen Schwindel vom Versagen des deutschen Offizierkorps beleuchten. Jedenfalls ist nicht zu leugnen, daß allein **seine Verluste an Toten viermal so stark waren als die der jüdischen Offiziere.** Es ist wahrlich an der Zeit, daß sich das deutsche Volk endlich freimacht von dem Eindrucke des Wustes von Unwahrheiten und lügenhaften Ausstreuungen, mit denen die Judenpresse seine Seele vergiftet hat. Die unangreifbaren Feststellungen dieses Buches mögen ihm den Weg dazu öffnen.

Auch im österreichischen Heere haben sich ähnliche Tatsachen bestätigt gefunden. Nach einer neuerdings bekanntgegebenen Statistik stellen sich die Verluste an Gefallenen in der österreichisch-ungarischen Armee wie folgt dar. Es fielen im Felde

von Reserveoffizieren 27% nichtjüdische*), 8% jüdische
„ Studenten 47% deutscharische, 7% jüdische
„ Mannschaften 17—29% nichtjüdische*), 1% jüdische.

Also auch bei unsern Bundesgenossen betrugen die Verluste der Juden nur einen geringen Bruchteil der Verluste der übrigen Soldaten. Jene wußten sich eben überall um die Blutopfer zu drücken.

*) Nichtjüdische bezeichnet die Angehörigen der verschiedenen österreichisch-ungarischen Völker, bei denen die Verluste an Gefallenen ebenfalls sehr verschieden hoch sind.

Bevorzugungen jüdischer Soldaten.

Das Vorhandensein jüdischer Soldaten im Heere hatte eine Menge unangenehmer Begleiterscheinungen, die den kameradschaftlichen Geist beeinträchtigten. Äußere Schwierigkeiten erwuchsen aus der Sabbathheiligung und dem Verlangen nach koscherem Essen seitens der orthodoxen Juden. Alljährlich wiederholten sich die Gesuche der „Freien Vereinigung für die Interessen des orthodoxen Judentums" wegen der Dienstbefreiung und Beurlaubung der jüdischen Mannschaften an den jüdischen Feiertagen. Da es sich beim Neujahrsfest, Laubhüttenfest und Schlußfest (Purimfest) um je zwei Tage und um den Versöhnungstag handelte und nach jüdischer Gepflogenheit diese Feiertage mit dem Vorabend der Festtage beginnen, so waren den jüdischen Soldaten mindestens zwölf Sonderfeiertage gesichert. Bescheiden, wie die Juden nun einmal sind, forderten sie in ihren Eingaben:

„Für die in den heimatlichen Garnisonen und an festen Standorten in der Etappe befindlichen jüdischen Mannschaften (von der Front wird schon garnicht mehr gesprochen!) kann a) soweit mit den dienstlichen Interessen vereinbar, Heimaturlaub oder Urlaub zur nächstgelegenen jüdischen Gemeinde gewährt werden; b) soweit sich Urlaub nicht ermöglichen läßt, Dienstbefreiung an den Festtagen.

Es muß auch hierbei bemerkt werden, daß strenggläubige jüdische Mannschaften von einem mit Reisen verbundenen Urlaub nur dann Gebrauch machen können, wenn ihnen die Möglichkeit gewährt wird, die Reise selbst vor Beginn und nach Ende des Feiertages bzw. des unmittelbar darauffolgenden Sabbaths zurückzulegen."

Nur die Lumpe sind bescheiden. Deshalb blieb der Eingabe der Erfolg nicht versagt, das Kriegsministerium gab sie vielmehr kurzerhand an die Dienststellen weiter mit dem Anheimstellen, „den Wünschen zu entsprechen, soweit es angängig ist und sich mit dienstlichen Interessen vereinbaren läßt".

Ein Truppenführer, der auf einen solchen Tagesbefehl hin es etwa gewagt hätte, den jüdischen Soldaten den Urlaub zu verweigern, konnte sicher sein, daß er „antisemitischer Gesinnung" verdächtigt

und gegen ihn auf dem Dienstwege seitens jüdischer Verbände Beschwerde eingelegt wurde; ganz abgesehen davon, daß natürlich im Parlament der unerhörte Fall zur Sprache gebracht wurde. Wie weit dem religiösen Bedürfnis der jüdischen Soldaten Rechnung getragen wurde, das läßt ein Bericht erkennen, den die „Vossische Zeitung" über die Feier des Versöhnungstages im Felde veröffentlichte. Es heißt da:

> „Wie der Kaiser dem religiösen Bedürfnis seiner im Felde stehenden israelitischen Soldaten anläßlich des höchsten jüdischen Feiertages, des Versöhnungstages, Rechnung getragen hat, geht aus einem Armeebefehl hervor, der auf Anordnung des Kaisers am 30. September streng ausgeführt wurde. Danach mußten sich sämtliche israelitischen Soldaten, sofern sie sich nicht in der Feuerlinie befanden und daher unabkömmlich waren, unter Führung jüdischer Reserveoffiziere und Offizierstellvertreter bei den einzelnen Brigaden an einem bestimmten Punkt am Morgen des Versöhnungstages einfinden, um dann eine hinter der Front belegene Stadt aufzusuchen. Da in Nordfrankreich nirgends Synagogen vorhanden waren, wurde der Gottesdienst für die jüdischen Soldaten der einzelnen Armeekorps in katholischen Kirchen abgehalten. Die Feier begann morgens um 7½ Uhr und dauerte bis zum Eintritt der Dunkelheit. Die Feldrabbiner predigten zweimal, vormittags und abends, und stimmlich begabte Soldaten fungierten als Vorbeter. Die meisten Besucher der Gotteshäuser fasteten und hielten bis zum Schluß der Andacht aus. Dann erhielten sie aus eigens zu diesem Zweck herbeigeschafften Feldküchen ein kräftiges Essen und kehrten in der Nacht noch zu ihren Regimentern zurück. Aus vielen Feldpostbriefen, die jüdische Soldaten an ihre Angehörigen in die Heimat schrieben, geht hervor, daß sie niemals einer so ergreifenden Andacht beigewohnt hätten, wie an jenem Tage in Frankreich.
>
> Die gegen Rußland kämpfenden israelitischen Krieger waren am 30. September für den ganzen Tag beurlaubt und konnten den Gottesdienst mit ihren Glaubensgenossen in den Grenzstädten Ostpreußens begehen."

Es wird nicht möglich sein, den Nachweis zu führen, daß jemals während des Krieges an den hohen christlichen Feiertagen katholische oder protestantische deutsche Soldaten in gleichem Ausmaße dienstfrei gemacht worden wären, wie die jüdischen Soldaten mosaischen Glaubens es regelmäßig an ihren Festtagen wurden. Diese Bevorzugungen schufen naturgemäß manches Mißvergnügen und machten viel böses Blut, was nicht gerade zur Förderung kameradschaftlichen Geistes beitrug. Diese Vorgänge wurden von den deutschen Soldaten christlichen Glaubens um so schwerer empfunden, als sie ohnehin eine Bevorzugung der Juden darin erblickten, daß jüdische Soldaten vorzugsweise an minder gefährdeten Stellen und auf den Schreibstuben usw. verwendet wurden.

Mehr noch als jene Dienstbefreiung jüdischer Soldaten an ihren Feiertagen erregten Mißfallen die offenkundigen Besserstellungen der Juden in der Verpflegung. Wie weit darin gegangen wurde, das zeigt z. B. folgende Verordnung des Kriegsministeriums, Armee-Verwaltungs-Departement vom 26. Januar 1917:

„Die freie Vereinigung für die Interessen des orthodoxen Judentums versorgt durch Vermittelung der Zentrale für Mazzosversorgung israelitische Heeresangehörige während des Passahfestes mit Mazzos. Zu diesem Zwecke sind der Vereinigung von der Heeresverwaltung 70 Tonnen Mehl zur Verfügung gestellt worden.

Zum Ausgleich darf den Israeliten, die von der Mazzosversorgung Gebrauch machen, für die Zeit vom 7. bis einschließlich 14. April 1917 kein Brot in Natur verabfolgt, sondern nur das entsprechende Brotgeld gewährt werden."

Ein Ausgleich war das natürlich nicht, sondern nur eine Maßregel, die die Bevorzugung der jüdischen Soldaten nach außen verdecken sollte. Denn nunmehr mußte der Staat für sie das Mehl und das Brotgeld aufwenden, denn sie hatten beides erhalten, während nur eines von beiden für sie zuständig war. Aber so wurde das gemacht im Heere und bei der übrigen Bevölkerung, ob es sich nun um Mazzos oder Frischfleisch handelte, immer wußten die Juden Sondervorteile für sich herauszuschlagen und die Behörden willfahrten dem Verlangen, waren doch häufig genug jüdisch besetzte Dienststellen mit der Entscheidung oder Ausführung derartiger Maßnahmen befaßt. So wurde der Boden für die spätere Verhetzung vorbereitet, denn die Juden wußten klug den aufgespeicherten Mißmut auf die Verpflegungsunterschiede zwischen Mannschaften und Offizieren abzulenken. Jene genossen zwar selbst Vorteile über Vorteile, überboten sich aber in den Anschuldigungen wegen oft nur vermeintlicher Bevorzugung anderer. So wußte jüdische Schlauheit noch immer den Unwillen von sich auf andere abzuleiten.

Jüdische Freiwillige.

Nach den Beteuerungen jüdischer Wortführer hat sich im Kriege kein Bevölkerungsteil so bewährt wie die Juden. Sie haben sich zum Heere geradezu gedrängt vor kriegerischer Begeisterung, ihnen verdanken wir die wichtigsten technischen Erfindungen, ohne das Geld der Juden hätten wir unsere Kriegsanleihen nicht untergebracht und die mannigfachen Fürsorgeeinrichtungen nicht schaffen können: das alles danken wir den Juden, sie haben uns dadurch ermöglicht, wenigstens den Krieg zu überstehen. Nun ist ja unzweifelhaft richtig, daß Juden an wohltätigen Spenden Erkleckliches geleistet haben, aber taten sie damit etwas, was besonderen Ruhmes wert ist? Das Geld, das jüdische Kapitalisten in solcher Weise der deutschen Gemeinwirtschaft zuführten, war doch nur ein verschwindender Teil dessen, was sie vor und während des Krieges durch ihre oft recht zweifelhaften Handelsgeschäfte dem deutschen Volke abgenommen hatten.

In sentimentalen Klagen ergehen sich jüdische Abgeordnete und Rabbiner über die Ungerechtigkeit, die nicht anerkennen wolle, daß auch die jüdische Jugend in hellen Scharen sich freiwillig zum Heeresdienste gemeldet habe. So klagte der demokratische Abgeordnete Dr. Haas in der 73. Sitzung des Reichstages am 3. November 1916:

> „Dann, meine Herren, zählen Sie vor allem auch einmal die Kriegsfreiwilligen; ich meine nicht die Kriegsfreiwilligen, die nach sechs Monaten des Krieges gekommen sind; da waren neben viel tapferer Jugend, die erst herangereift war, schon Infanteriedeserteure darunter, die noch schnell Kriegsfreiwillige wurden, damit sie ja nicht zur Infanterie kamen (!); zählen Sie die Kriegsfreiwilligen nach den Konfessionen aus den ersten Tagen, aus den ersten Wochen, aus den ersten Monaten des Krieges und untersuchen Sie einmal, ob nicht der große, starke Zug, der durch das ganze deutsche Volk gegangen ist, auch durch die deutschen Juden ging. Ich kenne die Statistik in ihren Ziffern noch nicht, sie existiert wohl noch nicht; aber ich kenne die Ziffern von einzelnen Verbänden, von einzelnen Korporationen, insbesondere auch von studentischen Korporationen, und ich darf wohl sagen: die deutschen Juden haben sich in diesem Kriege bewährt."

Der Bremer Rabbiner Dr. Rosenack verstieg sich gar zu der Behauptung, daß „verhältnismäßig ebensoviel Juden als Christen sich freiwillig an die Front gemeldet und ihre Heerespflicht er-

füllt haben". Von einem solchen jüdischen Freiwilligen wissen wir es ja nun ganz bestimmt, daß er an der Front war und sogar gefallen ist: von dem sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Frank. Was ist mit seiner Meldung damals für ein Aufheben gemacht worden, wie wurde er als Held und als Vaterlandsverteidiger gefeiert in unzähligen Abhandlungen und Notizen, es war, als ob vor seiner Tat jeder andere Heldensinn erblassen müßte. Das machte manchen damals die Beweggründe doch recht verdächtig, zudem Frank eine Erklärung abgab, die erkennen ließ, daß er weniger aus Vaterlandsliebe denn aus Rücksichten auf die Partei gehandelt hatte. Aber sei dem, wie ihm wolle, jedenfalls wird niemand bestreiten, daß auch zahlreiche Juden sich als Kriegsfreiwillige gemeldet haben; erließen doch jüdische Studentenverbindungen Erklärungen, wonach sich „die gesamte Aktivitas der K. W.-Verbindungen deutscher Studenten jüdischen Glaubens sofort freiwillig zur Fahne gemeldet" hatten. Ja, es wurde sogar berichtet, daß sich „von den seit langem in Königsberg lebenden russischen Juden 32 als Kriegsfreiwillige für das deutsche Heer" gemeldet haben und die „Jüdische Rundschau" verbreitete einen Aufruf des Reichsvereins der deutschen Juden und anderer jüdischer Verbände, in dem es hieß:

> „Deutsche Juden! In dieser Stunde gilt es für uns, aufs neue zu zeigen, daß wir stammesstolzen Juden zu den besten Söhnen des Vaterlandes gehören. Der Adel unserer vieltausendjährigen Geschichte verpflichtet. Wir erwarten, daß unsere Jugend freudigen Herzens freiwillig zu den Fahnen eilt. Deutsche Juden! Wir rufen Euch auf, im Sinne des alten jüdischen Pflichtgebots mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Vermögen Euch dem Dienste des Vaterlandes hinzugeben."

Das war gewiß ganz schön ausgedrückt, aber davon, daß sich die jüdische Jugend mit Leib und Leben für's Vaterland einsetzen solle, stand nichts in dem Aufrufe. Und sie handelte darnach. In immer größeren Scharen meldeten sich die Juden „freiwillig" zum Heeresdienste und immer länger wurden die Listen solcher Veröffentlichungen über „die Beteiligung der Juden am Kriege". Es ist wahrhaftig kein größerer Gegensatz denkbar, als das Verhalten der Juden und der jüdischen Presse vor und nach der Judenstatistik des Kriegsministeriums. Solange jene sicher sein konnten, daß ihre Behauptungen nicht nachgeprüft werden konnten, wußten sie sich selbst nicht genug zu tun in der Verbreitung statistischer Angaben über jüdische Kriegsleistungen. Sobald jedoch die Beschaffung amtlich zuverlässigen Materiales darüber in Aussicht stand, gerieten die Juden in eine Aufregung, die ihresgleichen sucht, über eine solche „infamierende Judenstatistik", wie sie Senator Meyer in Hannover in einem Schreiben

an den Zentrumsabgeordneten Dr. Spahn bezeichnete. Das mußte doch seine guten Gründe haben. Sie lagen in dem Ergebnisse der amtlichen Zählung, deren Veröffentlichung die Juden darum mit allen Mitteln zu verhindern wußten.

Es ist natürlich nicht gerechtfertigt, die freiwilligen Meldungen deutscher und jüdischer Soldaten einfach einander gleich zu setzen. Da besteht denn doch ein gewaltiger Unterschied, der zwar in Einzelfällen hüben wie drüben aufgehoben gewesen sein mag, aber im allgemeinen lagen die Dinge doch so:

Wenn ein deutscher Soldat sich freiwillig zum Heeresdienste meldete, so tat er das in dem heiligen Drange, dem Vaterlande mit Leib und Leben zu dienen, Gut und Blut für seine Rettung einzusetzen; darum auch meldeten sich soviele deutsche Krieger ständig zum Dienst an der Front;

wenn aber ein jüdischer Soldat sich freiwillig meldete, so geschah das in der Erwartung, dadurch eher Aussicht auf einen sicheren Posten in der Heimat oder schlimmstenfalls in der Etappe zu bekommen. Hier wollte er dann mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzem Vermögen im Sinne des alten jüdischen Pflichtgebots sich dem Dienste des Vaterlandes hingeben.

Das aber taten die Juden, das kann nicht bestritten werden. Darüber belehrt uns die amtliche Statistik unwiderleglich, aber doch wohl in anderem Sinne als Dr. Haas das im Reichstage meinte. Und der Rabbiner Rosenack muß sich schon bequemen, seine Zahlen bekannt zu geben, wenn er haben will, daß seine Entrüstung über die „gewissenlosen Herrn Antisemiten" ernst genommen wird. Ansonsten läßt sie uns völlig kalt, zumal wir wissen, daß Rabbiner Leidenschaften zu wecken und vorzutäuschen verstehen.

Nach den statistischen Ermittelungen waren am 1. November 1916 vorhanden

beim Feldheere 27 515 jüdische Soldaten usw., von diesen waren während des Krieges freiwillig eingetreten 3834 oder 13%;

in der Etappe 4752 jüdische Soldaten usw., von diesen waren während des Krieges freiwillig eingetreten 454 oder 9,5%;

beim Besatzunsheere 30 005 jüdische Soldaten usw., von diesen waren während des Krieges freiwillig eingetreten 2333 oder 7,7%.

Darnach könnte es so scheinen, als ob in der Tat die jüdischen Kriegsfreiwilligen sich zur Front gedrängt hätten. Da aber nun weiter feststeht, daß von den

beim Feldheere befindlichen jüdischen Soldaten usw. 6060, also 22% nicht mit der Waffe in der Hand Dienst taten; daß ferner

in der Etappe von 1754 kriegsverwendungsfähigen jüdischen Soldaten usw. 863, also 49,2% nicht mit der Waffe in der Hand Dienst taten; und daß endlich

im Besatzungsheere von 8152 kriegsverwendungsfähigen jüdischen Soldaten usw. 2059, also 25,2% nicht mit der Waffe in der Hand Dienst taten,

so bekommen dadurch jene Zahlen über die jüdischen Kriegsfreiwilligen ein ganz anderes Gesicht.

Aber auch ein Vergleich zwischen den kriegsfreiwillig eingetretenen deutschen Soldaten und den kriegsfreiwilligen jüdischen Soldaten läßt den behaupteten Unterschied deutlich hervortreten. Als Stichtag ist der 1. November 1916 genommen. An diesem Tage waren vorhanden

8,265 Millionen deutsche Soldaten, worunter 1,4 Millionen, also 17% Kriegsfreiwillige, 62 200 jüdische Soldaten, worunter 6600, also 10% Kriegsfreiwillige.

Darnach haben sich also von den deutschen Soldaten fast doppelt so viel kriegsfreiwillig gemeldet als das bei den jüdischen Soldaten der Fall war.

Was zu beweisen war!

Jüdischer Heldengeist.

Es wäre für die Erforschung der jüdischen Psyche besonders bedeutsam, könnte man die Kriegsbriefe deutscher und jüdischer Soldaten, etwa aus den ersten Monaten des Weltkrieges miteinander vergleichen. Gewiß soll nicht gesagt sein, es gäbe keinen Juden, der sich als Soldat bei Gelegenheit nicht auch umsichtig, mutig, ja auch tapfer gezeigt habe und dafür ausgezeichnet worden ist; das aber steht fest: die Mehrzahl der jüdischen Soldaten hat sich immer dann am wohlsten gefühlt, wenn sie recht weit vom Schuß ab waren, je weiter, desto besser. Die Tatsache, daß soviele Juden mit Kriegsauszeichnungen bedacht worden sind, hat jedenfalls mit ihren kriegerischen Leistungen wenig zu tun, daraus darf nicht auf die Betätigung jüdischen Heldengeistes geschlossen werden.

Die Juden allerdings haben von Beginn des Krieges an sich krampfhaft bemüht, den Mut und die Tapferkeit der Ihren vor der Öffentlichkeit in ein möglichst günstiges Licht zu rücken. Wie das geschah, das ist wiederum so bezeichnend für die eigentümliche Denkweise der Juden, daß dafür einige Beispiele angeführt werden sollen.

Die erste derartige Nachricht, die uns zu Gesicht kam, brachte die „Hattinger Zeitung" vom 1. September 1914:

> „— Eine Beute aus der Schlacht von Longwy. In unserer Geschäftsstelle erschien heute ein junger Mann, der bei Ausbruch des Krieges seine Stellung in einem Hattinger Garderobe-Geschäft verließ und als freiwilliger Sanitätssoldat in den Krieg zog, und zeigte ein Käppi vor, das seinem Besitzer in der Schlacht von Longwy abhanden gekommen ist. Das Käppi, die militärische Kopfbedeckung der französischen Infanterie, ist ein leichter Tschako, unten breiter als oben, mit Schirm und Kinnriemen. Der junge Sanitätler gehörte zur Begleitung eines Gefangenentransports. Er hat sich auf einen Tag beurlauben lassen und kehrt morgen zum Kriegsschauplatze zurück."

Der junge Mann, ein jüdischer Sanitätssoldat, stellte das Käppi in dem jüdischen Garderobegeschäft eigenhändig aus. So war für seinen Ruhm und für Reklame für das Geschäft gesorgt.

Bekannt ist der Schwindel, den die Judenpresse mit der Eroberung der ersten französischen Fahne getrieben hat. Diese wurde dem Sohne „armer jüdischer Handelsleute" zugeschrieben, der „in einem

furchtbaren Nahkampf die Siegestrophäe erbeutete". In schwülstigen Gedichten wurde die Tat gepriesen: „Die erste Fahne" durchlief alle Judenblätter:

Die erste Fahne!

Und wißt Ihr, wer bei Lagarde in der Schlacht
Die erste Fahne hat heimgebracht?
Die erste Fahne beim ersten Siege,
Die erste Fahne im ganzen Kriege?
Der Jude Fischel ist es gewesen,
So stand es in den Blättern zu lesen.

Groß rühmen will ich den Juden drum nicht,
Er ist Soldat und er tat seine Pflicht;
Wie tausend Juden, Millionen Christen,
Die zu kämpfen verstehn, und zu sterben wüßten.
Er soll nicht Dithyramben hier lesen,
Weil er ein Mann unter Männern gewesen.

Doch wünscht' ich, daß jene läsen die Mär,
Die feind den Juden seit altersher,
Sie niemals neben sich haben gelitten,
Ihnen Deutschtum und Mannesmut abgestritten,
Von denen wird mancher sich doch nun bequemen,
Sich ganz, ganz heimlich ein wenig zu schämen.

Das ging acht Tage lang so und in allen Tonarten, bis dann eine harmlose Notiz den ganzen Schwindel aufdeckte und zurechtrückte. Aber er hatte seine Wirkung bereits getan zur höheren Ehre Judas. Die „Frankfurter Zeitung" sah sich dazu genötigt:

„Der Eroberer der ersten Fahne. Unter den Schwerverletzten eines in Frankfurt eingetroffenen Verwundetentransports befand sich auch der Soldat, der am 22. August bei Altkirch die erste französische Fahne erobert hat. Er heißt Pfeufer, nicht Fischel, wie zuerst berichtet wurde, stammt aus Würzburg und hat im Bürgerhospital Aufnahme gefunden."

Ach, wenn man all' den Berichten über Heldentaten jüdischer Soldaten hätte nachgehen können, was wäre da wohl übrig geblieben! Darum riefen die Juden auch das Zeugnis bekannter Männer an, die ihnen den Mut ihrer Heldensöhne bezeugen mußten. So verbreitete das „Israelitische Familienblatt" bereits im März 1915 einen Bericht über eine Unterredung seines Washingtoner Mitarbeiters mit dem deutschen Botschafter, dem Grafen Bernstorff über die Lage der Juden in Deutschland. Darnach sagte der Herr Graf u. a.:

„Ich kann Ihnen nur sagen, daß unsere jüdischen Soldaten sich glänzend schlagen. Sie sind tapfer, mutig und intelligent, und unsere Regierung weiß das zu schätzen. Bisher sind ungefähr achthundert jüdische Soldaten mit dem eisernen Kreuz ausgezeichnet worden und 200 jüdische Soldaten sind auf dem Schlachtfelde zu Offizieren ernannt worden. Sie wissen wohl, daß man bei uns nicht umsonst das eiserne Kreuz erhält."

„Kein englischer oder amerikanischer Jude nimmt eine gleiche Stellung in seinem Lande ein, wie etwa Herr Ballin in Deutschland. Der Deutsche

Kaiser nennt viele jüdische Herren seine Freunde. Die Juden haben dank ihrer Energie und Begabung auf allen Gebieten des Wirtschafts- und Geisteslebens Großes geleistet und sich eine starke Position geschaffen. Der Antisemitismus ist weit verbreitet, aber nach dem Kriege wird der Judenhaß völlig verschwinden, denn jetzt sei das deutsche Volk von der Treue der Juden zum Reich und von ihrer aufopfernden Anteilnahme am jetzigen Kriege überzeugt."

Dazu kann man nur sagen: Stimmungsmache! Stimmungsmache, wie sie die Juden von je trefflich zu üben verstanden. Der Angehörige der jüdisch versippten Grafenfamilie, der so weitab vom Schauplatze der kriegerischen Ereignisse weilte, war ganz gewiß der berufenste Beurteiler der in Frage kommenden Verhältnisse. Er hat sich darin ebenso getäuscht und oberflächlich gezeigt, wie in der Führung der deutschen Politik in den Vereinigten Staaten, wobei er nach seinem eigenen Geständnisse „die deutschen Interessen oft vernachlässigte", wenn es ihm gut dünkte. Bei der Unterredung handelte er offensichtlich im jüdischen Interesse.

Wie in Wirklichkeit die seelische Verfassung jüdischer Soldaten im Felde war, das zeigte ein Kriegsgedicht, das der Verfasser „R. Weinberg zurzeit Frankreich", den „Deutschen Nachrichten" einschickte und dazu bemerkte: „Sie werden es vielleicht etwas trübe finden; doch glauben Sie mir: recht oft ist es wirklich nicht besser und der Nachtkrieg läßt manchmal auch Schauer über den Rücken von Tapferen laufen." Das bestätigt das Gedicht:

Schüsse über Gräben schauern.
Brüder! Bückt Euch tief hinab
Tod und Not im Felde lauern,
Gruben manchem frühes Grab.

Sprühend hoch im Todesbogen
über graue Äcker her,
Kommt die Kugel hergeflogen —
Kriegers Herz klopft bang und schwer.

Das ist echteste jüdische Kriegsstimmung, wie sie jeder beobachten konnte, der mit jüdischen Kameraden an der Front weilte. Sie zeichnete die jüdischen Soldaten aus, ob sie nun im deutschen oder französischen oder russischen Heere oder wo sonst „kämpften". Darüber gibt es unzählige Berichte, die jeder einzelne die Wahrheit viel getreuer widerspiegeln als das Bernstorffsche Gerede, einfach darum, weil es sich dabei um die Wiedergabe eigener Erlebnisse handelt. Es sei nur einer angeführt, der aus den Kämpfen an der Bzura aus dem Winter 1914/15 stammt. Darin heißt es:

„An der Bzura in Bereitschaftsstellung 19. Dez. 1914.

.... Die russischen Soldaten reißen bei erster bester Gelegenheit aus. Dazu kommt das jüdische Element, das im russischen Heer ganz

offenkundig zersetzend wirkt. Juden sind es in der Hauptsache, — gefangen rühmen sie sich dessen ganz frech — die die russischen Soldaten verleiten ihre Gewehre wegzuwerfen und überzulaufen. Gestern Nachmittag brüstete sich einer mir und Leutnant R... gegenüber: ‚Russisches Schwoin is sich zü dumm! Hob ich gesagt, mer werfe die Gewehre weg. Hot oiner gesagt: Noin. Hob ich gesagt: Mer gehe rüber. Hot oiner gesagt: Ja. Hob ich gewart, bis sich is russisches Schwoin gegangen, aber is koiner gekumma. Hob ich gedacht: Lauf ich allein, da sind se mitgelaufa ond wie der Offizier hat geseha, daß mer sind alle gelaufa, is er sich gemacht aus dem Staub nach hinte. Vielleicht is er auch gekomma mit.‘

So, fast wörtlich spielte sich das ab, und der Jude redete mit Händen und Füßen und glaubte sich als Held. Nun, uns kann's ja nur recht sein, wenn sich so das jüdische Element als Ferment der Dekomposition (Mommsen) des russischen Heeres erweist; seine Massen würden uns sonst trotz aller unsrer Tapferkeit und Selbstverleugnung erdrücken. Der Jude war ins 9. sibirische Gebirgsregiment eingereiht, in dem sich sonst viele prächtige Menschengestalten befanden."

Die Grundstimmung der Juden dem Kriege gegenüber kennzeichnet treffend eine Schilderung, die der bekannte Kriegsberichterstatter Rolf Brandt in der „Deutschen Tageszeitung" vom 9. Dezember 1914 gab:

„Man konnte feststellen, daß die russischen Offiziere zunächst um Zigaretten und Briefpapier baten, die Mannschaften um Brot, die jüdischen Gefangenen fragten aber als erste Frage: ‚Wie hoch steht hier eigentlich der Rubel im Kurs, Herr Leutnant?‘ Sie fragten es regelmäßig, es ist durchaus kein winterlicher Etappenscherz."

Ein anderer Berichterstatter vom Armee-Oberkommando Ost wußte in den „Hamburger Nachrichten" vom 11. November 1914 zu berichten:

„Da werden auch schon aus einer Mulde russische Gefangene vorbeigeführt. Der Oberst, der auf der Anhöhe, auf der wir stehen, hält, läßt sie herankommen. Es sind fast ausschließlich jüdische Soldaten des Zaren. Sie haben kluge, fast zu kluge Gesichter und Haare, die in allen Schattierungen von Rotblond spielen. Sie sprechen deutsch.

‚Is nix bei die Russen,‘ erklärt ein Krieger mit großem, rotbraunem Bart. ‚Mechten schon viele kommen, Exelenz, aber ist sehrrr schwierig.‘ Zum Aussprechen des sehrrr braucht er fast so viel Zeit, wie zu dem ganzen übrigen Satz, um die Größe der Schwierigkeit zu betonen. ‚‚Aber, habe ich gewunken so mit Kappe!‘ Und er macht mit einer unglaublich komischen Bewegung vor, wie er sich bemerkbar gemacht hat. ‚Mußten deitsche Soldaten lachen, sprang ich denen hinüber.‘ Es wird dem Mann gern geglaubt, daß die deutschen Soldaten lachen mußten. Auch von uns kann niemand ernst bleiben. Auf den Vorschlag, die andern, die auch gern kommen wollten, zu holen, antwortet der Kluge mit einem vielsagenden Grinsen: ‚Warum soll ich mich totschießen lassen, nachdem ich gefangen bin?‘"

Die Übereinstimmung solcher Erlebnisse bei den verschiedensten Gelegenheiten und an den verschiedensten Orten mit jüdischen Soldaten ist allein schon beweiskräftig genug. Es kann sich auch nicht etwa um gegenseitige Beeinflussung der Berichterstatter handeln; um solchen Vorhalt zu entkräften, wurden absichtlich Berichte gewählt,

die zu gleicher Zeit entstanden sind. Für Soldaten, die wirklich an der Front und in Gefechten waren und dabei Gelegenheit hatten jüdische Soldaten zu beobachten, gibt es ja auch gar keinen Zweifel über die Echtheit und Tatsächlichkeit derartiger Berichte. Sie sind Schilderungen des jüdischen Soldatengeistes, wie sie treffender nicht gegeben werden können. Wie sollte er auch anders sein, da doch in den von Juden geschriebenen Zeitungen Anschauungen über den Krieg entwickelt wurden, die unserem deutschen Empfinden einfach nicht eingingen. So, wenn in der „Times" vom 3. März 1917 über eine Ansprache berichtet wurde, die der amerikanisch-jüdische Journalist Isaac Marcosson (Markus) auf einem Bankett des American Luncheon Club in London gehalten hatte. Er sagte darin:

> „Der Weg des Friedens würde den internationalen Selbstmord zur Folge haben, der des Krieges führte zu internationalem Prestige. Der Krieg ist ein riesenhaftes Geschäftsunternehmen: die Waren, die dabei verhandelt werden, sind nicht Sicherheitsrasierapparate, Seife und Hosen, sondern Menschenblut und Menschenleben. Die Welt ist mit Erzählungen von Heroismus in dem Kriege geradezu überschüttet worden. Heroismus war in dem Kriege aber die gewöhnlichste Sache von der Welt. Das Schönste in diesem Kriege ist vielmehr die Geschäftsorganisierung."

Was soll ein jüdischer Soldat sich mit der „gewöhnlichsten Sache von der Welt" abgeben, wo er doch kann erhalten sein Leben für das Schönste, das ihm winkt: for's Geschäft. Ach, es ist ja so reizvoll, diesen jüdischen Geschäftsgeist alles durchdrängen zu sehen, womit sich ein Jude beschäftigt. So brachte es das „Neue Wiener Tagblatt" am 22. Oktober 1914 fertig eine Abhandlung „Ruhmesfrühling" zu veröffentlichen, in der folgende Sätze enthalten sind:

> „Viel neue Unsterblichkeit hat sich etabliert und mit ehernem Griffel ins Fremdenbuch der Weltgeschichte eingetragen. — Hindenburg ist der Clou des Weltkrieges — der Star der Saison — er ist ein Schlager ersten Ranges ... Man fühlt sich geradezu berechtigt, ihm einen netten Brief zu schreiben, beziehungsweise eine schöne, schwungvolle Liebeserklärung. — Was Theodor Körner für die Befreiungskriege bedeutet, ist Frank für den europäischen Bruderkrieg. — Generalquartiermeister von Stein ist der erfolgreichste Zeilenschreiber der Weltliteratur ... literarische Neidhammel mögen diesem das Zeilenhonorar nachrechnen."

Dieser jüdische Geschäftsgeist war es auch, der die Juden zu Handlungen veranlaßte, die gegen die Belänge ihrer Wirtsvölker gerichtet waren. Schon bald setzten die jüdischen Umtriebe in den Heeren ein, die darauf gerichtet waren, diese zu zermürben. Im russischen Heere begann es, griff dann auf die österreichische Armee über, bis endlich auch das deutsche Heer davon erfaßt und durchseucht war. Hier hätte allerdings ein rechtzeitiges und starkes Eingreifen der Führung das Unheil ganz gewiß abzuwenden vermocht, aber wozu

waren denn „viele jüdische Herren Freunde des deutschen Kaisers?" Welcher Art jene Umtriebe waren, darüber belehrte schon am 22. Februar 1915 eine Kundgabe des österreichisch-ungarischen Kriegspressequartiers, die folgenden Wortlaut hatte:

„Ein jüngst bekannt gewordenes Kommunique des russischen Generalstabes beschuldigt die österreichisch-ungarische Heeresleitung, sie hätte die Verbreitung aufwieglerischer Proklamationen unter den russischen Truppen veranlaßt. Wie sehr diese bereits zurückgewiesene Behauptung sich als niedrige Verleumdung qualifiziert, dafür bietet ein jüngst in unsere Hände gelangter russischer Geheimerlaß einen neuerlichen Beweis. In diesem vom Stellvertreter des Generalquartiermeisters unterzeichneten Schreiben wird mitgeteilt, daß in Rußland wohnende Juden und Agitatoren verschiedener politischer Verbindungen unter den Feldtruppen Proklamationen verbreiten, die zur Verwirklichung der von den revolutionären Parteien aufgestellten Grundideen auffordern. Angesichts dieses Zugeständnisses einer unter den russischen Truppen bestehenden revolutionären Propaganda in der Armee ist es nicht zu verwundern, wenn die russische Heeresleitung uns die Verbreitung dieser Aufrufe in die Schuhe schiebt."

Dasselbe geschah hernach unter den österreichischen Truppen und später im deutschen Heere. Auch hier waren die Verbreiter aufreizender Schriften und Flugblätter hauptsächlich Juden. Schmuggel, Wucher und Spionage wurden in erster Linie von Juden betrieben und gefördert, ihr Beispiel wirkte mit der Zeit allerdings auch völlig zersetzend auf die moralischen Anschauungen der sie umgebenden Welt ein und teilte sich ihr mit. So verjudeten auch deutsche Soldaten und leider auch Offiziere immer mehr, bis schließlich auch in einem Teile von ihnen der Heldengeist durch den jüdischen Händlergeist verdrängt worden war. So wurden allmählich aus Helden — Händler, die der Welt das Schauspiel niedrigster Selbstsucht bieten. Deutschland und Rußland sind an ihren Juden erkrankt. Sie sind das Unglück der Völker.

Juden als Offiziere.

Am 15. Juni 1847 erklärte Bismarck im Vereinigten Landtag:

„Ich gönne den Juden alle Rechte, nur nicht das, in einem christlichen Staate ein obrigkeitliches Amt zu bekleiden... Wenn ich mir als Repräsentanten der geheiligten Majestät des Königs gegenüber einen Juden denke, dem ich gehorchen soll, so muß ich bekennen, daß ich mich tief niedergedrückt und gebeugt fühlen würde, daß mich die Freudigkeit und das aufrechte Ehrgefühl verlassen würden, mit welchen ich jetzt meine Pflichten gegen den Staat zu erfüllen bemüht bin. Ich teile diese Empfindung mit der Masse der niederen Schichten des Volkes und schäme mich dieser Gesellschaft nicht."

Seither hat die Entwicklung dazu geführt, daß allenthalben jüdische Beamte, jüdische Lehrer, jüdische Richter dem Volke gegenübertraten und die Gesinnung dieses gegen die Juden hat sich dadurch nicht geändert. Im Gegenteile. Selbst ein so freigesinnter Mann, wie der Professor der Ethik Paulsen, sah sich infolge dieser Umstände gezwungen in seinem großen Werke über „Das System der Ethik" es auszusprechen:

„Ist man wirklich der Meinung, daß es in keiner Weise auffällig und abnorm wäre, wenn etwa die Hälfte oder drei Viertel unserer Ärzte, Lehrer, Richter, Rechtsanwälte, Regierungsräte, Offiziere, Volksvertreter, Minister ‚deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens' wären?... Ich weiß wohl, daß dieser Prozeß noch sehr weit von dem letzten Ziel entfernt ist, daß er es auch nie erreichen kann: aber die Dinge bewegen sich in der Richtung und dagegen reagiert das Selbstgefühl der eingeborenen Nationalitäten, sie empfinden die Sache als eine sich langsam vorbereitende Fremdherrschaft. Ist das Antisemitismus, so kann ich ihn nicht unberechtigt finden. Ich glaube, daß es in Deutschland nicht mehr viele Männer und Frauen gibt, die davon ganz frei sind."

Indessen hat das Eindringen der Juden in die führenden und gelehrten Berufe einen Umfang angenommen, der den von Paulsen befürchteten Zustand zum Teil verwirklicht hat. Heute sind bereits 43 % aller Rechtsanwälte Juden, die Ärzteschaft ist völlig verjudet und unter den Hochschullehrern sitzen Juden bis zu zwei Drittel der Fakultäten. Wie es in der „deutschen" Regierung aussieht, ist männiglich bekannt.

Auch in das deutsche Offizierskorps sind die Juden schon vor dem Kriege immer mehr eingedrungen. Durch ihr fortgesetztes Klagen in der Presse und in den Parlamenten haben die Juden es erreicht, daß die Kriegsministerien mit allen Mitteln die Ernennung von Juden zu aktiven und Reserve-Offizieren förderten und durchdrückten. So zählte die bayerische Armee im Jahre 1912 schon 88 jüdische

Offiziere und 193 jüdische Sanitätsoffiziere und nach einer Rede des freisinnigen Abgeordneten Kopsch hätten bis zum Jahre 1910 etwa 1500 junge jüdische Leute den Glaubenswechsel vollzogen, von denen denn auch etwa 300 durch „dieses Opfer der Taufe" tatsächlich Offiziere geworden seien. Hervorgehoben muß auch in diesem Zusammenhange die Tatsache der Judenzählung durch die Juden selbst werden, die sich sonst nicht genug entrüsten können, wenn von anderer Seite einmal nach dem Anteile der Juden an einem Berufe geforscht wird. Das ist aber Judentaktik.

Dieses Geschrei über Zurücksetzung jüdischer Soldaten bei der Beförderung hat den Reichstag seitens getaufter und ungetaufter Juden von je erfüllt. Auch während des Krieges sind solche Klagen immer wieder vorgebracht worden, dabei ist es aber keinem einzigen der judenschützlerischen Abgeordneten eingefallen, jemals sich über die Nichtbeförderung von deutschen Einjährigfreiwilligen oder Offizier-Aspiranten aufzuregen. Es hieße die Ehrenhaftigkeit des deutschen Offizierkorps in Zweifel stellen, wollte man sich die jüdische Überhebung zu eigen machen, und die Ursache solcher Nichtbeförderungen deutscher Einjähriger lediglich in einer Abneigung ihrer Vorgesetzten gegen deren Person an sich vermuten. So etwas bringt nur jüdische Aufbegehrerei fertig, die damit gleichzeitig das Vertrauen des Volkes zum Heere und zu seinen Führern zu untergraben sucht.

Juden und Judengenossen überboten sich im Vorbringen solcher Behauptungen. Dabei ist festzustellen, daß, wo einmal nicht nur allgemeine Redensarten gemacht wurden, sondern bestimmte Fälle angeblicher Zurücksetzung vorgetragen wurden, es sich *in jedem einzelnen Falle herausstellte, daß die Beschwerden völlig unbegründet waren*. Es ist klar, daß der Grund für die Nichtbeförderung ganz selbstverständlich und allgemein in dem persönlichen, dienstlichen und außerdienstlichen Verhalten solcher Soldaten zu suchen ist. Es mag sein, daß dabei Ungerechtigkeiten bei der Beurteilung mit unterliefen, aber davon wurden dann alle Untergebenen der betreffenden Vorgesetzten betroffen; jedenfalls hatten die Juden nicht Ursache deshalb über besondere Zurücksetzung zu klagen. Erst recht nicht war es gerechtfertigt, in solchem Zusammenhange — wie das der Abgeordnete *Heine* in der 73. Sitzung des Reichstages am 3. November 1916 tat — zu behaupten:

„Die Tatsache steht fest, daß der Beförderung der Juden zu Offizieren an unzähligen Stellen alle möglichen Schwierigkeiten gemacht werden. Da wird nicht jedem Tüchtigen freie Bahn geschaffen, sondern nach der Konfession gefragt. Es ist merkwürdig: das geht aus von denselben Kreisen, die so viel Wert auf Religiosität legen. Diese sind nun ganz befriedigt, wenn ein Jude auf einmal des äußeren Erfolges einer Beför-

derung wegen seine Religion bedenkenlos beiseite wirft. Dann ist er auf einmal zum Offizier geeignet. Ist das das Ehrgefühl, das man von einem Offizier fordert? Ist das der sittliche Ernst, auf den das deutsche Volk sich immer soviel zugute tut?"

Es ist kennzeichnend für die innere Unwahrhaftigkeit, mit der der Kampf um die jüdischen Offiziere von seinen Befürwortern geführt wurde, daß ein Reichstagsabgeordneter solchermaßen sprechen konnte. Die Unehrenhaftigkeit und der Mangel an sittlichem Ernste liegen natürlich auf seiten der Juden, die um der Hoffnung auf persönliche Bevorzugung willen in solcher Weise ihren Glauben wechselten. Hoffentlich hat von diesen keiner Erfolg gehabt, denn solche jüdischen Offiziere wären noch weniger zu Vorgesetzten geeignet, als ihre Rassegenossen, die ohne den Glaubenswechsel zu Offizieren ernannt worden sind. Diese Ernennungen sind auch der schlagendste Beweis für die Windigkeit der Heineschen Beweisführung, denn sie zeigen klar und deutlich, daß ein Glaubenswechsel für die Juden von keiner Seite verlangt wurde, um Offiziere zu werden. Das wußten die Juden auch ganz genau, hatte doch ihre Presse mit Stolz und Genugtuung solche Ernennungen in die Welt posaunt. So berichtete z. B. das „Königsberger Tageblatt" vom 13. März 1915:

„r. Hamburg, 12. März. Das ‚Israelitische Familienblatt' teilt die Namen von 43 jüdischen Soldaten mit, die seit dem 1. Februar in der preußischen Armee zu Offizieren befördert sind."

Also in knapp einem Monat wurden allein in Preußen 43 Juden zu Offizieren befördert; der Judenschaft aber genügte das nicht. Sie klagte über Zurücksetzung, denn nach ihrer Meinung gab es doch keinen Juden, der nicht fähig und würdig gewesen wäre, Offizier zu — spielen. Als am 23. November 1916 der Verein zur Abwehr des Antisemitismus seine Hauptversammlung abhielt, da knüpfte der Abgeordnete Gothein an die Mitteilung, daß bis dahin während des Krieges „über 1500 jüdische Offiziere,*) davon die Hälfte in Preußen, die meisten andern in Bayern ernannt worden sind", die Bemerkung:

„Trotzdem ist diese Zahl verschwindend gegenüber den dazu qualifizierten Juden."

Nach der „Jüdischen Volkszeitung" vom 10. Mai 1917 wurden bis dahin während des Krieges

955 mosaische Juden in Preußen,
704 „ „ „ Bayern,
34 „ „ „ Württemberg,
29 „ „ „ Sachsen,

also 1722 zu Leutnants, Oberleutnants und Hauptleuten befördert.

*) Das war allerdings in üblicher Weise aufgeschnitten, 900 waren es nur.

Man muß sich diese Vorgänge vergegenwärtigen, um einen ganz klaren Eindruck von den jüdischen Machenschaften in der Offizierfrage zu gewinnen. Auch daraus geht wieder hervor, daß die Juden selbst genaue Statistiken über ihre Angehörigen im Heere schon immer geführt haben; trotzdem aber erhoben sie in der Öffentlichkeit ein großes Wehgeschrei darüber, daß „das Kriegsministerium auf Grund von antisemitischen Anregungen in einem leicht mißzuverstehenden Erlaß eine Statistik der Juden angeordnet habe". Das ist die jüdische Moral mit doppeltem Boden, die immer und überall zur Geltung kommt und die die Hauptursache dafür ist, daß Juden und Deutsche in ihren Gesinnungen und Anschauungen niemals zusammen kommen werden. Es ist unmöglich anzunehmen, daß die Juden sich in deutsches Denken und Empfinden hineinleben könnten, ihnen fehlt nun einmal der Sinn für Gerechtigkeit und deutsches Ehrgefühl. Darum eignen sich Juden auch nicht zu Vorgesetzten über Deutsche, deshalb muß es zum Zerfalle des Deutschtums führen, wenn Juden in großer Zahl führende Stellen im deutschen Staatsleben einnehmen. Die Ereignisse haben's zur Genüge erwiesen. In diesem Sinne hat der verstorbene Reichstagsabgeordnete Raab recht vorausgesagt, als er am 27. Februar 1911 im Reichstage es aussprach:

„Es ist für unser Volk verhängnisvoll, wenn man seine Söhne Vorgesetzten unterstellt, in denen sie unter Umständen nicht volle Vorgesetzte zu erkennen vermögen."

Die Einsicht in ihr Unvermögen Offiziere zu sein, liegt allerdings den Juden fern. Dabei kann zugegeben werden, daß es auch unter den heutigen Juden noch Makkabäer geben kann, die jene Eignung besitzen, aber sie bilden doch nach allen Erfahrungen so seltene Ausnahmen, daß ihr Vorhandensein die grundsätzliche Beurteilung der Frage keineswegs zu beeinflussen vermag. Jener Mangel an Einsicht läßt denn auch die Juden die Gründe für ihr Versagen stets außerhalb ihrer eigenen Zulänglichkeit suchen. Wie sie dabei zu Werke gehen, dafür sind zwei Vorgänge kennzeichnend, die aktenmäßig festgelegt sind.

Am 3. November 1916 schrieb Justizrat Makower in Berlin an den Geheimen Justizrat Cassel, das Mitglied des Hauses der Abgeordneten, Stadtverordnetenvorsteher-Stellvertreter, Ehrenbürger von Berlin über folgenden Vorfall:

„Im Feldartillerie-Regiment 104, Inf.-Div. 52 im Westen, äußerte ein Vorgesetzter ungefähr: ‚Ich will mir keine Unannehmlichkeiten machen, indem ich einen Juden zum Offizier vorschlage.' Welchen genauen Rang oder Amtsstellung dieser Vorgesetzte hatte, kann ich nicht ohne Rückfrage, die zu viel Zeit in Anspruch nehmen würde, ermitteln. Tatsächlich sind in diesem Regiment ganz junge christliche Leute, die erst 1915 Soldaten

wurden, zu Offizieren befördert worden, während mindestens ein Jude — ob auch andere vorhanden sind, weiß ich nicht — den ich persönlich als gesellschaftlich qualifiziert kenne, und der auch nach Ansicht seiner Vorgesetzten, wie aus deren Anordnungen bezüglich seiner Verwendung hervorgeht, dienstlich tüchtig sein muß, dauernd übergangen wird, obgleich er bereits seit Mobilmachung dauernd im Felde ist, nach meiner Erinnerung bereits damals als Unteroffizier."

Das ist ein typisch jüdisches Schreiben. Man beachte: Geklagt wird über die angebliche Zurücksetzung eines Juden und behauptet wird die Bevorzugung von deutschen („christlichen" dient nur als Winkelzug!) Soldaten. Über deren Verhältnisse zeigt sich der jüdische Briefschreiber genau unterrichtet, wogegen er sich wegen seines Rassegenossen nicht mehr genau erinnert. Damit wird dem Vorwurfe etwaiger Unrichtigkeit vorgebeugt, woraus zu schließen ist, daß der Briefschreiber auf ihn gefaßt ist, ja weiß, daß er darauf gefaßt sein muß. „Der kluge Mann baut eben vor." Auch hinsichtlich der angeblichen Äußerung des Vorgesetzten wird beileibe nichts Bestimmtes behauptet; die Angabe, es sei keine Zeit gewesen, genaue Feststellungen zu machen, ist eitel Geflunker: in Wirklichkeit soll nur ein angeblicher „Fall" konstruiert werden, der zu einem Vorstoße an maßgebender Stelle auszunützen ist. Wenn ein Justizrat an einen Geheimrat und Ehrenbürger „etwas solches" schreibt, dann muß doch „etwas an der Sache sein" und das genügt.

Der Fall hat natürlich nicht aufgeklärt werden können. In einem andern ging das besser. Da hatte der bekannte Hamburger Großbankier Max M. Warburg seinem Freunde, dem Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei Wahnschaffe am 19. Januar 1917 aus dem Hotel Adlon in Berlin geschrieben:

„Ich füge ferner einen Auszug aus Briefen bei, die der junge Samson geschrieben hat, von dem ich Ihnen bereits das letzte Mal sprach und auch Aufzeichnungen gab. Sie entnehmen aus diesem Briefwechsel die Stimmung, in der sich die jüdischen gutwilligen tapferen Soldaten befinden müssen. Mit verbindlichem Gruße ganz der Ihre
Max M. Warburg."

Dieser „gutwillige tapfere jüdische Soldat" scheint seinen Gönner gründlich angelogen zu haben. Seine Briefe aus der „Feuerstellung 11/25 Champagne" vom Dezember 1916 enthalten nichts als Klagen darüber, daß er noch nicht zum Offizier befördert worden sei. Er spricht selbst von dem „ewig wiederholten roten Faden" in seinen Briefen, verdächtigt seinen Regimentskommandeur Oberst v. P. und seinen Abteilungsführer antijüdischer Gesinnung und schreibt bezeichnend:

„Wahrscheinlich wird unser Abt.-K. Herr Oberstlt. . . . ., Regts.-Kdr., da Oberst v. P. höher hinaufrückt, irgendwo anders hin. Ob das etwas ändert, bleibt fraglich, da Herr Hauptmann . . . ., der wahrscheinlich Abt.-K. wird, ähnlichen Ansichten wie Oberst v. P. huldigen soll, aber das kann man jedenfalls nicht wissen. — Eingereicht bin ich inzwischen wohl

zu nichts, — jedenfalls weiß ich von nichts bestimmtem, außer wahrscheinlich damals zum Offiziersaspiranten — da der Oberleutnant keine Lust hatte, sich ähnlichen Unbequemlichkeiten auszusetzen, wie bei meinen früheren Einrichtungen. So nehme ich jedenfalls an."

Auch das sind echt jüdische Geisteserzeugnisse. Zwar weiß der Briefschreiber von „nichts bestimmten", aber er „nimmt jedenfalls so" an, was er behauptet und fertig ist der Zauber. Dann hat einer der maßgebendsten und führenden Juden Gelegenheit, über Zurücksetzung seiner Rassegenossen zu klagen, ein Unterstaatssekretär und von diesem der Kriegsminister und sämtliche Dienststellen werden dienstbeflissen in Bewegung und Aufregung versetzt und das geschieht, trotzdem der „gutwillige tapfere jüdische Soldat" bereits wenige Tage später berichtet hat:

„Es scheint aber so, als ob ich tatsächlich Vize ohne O'Asp. innerhalb der nächsten Wochen werden würde. Der Oberleutn. sucht jedes Gespräch darüber mit mir persönlich ängstlich zu vermeiden, anderen gegenüber hat er sich in obigem Sinne ausgesprochen und hinzugefügt, daß er gegen die Abneigung vor den Juden in unserem Regiment ja zu seinem großen Bedauern nicht ankommen könnte."

Das war nun ein Fall, dem nachgegangen werden konnte und dem auf dienstlichem Wege auch nachgegangen wurde. Was dabei herausgekommen ist, das zeigt die Antwort, die Herr Max M. Warburg allerdings kleinlaut genug, dem damaligen Kriegsminister von Stein am 1. April 1917 zu geben sich genötigt sah. Er schrieb:

„Ich bin Eurer Exzellenz sehr dankbar für die freundliche Weiterverfolgung der Angelegenheit Samson. Selbstverständlich habe ich den jungen Samson, wie von Euer Exzellenz angeregt, väterlich ermahnt und zufälligerweise dieses sofort tun können, da er sich gerade auf Urlaub in Hamburg befand."

Vorher aber hieß es Räuber und Mörder und die Welt hallte wider von dem Klagegeschrei der Juden über die ungerechte Behandlung eines der ihrigen und wegen der Vergiftung der Seelenstimmung der „jüdischen gutwilligen tapferen" Soldaten. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als ob System in allen diesen Vorgängen läge, ebenso wie ganz gewiß System darin liegt, wenn jetzt nach dem Kriege in jüdischen Veröffentlichungen übereinstimmend allgemeine Behauptungen wiederkehren, wie sie insbesondere in rabbinischen Schriften enthalten sind. So behauptet der Rabbiner Dr. Rosenack, Bremen, in seiner Schrift, die er „Wahrheit und Gerechtigkeit" benannte:

„Wenn man sich schon gar nicht anders helfen konnte, versetzte man die Unbequemen einfach zu einem andern Truppenteil, nur um sie nicht befördern zu müssen. Manche antisemitischen Vorgesetzten haben sich auch gar nicht entblödet (!), ganz offen zu erklären: ‚Gegen den Mann ist nichts einzuwenden, aber einen Juden befördere ich nicht.'"

Ähnlich, nur um einen Grad unvornehmer, äußert sich der Rabbiner Dr. Bruno Lange, Essen, in einer Schrift: „Juden, Weltkrieg, Revolution." Er behauptet darin:

„Der Judenhaß stieg bis zur Wut. Offiziere und falsch orientierte Mannschaften nahmen sich oft das Recht, jüdische Krieger wegen ihrer Religionszugehörigkeit angesichts des Feindes zu brandmarken. Die Beförderung der Juden war sehr erschwert, zum Teil unmöglich gemacht."

Es ist nützlich, sich solche Vorgänge ganz klar zu machen. Sie lassen erkennen, mit welcher Ehrsucht die Juden nach dem Offizierspatent strebten, das ihnen in den allermeisten Fällen ganz gewiß nicht dazu dienen sollte ihre kriegerischen Fähigkeiten auszutoben. Es ist im Gegenteil bekannt und in den Berichten kehren solche Mitteilungen ständig wieder, daß Juden, sobald sie Offizier geworden waren, aus der Front verschwanden und nur in den allerwenigsten Fällen aus der Beförderung die Verpflichtung herleiteten im Felde weiter zu dienen. Wie das gemacht wurde, davon erzählte der Jude Paul Gutmann als er im „Berliner Tageblatt" unvorsichtigerweise schrieb:

„Ich hatte im Felde einen Freund, eine Seele von einem Menschen. Er war für mich der beste Kamerad, immer hilfsbereit, immer vergnügt und fand auch in verzweifelten Lagen stets einen überraschenden Ausweg. Einmal hat er mir sogar das Leben gerettet, indem er mir verriet, wie man den gerissensten Stabsarzt überlisten könne."

Solche jüdische Bekenntnisse genügen vollauf zur Klarstellung der Verhältnisse. Das schlechte Beispiel wirkte natürlich ansteckend und so konnte sich eine Stimmung breitmachen, die schließlich in der Drückebergerei nichts Schlimmes mehr erblickte. Darauf pochen die Juden ja jetzt auch bei ihrer Verteidigung der gegen sie gerichteten Vorwürfe. Es ist jedoch nicht zu bestreiten, daß das jüdische Element im Heere wie im Offizierkorps außerordentlich zersetzend gewirkt hat, es bewährte sich wieder einmal, um mit Mommsen zu reden, als „Ferment der Dekomposition". Das war vorauszusehen; die Tatsachen aber bestätigen nachträglich nur, wie recht diejenigen hatten, die sich der Ernennung von Juden zu Offizieren widersetzten. Die wenigen rühmlichen Ausnahmen vermögen es keineswegs zu rechtfertigen, daß man ein Heer und ein Offizierkorps, die als die tüchtigsten in der Welt sich bewährt haben, auf solche Weise dem unvermeidlichen Untergange preisgab.

Gewiß soll und kann nicht bestritten werden, daß auch deutsche Offiziere und Vorgesetzte vorhanden waren, die Ehre und Würde ihres Standes nicht zu wahren wußten und die des Pflichtgefühls mangelten, das die Mannschaften von ihnen erwarten durften, aber die Minderung des Ansehens der Offiziere trat doch erst mit der Zunahme jüdischer Vorgesetzter hervor; die schlimmsten Anwürfe über Mißbrauch der Amtsgewalt wurden laut, als die handeltreibenden, meist jüdischen Offiziere anfingen ihr Unwesen zu treiben. Darüber werden

wohl genug Aktenstücke vorhanden sein aus den besetzten Gebieten. Eines davon mag zur Kennzeichnung der Zustände hier wiedergegeben werden. Es stammt aus dem Kaiserlich deutschen General-Gouvernement in Warschau, ist vom 1. April 1917 datiert und lautet:

„Der Schmuggel, besonders nach dem österreichischen Okkupationsgebiet, hat einen Umfang angenommen, daß ich mich veranlaßt sehe, alle Dienststellen erneut darauf hinzuweisen, schärfer als bisher gegen dieses Übel vorzugehen.

Aus den mir vorgelegten Berichten habe ich auch zu meinem ernsten Bedauern ersehen, daß Angehörige des Heeres wie der deutschen Verwaltung den jüdischen Bestechungsversuchen in einem Umfange zum Opfer gefallen sind, daß in den jüdischen Kreisen der Glaube an die Unbestechlichkeit bereits erschüttert zu sein scheint.

Ich mache daher alle Vorgesetzten dafür verantwortlich, für eine ernste Belehrung ihrer Untergebenen — auch der Hilfsdienstpflichtigen — im Sinne meiner Verfügung Abs. I a Nr. 487 pers. vom 16. Sept. 1916 mehr als bisher Sorge zu tragen."

Der Generalgouverneur
von Beseler."

Es wäre verdienstlich, wenn jene Berichte der Öffentlichkeit bekannt gegeben würden. Das würde gewiß zur Klärung gewisser Verhältnisse außerordentlich viel beitragen, wie z. B. zur Beleuchtung der Tatsache, daß bei einzelnen Armee-Oberkommandos des Ostheeres eine unverhältnismäßig große Zahl von jüdischen Heeresangehörigen gezählt worden sind. Das sind keine Zufälligkeiten, sondern es bestehen da ganz bestimmte Zusammenhänge, die der Außenstehende nur zu ahnen vermag. In dieser Hinsicht sei nur hervorgehoben, daß von den jüdischen Heeresangehörigen des Feldheeres 50% **im Osten** und von denen der Etappe sogar 65% **im Osten** standen, und daß sich allein im Generalgouvernement Belgien 1248 jüdische Heerespflichtige nützlich machten. Zu diesem Zeitpunkte standen von der Gesamtheit des deutschen Heeres noch nicht 20% an der Ostfront. Eine feststehende Tatsache ist auch, daß z. B. in Rumänien das Verhalten jüdischer Mittelspersonen der Militärverwaltung, stark zur Minderung des deutschen Ansehens in Rumänien beigetragen hat, wie aus vertraulichen Verhandlungen im Reichstagsausschusse hervorgeht. Auch darüber werden hoffentlich die Akten noch geöffnet werden. Das deutsche Volk hat ein unbedingtes Recht darauf über diese Dinge restlos aufgeklärt und unterrichtet zu werden, denn schließlich sind gerade solche Vorgänge mit Ursache gewesen für seinen moralischen Zusammenbruch und sittlichen Zerfall. Böse Beispiele verdarben gute Sitten.

Es ist anzunehmen, daß die Sehnsucht der Juden nach dem Offizier damit zusammenhängt, daß sie hofften, daraus besondere Vorteile ziehen zu können, denn man kann nicht glauben, sie hätten den Offiziersrock erstrebt, um das Heer besser von innen heraus zermürben zu

können. Nun das geschehen ist, nützt sie die Offiziersherrlichkeit ja auch nichts mehr. Allerdings ist jene Sehnsucht nur schwer zu vereinbaren mit dem Umstande, daß es in der Hauptsache die Judenpresse und von Juden beeinflußte Zeitungen waren, die den schärfsten Kampf gegen den sogenannten Militarismus führten und sich in der Herabsetzung und der Beschimpfung des Offizierkorps nicht genug tun konnten. Aber Juda weiß zur Erreichung seiner Ziele dunkle Wege zu gehen und versteht es auch, sie zu verschleiern.

Es wäre am besten gewesen, die Juden vom Militärdienste völlig frei zu lassen. Das Heer hätte durch ihr Fernbleiben an innerer Festigkeit nur gewonnen. Durch das Eindringen der Juden in's Offizierkorps nahm dieses einen Fremdkörper in sich auf, dessen nachteilige Wirkungen es nicht zu überwinden vermochte. Insbesondere unabwendbar waren als Folge davon das Schwinden seines Ansehens und der Achtung vor dem Offizierkorps, was seine Stellung den Mannschaften und dem Volke gegenüber rasch untergraben mußte. Bis dahin war der Geist des Offizierkorps einheitlich und kameradschaftlich gerichtet gewesen; es war von echt soldatischem Geiste beseelt und getragen. Was ist schließlich daraus geworden? Wohin sind diese edlen Tugenden bei einem großen, leider allzu großen Teile der Offiziere geschwunden? Sie sind verjudet, das ist des Übels Kern; darum auch war das Verhängnis des Umsturzes nicht mehr aufzuhalten.

So rächte es sich bitter, daß die vorgesetzten Dienststellen aus Liebedienerei oder Furcht vor der Judenheit oft ein Auge zudrückten und völlig ungeeignete jüdische Heeresangehörige zur Ernennung zu Offizieren in Vorschlag brachten. Allzuhäufig wurde es außer acht gelassen, daß die Anforderungen der Praxis ausschlaggebend und von besonderer Bedeutung bei der Auswahl junger Leute für eine Vorgesetztenstellung im Heere sind. Hier handelt es sich darum, ob jene auch befähigt sind, eine solche Stellung ganz auszufüllen und auf ihre Untergebenen so einzuwirken, daß sie blindlings ihrem Führer folgen. Dieser aber muß unter Einsetzung seiner eigenen Person bis zum Äußersten die ihm unterstellte Truppe so beherrschen, daß sie den höchsten Anforderungen gewachsen ist. Die Kunst richtig befehlen zu können, setzt eine natürliche Beanlagung voraus. Daß diese den Juden nur in den allerseltensten Fällen eignet, wird niemand bestreiten. Niemals kann ein jüdischer Offizier das richtige Gefühl für die seelischen Regungen und die Eigenart eines deutschen Soldaten bekunden. Der Soldat aber hat ein ungemein scharfes Gefühl für die Vorgesetzten-Eigenschaften seiner Führer. Neigung und Abneigung sind von großem Einfluß und freudig folgt der Soldat seinen Unteroffizieren und Offizieren, mit denen er sich eins weiß, zu denen er

unbedingtes Zutrauen hat. Fehlt es in dieser Beziehung, dann fehlt der Kitt, ohne den eine Truppe rettungslos auseinanderfällt.

Die Zunahme jüdischer Offiziere mußte darum den Zersetzungsprozeß begünstigen; das eigenartige Verhalten mancher Truppen ist unschwer aus der Zusammensetzung ihres Offizierkorps zu erklären. Sehr deutlich traten solche Erscheinungen im österreichischen Heere hervor, dessen kriegerische Leistungen des öfteren trostlos waren. Andererseits darf hervorgehoben werden, daß General Ludendorff in seinen Kriegserinnerungen hervorhebt: „Ich habe nie einen Unterschied zwischen den vier Kontingenten gemacht. Alle taten ihre Schuldigkeit; jedes hatte seine guten und weniger guten Divisionen; Württemberg allein hatte nur gute.“ Nun, Württemberg hatte auch verhältnismäßig die wenigsten jüdischen Offiziere; es zählte deren knappe drei Dutzend. Es dürfte zutreffen, was behauptet wird, daß bei den Fronttruppen zuletzt kaum mehr jüdische Vorgesetzte zu finden waren. Um so mehr taten sie sich in der Etappe und in der Heimat hervor, wo sie alsbald an der Spitze der Soldatenräte als Führer der Revolution sich betätigten. Dafür lassen sich zahlreiche Beispiele anführen. Nur einige seien genannt:

An der Spitze des Soldatenrates in Brüssel stand der jüdische Arzt Dr. Freund; im Soldatenrate der vierten Armee saßen die Juden Leutnant Ellroth, Unteroffizier Lewinsohn und Telegraphist Fürstenberg. Zum Vorsitzenden des Soldatenrates der 13. Reservedivision hatte sich aufgeschwungen der jüdische Rechtsanwalt Dr. Schäffer, der später beim Reichswirtschaftsamt sich eine einträgliche Stelle zu verschaffen wußte. In Corel in Oberschlesien wurde der Soldatenrat von dem Juden Neuländer geführt, in Freiberg in Sa. tat es der Jude Rosenberg, der dort zuvor in der Geschlechtskrankenabteilung des Reservelazaretts war. Beim Stabe Oberost war der Hauptmacher ein Jude Asch. Wie bei uns, so war es auch bei den Russen. In der Ukraine z. B. war Führer der gegen die deutschen Truppen operierenden Bolschewisten ein etwa 25jähriger Jude Gurewitsch, der Sohn eines fünfzigfachen Millionärs. Die übrigen Stellen waren ähnlich besetzt. Es bleibt eben wahr, was die „Frankfurter Zeitung“ am 28. Januar 1911 ausführte, als sie über die Befähigung zum Offizier sich also vernehmen ließ:

„Es ist gewiß selbstverständlich, daß die wissenschaftliche Vorbildung und die handvoll Dienstkenntnisse kein Titel für die Befähigung zum Offizier sein können. Unerläßlich ist, daß der Aspirant eine gute häusliche Erziehung und gute Formen in die Armee mitbringt, daß er in Anschauungen groß geworden ist, die in der Armee gepflegt und gehütet werden.“

Solche Anschauungen werden aber in jüdischen Familien sicher am allerwenigsten gepflegt, darum war es ein Verhängnis, daß gerade während der Feuerprobe des deutschen Heeres Juden in immer wachsender Zahl als Offiziere in Führerstellen gekommen sind. In welchem Maße das geschehen ist, darüber belehren uns die Erhebungen des Kriegsministeriums. Darnach wurden gezählt am 1. November 1916:

Dienstgrad	im Feldheer	in der Etappe	im Besatzungsheer	insgesamt
Offiziere	607	49	207	863
Ärzte, Unterärzte	948	330	1195	2473
Veterinäre, Unterveterin.	43	15	26	84
insgesamt	1598	394	1428	3420

Nach den übereinstimmenden Bekundungen der jüdischen Presse, Flugblätter und rabbinischen Schriften waren bis zum Ende des Krieges **„über 2000 Juden zu Offizieren befördert"** worden. Amtliche Angaben über diese Zahl liegen allerdings nicht mehr vor, da ja infolge des Geschreies der Juden eine solche Statistik amtlich nicht mehr geführt werden durfte. Was die Juden selbst allerdings nicht hinderte, ihrerseits ständig solche Zählungen — jedoch nur soweit sie sie zu ihrem Ruhme ausschlachten konnten — fortzuführen. Darin zeigt sich ganz offenkundig die Verlogenheit der jüdischen Machenschaften. Aber es ist ganz gut, daß die Juden nun damit herausgerückt sind, dienen doch diese jüdischen Zahlen am allerbesten dazu, *die jüdischen Behauptungen über ihre Zurücksetzung wirksam zu widerlegen.*

Ein Vergleich mag dies dartun. Bei einer Heeresziffer von etwa 10 Millionen Mann waren schließlich vorhanden 135 000 Offiziere. Das macht **1,35 % Offiziere** auf den Mannschaftsbestand im ganzen deutschen Heere.

Jüdische Soldaten waren vorhanden einschließlich aller zurückgestellten Juden 78 271 Mann. Von diesen waren am 1. November 1916 zur Einstellung gelangt 62 272 Mann. Da nach den jüdischen Angaben schließlich über 2000 jüdische Offiziere vorhanden waren, so ergibt das **mindestens 2,6 % jüdische Offiziere** auf den Mannschaftsbestand der Juden. Das beweist also, daß die **Juden gerade doppelt so stark an den Beförderungen zu Offizieren beteiligt waren, als ihre deutschen Kameraden.** Man präge sich diese Tatsache recht fest in's Gedächtnis, denn sie ist dazu angetan das jüdische Gejammer

über Zurücksetzung und Benachteiligung recht gründlich abzutun. Wahrlich, Dingelstedt hat völlig recht behalten, als er schon im Jahre 1841 sang:

> Sie sind dahin, die vielgeschmähten Tage,
> Das Blättlein hat schon leise sich gewandt;
> Der Jude ringt uns unter ew'ger Klage
> Listig das Heft aus ungeschickter Hand.

Jene Zahlen bekommen aber noch ein ganz anderes Gesicht, wenn man sie auf die Verwendung der jüdischen Offiziere und ihre Kriegsbrauchbarkeit betrachtet. Auch darüber gibt die amtliche Statistik genaue Auskunft:

Von den beim Feldheere stehenden jüdischen Offizieren usw. wurden nicht mit der Waffe in der Hand verwendet 40 Offiziere, 717 Ärzte und Unterärzte und 25 Veterinäre und Unterveterinäre.

Von den in der Etappe befindlichen jüdischen Offizieren usw. waren

	Offiziere	Ärzte usw.	Veterinäre usw.
kriegsverwendungsfähig	33	165	7
davon: nicht mit der Waffe in der Hand verwendet	4	148	6
über drei Monate in der Etappe	16	130	6
andere	16	165	8

Von den beim Besatzungsheere vorhandenen jüdischen Offizieren usw. waren

	Offiziere	Ärzte usw.	Veterinäre usw.
kriegsverwendungsfähig	51	304	3
davon: nicht mit der Waffe in der Hand verwendet	11	247	2
über vier Monate beim Besatzungsheere	28	207	1
andere	156	891	23

Daraus geht also hervor, daß 33 % d. h. der dritte Teil der in der Etappe und beim Besatzungsheere befindlichen jüdischen Offiziere kriegsverwendungsfähig war und daß von diesen in der Etappe sich die Hälfte bereits über drei Monate und beim Besatzungsheere sich 55 %, also mehr als die Hälfte bereits über vier Monate befanden. Bei den Ärzten liegen diese Verhältnisse weit ungünstiger, das liegt aber in der Natur der Sache. Man lernt aus diesen Tatsachen erkennen, wie berechtigt das Volksempfinden war, das sich gegen solche Zustände auflehnte und deren Beseitigung verlangte. Ob das erreicht worden ist, darüber mögen Zweifel bestehen. Ja, es ist eher anzunehmen, daß mit der Dauer des Krieges diese Zustände gerade mit Bezug auf die jüdischen Offiziere und Mannschaften sich ständig verschlechterten, nachdem die Judenheit durch ihre ungerechtfertigte Aufbegehrerei die pfleglichste Behandlung ihrer Sprößlinge durchgesetzt hatte. So kam, was kommen mußte: die gewaltsame Entladung der Unzufriedenheit mit derartigen Verhältnissen.

Juden als Vorgesetzte.

Es ist eine alte Klage der Juden, ihre zum Heere eingezogenen Söhne würden bei den Beförderungen zurückgesetzt und übergangen. Auch während des Krieges wurden jene immer und immer wieder vorgebracht und infolge ihrer steten Wiederholung auch allerwärts geglaubt. Ihre Hauptstütze fanden solche Klagen in Friedenszeiten in dem Umstande, daß es verhältnismäßig nur wenige jüdische Unteroffiziere und sonstige Vorgesetzte im Heere gab. Das lag aber weniger an der absichtlichen Übergehung jüdischer Einjährig-Freiwilliger und Soldaten bei Beförderungen, fand vielmehr seinen ganz natürlichen Grund in der Tatsache, daß die Juden bei den damaligen hohen Anforderungen, die an die Militärdiensttauglichkeit im Frieden noch gestellt werden konnten, einen nur sehr geringen Anteil an dienstfähigen jungen Leuten stellten. Soweit diese eingezogen wurden, zeigten sie sich zudem meist recht ungeeignet zum Aufrücken in die Stellung eines Vorgesetzten und so konnten jene Klagen mit einem Scheine des Rechts durch den Hinweis auf die tatsächlichen Verhältnisse erhoben werden.

Das mußte sich ändern, als mit der Dauer des Krieges eine fortgesetzte Minderung der Anforderungen hinsichtlich der militärischen Brauchbarkeit eintreten mußte und nun auch Juden in größerer Zahl zum Heeresdienst einberufen wurden. Ja, infolge deren durchweg höherer Schulbildung — stellten sie doch ein besonders großes Kontingent der Einjährig-Freiwilligen — waren schließlich gerade jüdische Soldaten der Quell, aus welchem die niederen Vorgesetztengrade gespeist wurden. Leider konnte sich ja das Kriegsministerium nicht dazu entschließen, entgegen dem wiederholten und dringenden Verlangen der obersten Heeresleitung, das Einjährigen-Privileg abzuschaffen. So wurde der Anteil der Juden an den unteren Graden der Vorgesetzten zwar tatsächlich größer und größer, aber die jüdischen Klagen über Zurücksetzung blieben nach wie vor die gleichen. Das ist jüdische Taktik. So braucht es auch nicht zu verwundern, daß Rabbiner Dr. Rosenack es auch heute noch fertig bringt in seiner mehrerwähnten Schrift zu schreiben:

„Man denke doch an die schmerzliche Zurücksetzung der Juden gerade in militärischen Dingen. Mir blutete das Herz, wenn jüdische Soldaten, selbst ältere Familienväter, in verzweifelten Ausbrüchen mir ihre unerträgliche Lage schilderten, da sie selbst im Schützengraben als Juden verspottet und zurückgesetzt wurden."

Es fällt einem wahrlich schwer, all' diesem Gewimmer gegenüber angesichts der wirklichen Verhältnisse dauernd die Ruhe zu bewahren. Aber es genügt, die Tatsachen für sich sprechen zu lassen. Es mag wohl sein, daß mancher jüdische Soldat ob seines Verhaltens sich den Spott seiner Kameraden zugezogen hat, aber trifft ihn da nicht in der Hauptsache selbst die Schuld? Kein Mensch wird Ausschreitungen solcher Art beschönigen wollen, aber doch muß gerade um der Wahrheit und um der Gerechtigkeit willen auch zugegeben werden, daß nur die wenigsten Juden sich als Helden bewährt haben, ja daß Vielen von ihnen ein heilsamer Spott bei dem von ihnen häufig an den Tag gelegten Angstmeiertum recht nützlich gewesen ist.

Sehen wir uns doch einmal die Statistik daraufhin an, in welchem Verhältnis zur Gesamtheit jüdischer Soldaten die zu irgendeinem höheren Dienstgrade beförderten Juden standen. Da zeigt sich schon am 1. November 1916 folgendes: Es waren vorhanden:

Dienstgrad	an der Front	in der Etappe	beim Besatzungsheer	insgesamt
Offiziere	607	49	207	863
Ärzte, Unterärzte	948	330	1195	2473
Veterinäre, Unterveterinäre	43	15	26	84
Beamte, Beamtenstellvertr. .	191	160	738	1089
Unteroffiziere.	4794	854	4484	10132
zusammen Vorgesetzte . .	6583	1408	6650	14641
„ Mannschaften .	20932	3344	23355	47631
insgesamt	27515	4752	30005	62272
Vorgesetzte auf je 100 des Bestandes	**24%**	**29%**	**22%**	**23,5%**
Offiziere, Sanitätsoffiziere usw. auf je 100 d. Bestandes	5,5%	8%	4,7%	5,5%
Unteroffiziere, Beamte usw. auf je 100 des Bestandes	18,5%	21%	17,3%	18%

Danach war also damals schon nahezu jeder vierte jüdische Soldat in irgendein Vorgesetzten-Verhältnis hinaufgerückt, wobei der Dienstgrad der Gefreiten überhaupt noch keine Berücksichtigung gefunden hat. Ein solches Verhältnis war naturgemäß bei der Gesamtheit der Soldaten ausgeschlossen. Hätten die deutschen Soldaten ähnlich günstige Beförderungsverhältnisse wie die jüdischen Soldaten gehabt, so hätte das deutsche Heer schließlich über zwei und eine

Viertel Million Vorgesetzte — Offiziere usw. und Unteroffiziere — besessen. Tatsächlich aber waren deren nur etwa die Hälfte vorhanden, ein Beweis dafür, wie sehr die Juden darin vor den deutschen Soldaten bevorzugt waren, bei denen selbst im letzten Friedensjahre im Vergleich zum Gesamtbestand des Heeres nur 21% Vorgesetzte vorhanden waren. Im Kriege änderte sich dieses Verhältnis noch beträchtlich. Da die Zahl der jüdischen Soldaten sich kaum nennenswert vermehrte, die Beförderungen aber ihren Fortgang nahmen, so wird schließlich jeder dritte jüdische Soldat Vorgesetzter geworden sein. Darum freilich wehklagten jene auch dauernd über Zurücksetzung und — was das Merkwürdigste ist — sie fanden damit Glauben. Das Erkennen dieses jüdischen Blendwerks kommt leider etwas reichlich zu spät. Man versteht es einfach nicht, wie der Kriegsminister jene jüdischen Tiraden im Reichstage immer noch ruhig mit anhören konnte, ohne mit den tatsächlichen Angaben dazwischenzufahren. Ein Kapitel für sich sind die Einflüsse, die das verhinderten, worüber wohl am besten das Reichskanzleramt, das Auswärtige Amt und der Abgeordnete Gothein Aufschluß zu geben vermögen. Einiges darüber solle im folgenden Abschnitte der Öffentlichkeit übergeben werden.

Die Unterdrückung der Statistik.

Wenn etwas den ungeheuren Einfluß der Juden auf unser staatliches Leben aller Welt zur völlig klaren Kenntnis zu bringen vermag, dann sind es die Vorgänge und Machenschaften, die schließlich dazu geführt haben, daß das Ergebnis der Statistik des Kriegsministeriums über die Juden im Heere ängstlich vor der Öffentlichkeit geheim gehalten wurde und daß es bis heute noch niemals gelungen ist, auch nur andeutungsweise von amtlicher Stelle darüber etwas zu erfahren. **So stark war die Furcht vor den jüdischen Drohungen, so vorherrschend und allvermögend war die Stellung des Judentums in Deutschland während des Krieges:** So es gebeut, so geschah's!

Es ist das eine ganz ungeheuerliche Tatsache, die besser als alles andere auch dem judenfreundlichsten Deutschen zu Gemüte führen muß, daß die Juden fremder Hilfe nicht bedürfen, daß sie vielmehr rücksichtslos und unbekümmert ihre Ziele verfolgen und es durch ihre Hartnäckigkeit und Zähigkeit auch erreichen, ihnen drohende Gefahren abzuwehren und selbst die ihnen unangenehmsten Dinge zu ihrem Besten umzukehren. Wenn doch endlich das deutsche Volk sich vertrauter machen wollte mit dem wahren Wesen des Judentums, wieviel besser stünden wir heute noch da! Es sind geradezu Schulbeispiele jüdischer Denkungsart, jüdischen Wollens und Wirkens, die in den Geheimakten des Kriegsministeriums über die Judenstatistik enthalten sind. Nachdem ein gütiges Geschick es fügte, darin Einblick zu bekommen, ist es eine heilige Pflicht am deutschen Volke, ihm restlose Klarheit zu verschaffen über alle diese geheimen Zusammenhänge. Nur so können den Harmlosen und Gutgläubigen die Augen geöffnet werden für die Bedeutung der Judenfrage, von deren Erkennen es schlechterdings abhängt, ob wir Deutschen uns wieder emporzuarbeiten vermögen, oder ob wir immer tiefer in die politische, wirtschaftliche und soziale Abhängigkeit von den Juden geraten. Es ist das geradezu die Schicksals- und Lebensfrage des deutschen Volkes, darum vermögen auch keine irgendwie gearteten Rücksichten es zu verhindern, alle diese Dinge an's Licht der Öffentlichkeit zu ziehen. Die Schuld am Volke, die mit ihrer bisherigen Verheimlichung begangen wurde, ist ohnedem schon riesengroß, vielleicht, daß ihre furchtbaren Folgen durch die endliche Verbreitung

der unverhüllten Wahrheit noch gebannt werden können. Das ist unser sehnlicher Wunsch.

Es waren die jüdischen Verbände, es waren führende und einflußreiche Juden und Judengenossen, die alle Hebel in Bewegung setzten, um zu verhindern, daß der amtlichen Judenzählung irgendwelche Folge gegeben wurde. Das war um so unehrlicher, als dieselben Kreise seit Jahren ihrerseits bemüht waren, statistische Ermittelungen über die Beteiligung der deutschen Juden am Heeresdienste anzustellen, um jene dazu zu benützen, die Öffentlichkeit darüber irrezuführen. Daran waren insbesondere folgende jüdischen Verbände beteiligt: Verband der deutschen Juden, Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens, Deutsch-israelitischer Gemeindebund, Zionistische Vereinigung für Deutschland, Großloge für Deutschland (United Orden B'nei Brith), Jüdischer Frauenbund, Verband der jüdischen Jugendvereine Deutschlands, Büro für Statistik der Juden, Kartell jüdischer Verbindungen, Kartell-Konvent, Verein zur Abwehr des Antisemitismus, Kriegshilfsausschuß der Berliner Logen. Sie alle unterhielten schon seit Februar 1915 den „Ausschuß für Kriegsstatistik" der Juden, für dessen Arbeiten sie gewaltige Mittel aufgewendet haben, damit wiederum nach dem alljüdischen Grundsatze handelnd: „Ganz Israel bürgt für einander." Immer wieder wurde von den Juden über die Arbeit dieses Ausschusses erklärt, es sei „eine der wichtigsten Bestrebungen, die der deutschen Judenheit obliegen". Diese Tatsache präge man sich recht tief ein, an ihr gemessen, bekommen die fortwährenden Klagen der Juden über ihre „Beschimpfung" durch die kriegsministerielle Judenstatistik erst das rechte Gesicht. Angesichts dessen wirken die in diesem Abschnitt abgedruckten Schreiben geradezu komisch, besonders, wenn man bedenkt, daß die jüdischen Verbände aller Richtungen an der Führung der jüdischen Kriegsstatistik beteiligt waren, und daß die Briefschreiber und jüdischen Wortführer gerade auch in jenen Verbänden den maßgebenden und führenden Einfluß ausübten, ja sogar dort die führenden Stellen bekleideten! Es ist schwer, den passenden Ausdruck zu finden, um z. B. das Verhalten von Männern wie Justizrat Cassel, Abgeordneter Gothein, Großbankier Max M. Warburg u. a. gebührend zu kennzeichnen, die zwar einerseits seit Anfang 1915 eine jüdische Kriegsstatistik führen ließen, dann aber von Ende 1916 ab sich nicht genug tun konnten in Vorstellungen und Beschwerden über die „ungerechte Behandlung" der Juden, über den „elenden Antisemitismus" oder gar über die „niedrige Konfessionsschnüffelei", die das Kriegsministerium durch seine Statistik betreiben sollte. Solche Zwiespältigkeiten im Denken und Handeln

führender Juden mache man sich ja recht klar: sie sind der Schlüssel zum richtigen Erkennen jüdischen Wesens.

Infolge der fortgesetzten jüdischen Wühlereien sah sich der Kriegsminister von Stein schon am 11. November 1916 gezwungen, dem ersten Erlasse über die Judenzählung im Heere einen zweiten Erlaß nachzuschicken, der folgenden Wortlaut hatte:

> „Die unterm 11. Okt. 1916 Nr. 247/8. 16. C 1 le angeordnete Nachweisung über Angehörige des israelitischen Glaubens hat in der Öffentlichkeit und auch bei einigen Kommandostellen eine den Absichten des Kriegsministeriums nicht entsprechende Auslegung gefunden. Zum Erlaß wird daher bemerkt:
>
> 1. Die verfügte Erhebung ist nur zur eigenen Unterrichtung des Kriegsministeriums bestimmt.
> 2. Sie soll die Unterlagen bieten, um Klagen und Beschwerden über Versuche der Juden, sich dem Heeresdienst zu entziehen, nachzuprüfen.
> 3. Keineswegs sollten Behörden usw. daraus Gelegenheit nehmen, Juden aus ihren bisher innegehabten Stellungen zu entfernen. Für eine solche Maßnahme dürfen nur sachliche Gründe in Frage kommen.
>
> Das weitere wird hiernach ergebenst anheimgestellt. v. Stein."

Aber selbst damit gaben die Juden sich nicht zufrieden, ja sie entrüsteten sich auch darüber und der Polizeipräsident von Frankfurt am Main erklärte in einem Bericht vom 26. Dezember 1916 an den Regierungspräsidenten zu Wiesbaden „der Schlußsatz dieses Erlasses habe die Gegensätze eher noch verschärft". Dabei besagte gerade dieser Schlußsatz ganz ausdrücklich, daß keine anderen als „nur sachliche Gründe in Frage kommen" dürfen, wenn Juden aus ihren bisherigen Stellen im Schreiberdienste, in der Etappe oder beim Besatzungsheer entfernt werden sollten. Das ist es ja gerade: Die Juden fühlten sich schon benachteiligt, wenn nicht alle Druckposten mit Angehörigen ihrer Rasse besetzt wurden; hier wollten sie auch die kv.-Juden dauernd untergebracht wissen, mochten an deren Stelle mehrfach verwundete aber wieder kriegsbrauchbar gewordene deutsche Soldaten in's Feld rücken. Dazu waren diese Gojim gerade zu gebrauchen, den Verwaltungsdienst wußten die Juden ja weit besser zu handhaben. Diese Auffassung war auch bei vielen militärischen Dienststellen derart vorherrschend, daß selbst alle Versuche, die felddiensttauglichen Juden aus den Büros zu entfernen, fast immer erfolglos bleiben mußten.

Als Erster sprach wegen der Judenstatistik bereits am 4. November 1916 im Kriegsministerium der Geheime Justizrat Cassel, Mitglied des Hauses der Abgeordneten, vor. Er überreichte namens des „Verbandes deutscher Juden" eine Denkschrift, worin allerlei Einwände gegen die Art der Statistik erhoben wurden „mit der Bitte um Nachprüfung und um Verhinderung der Durchführung

der darin zum Ausdruck kommenden antisemitischen Tendenzen". Er fand den Weg zu Oberst Hoffmann,*) der ihm sofort zusagte, daß mit möglichster Beschleunigung der vorerwähnte Erlaß ergehen solle, der „verhindern solle, daß geeignete Juden aus Schreiber- usw. Stellen auf Grund dieser Statistik beseitigt werden." Dieser Eifer, den jüdischen Anforderungen nachzukommen, ist recht bemerkenswert; umso bemerkenswerter, als die Zusage keinerlei Unterschied mehr macht zwischen kriegsverwendungsfähigen und anderen jüdischen Soldaten, wo doch gerade erwiesen wurde, daß kv.-Juden in unverhältnismäßig großer Zahl auf den Büros und in der Heimat sich herumtrieben! Aber so wenig regte sich bei manchen militärischen Stellen das Gerechtigkeitsgefühl im Hinblick auf die deutschen Soldaten, die selbst nach mehrmaliger Verwundung immer sobald als irgend möglich wieder zur Front geschickt wurden, damit nur ja die Juden auf ihren kugelsicheren Posten verbleiben konnten. Die Logenbrüder Cassel, Warburg und Nathan wußten sehr wohl, weshalb gerade der Oberst Hoffmann mit Zuschriften bedacht werden mußte: bei ihm, wie später bei General Groener durften die Brüder am ehesten auf eine Erledigung ihrer Wünsche im Judensinne hoffen. Und beide haben denn auch das Ihrige dazu getan, daß die den Juden aus der Statistik drohende Gefahr von ihnen abgewendet wurde.

Ein anderer Vorgang verdient ebenfalls hervorgehoben zu werden: Während die Juden sich darüber entrüsteten, daß das Kriegsministerium auf zum Teil namenlose Zuschriften seine Judenzählung angeordnet habe, überreichte der Reichstagsabgeordnete Gothein „zur geeigneten Kenntnis und mit der Bitte um schleunige Abhilfe" dem Kriegsministerium am 3. November 1916 ein anonymes (mit X. Y. unterzeichnetes) Schreiben folgenden Inhalts:

Berlin, den 3. November 1916.

Sehr geehrter Herr Reichstagsabgeordneter!

Wie E. Hochw. bereits bekannt sein dürfte, hat das K.-M. durch Verfügung vom 11. Okt. 1916 eine Zählung der jüdischen Wehrpflichtigen angeordnet.

Das durch seinen Antisemitismus hinlänglich bekannte stv. G.-Kdo. des 7. A.-K. in Münster i/W. hat hierzu durch Verfügung vom 26. Okt. 1916 angeordnet:

Den zahlenmäßigen Angaben zu C. (Besatzungsheer) sind Stammrollenauszüge beizufügen.

Die Tendenz dieser Anordnung ist klar ersichtlich: das K.-M. will nur eine zahlenmäßige Statistik. Das G.-Kdo. verschafft sich, hierüber hinaus, die Namen der in seinem Bereiche eingezogenen jüdischen Soldaten und wird diese in höchst ungerechter Weise zu schädigen suchen.

*) Gatte der Tochter des Essigjuden Stern.

In welche Lage der jüdische Soldat besonders auch gegenüber den anderen Kameraden hiermit gebracht wird, bedarf ja wohl keiner weiteren Ausführung.

Ew. Hw. bitte ich dringend um *sofortige* Abhilfe, da die Auszüge bereits zum 15. Novbr. dem G.-K. vorgelegt werden sollen.

Ich bitte noch um Entschuldigung, wenn ich aus naheliegenden Gründen mit meinem Namen nicht hervorzutreten wage.

Mit ergebener Hochachtung
X. Y.

Auch der jüdisch versippte Abgeordnete Dr. *Paasche* stellte sich mit diesem Schreiben ein, er beschränkte sich jedoch darauf, anscheinend in einer Aufwallung von Anstandsgefühl, da es sich um ein anonymes Schreiben handelte, zu bemerken: „Zur Kenntnisnahme und eventuellen Vernichtung." Das Schreiben kennzeichnet aber die Verhältnisse. Es stammt ganz offensichtlich von einem jüdischen Soldaten, der bei einer der in Frage kommenden Dienststellen beschäftigt wurde und seine amtlich erlangte Kenntnis pflichtvergessen außerdienstlich verwertete. So war Juda in der Lage, durch seine Angehörigen über die geheimsten Vorgänge unterrichtet zu werden und daraus für sich Kapital zu schlagen. Eine Zusammenstellung von Dienstbefehlen, die der „Verband deutscher Juden" einreichte, gibt ein Bild davon, *wie gewissen- und bedenkenlos jüdische Schreiber und Verwaltungsbeamte sich über das Dienstgeheimnis hinwegsetzten, wenn sie glaubten, damit jüdische Zwecke fördern zu können.* Auch dadurch wird der Beweis erbracht, wie wenig sich Juden zur Verwendung an Dienststellen eignen, die ihrer Natur nach unbedingte Zuverlässigkeit und Verschwiegenheit erfordern.

Von nun ab erhielt der Kriegsminister eine Zuschrift um die andere, die von Juden ausgingen und bezweckten, das Unheil der Judenzählung von ihnen abzuwehren. Einige davon seien im folgenden wörtlich abgedruckt, weil sie einen tiefen Einblick gewähren in die jüdische Psyche und darum von Bedeutung sind:

Siegfried Klopfer. Mannheim, 5. Nov. 1916.
G. 7. 27.

Sr. Exz. dem Kgl. Preuß. Kriegsminister
Herrn General *von Stein*,
Berlin.

.... Glauben Euer Exz., daß die Schlagkraft unseres Heeres erhöht wird, wenn mehr als 100 000 Soldaten (so hoch schätze ich die Zahl der im Heere stehenden jüdischen Soldaten, Unteroffiziere, Offiziere und Sanitätsoffiziere) durch die angeordnete Judenzählung im Heere beleidigt und gekränkt werden? Oder glauben Sie vielmehr nicht, daß die jüdischen Soldaten, die von Beginn an die gleiche Tapferkeit, Unerschrockenheit und vaterländische Empfindung wie ihre christlichen Kameraden bekundeten, unter dem Eindruck dieser Verletzung ihrer soldatischen Ehre und dieser

Verhetzung in ihrer Pflichtfreudigkeit nachlassen? Wenn sie auch alle Befehle getreu befolgen werden, so wird doch das Plus fehlen, das in einer begeisterten Stimmung zum Erfolg unentbehrlich ist.

Wird nicht jeder, der dem Vaterland sein Alles hingibt und dafür zum Dank jetzt als Drückeberger verleumdet wird, sich sagen: Ob ich mich dem Vaterlande opfere oder nicht, als Drückeberger gelte ich doch! Die Moral läßt sich leicht ziehen.

Wird es für die Aufbringung der späteren Kriegsanleihen von Nutzen sein, den Empfindungen eines geldkräftigen Volksteils vor den Kopf zu stoßen? Es soll dies beileibe keine Drohung sein, sondern lediglich die Äußerung der Besorgnis wegen künftiger ungünstiger Wirkung. Ich erachte es als meine vaterländische Pflicht E. E. auf die ungünstige Wirkung aufmerksam zu machen.

Da E. E. an dem unglückseligen Zählungserlaß nicht beteiligt gewesen, vermag vielleicht die von ihm ausgehende Schädigung durch eine kluge Abhilfe abgewendet werden.

Genehmigen E. E. den Ausdruck meiner Hochachtung.

(gez.) Siegfried Klopfer,
Nr. 1924/11 16. C. 1. b. Kaufmann und Fabrikant.

Exzellenz!

Der Prophet Jonah gab den Schiffsleuten auf ihre Frage zur Antwort: „Ein Ebräer bin ich und den Ewigen Gott des Himmels fürchte ich, der das Meer und das Trockene erschaffen hat." Die Juden haben den Ehrgeiz, sich zu den Gottesfürchtigen zählen zu dürfen und darum braucht ihre Vaterlandsliebe und Pflichterfüllung nicht bezweifelt zu werden. Wohl dem Lande, dessen Regierung antisemitische Umtriebe als die gewissenloser Menschen erkennt, um ihnen mit der gebührenden Zurechtweisung entgegenzutreten.

Mit Hochachtung

Goldschmidtstraße 7. (gez.) Louis Levi.
Frankfurt a. Main, 25. November 1916.
Nr. 5690/11. 16. C. 1. B.

Senator Hannover, den 21. Dez. 1916.
Justizrat Dr. Meyer. Georgstraße 20.

Ew. Exzellenz

beehre ich mich hierneben Abschrift eines von mir in Sachen betr. die Konfessionslisten an S. Exz. Herrn Oberlandesgerichtspräsidenten Dr. Spahn gerichteten Schreibens ehrerbietigst zu überreichen.

Mein Bruder ist als Hauptmann und Batteriechef — E. K. I. und II. Kl. — gefallen. Zwei meiner Söhne, acht Neffen und zahlreiche Vettern stehen im Grade vom Rittmeister bis zum Gemeinen im Felde. Sie leiden, wie alle jüdischen Soldaten, unter der Durchführung der Maßnahmen betr. die Konfessionslisten und empfinden dieselbe als eine ihnen persönlich angetane, infamierende Kränkung, gerade weil sie sämtlich ihren Glauben jederzeit offen bekennen. Meine Glaubensgenossen im Lande sind mit mir entrüstet und empört, verstimmt und verbittert über die verletzende Konfessionsschnüffelei, welche sicherlich den Intentionen S. M. des Kaisers, der während des Krieges keine Parteien mehr kennen will, nicht entsprechen dürfte. Der Wunsch der deutschen Juden nach schleunigster Abhilfe dieser Übelstände dürfte Berücksichtigung verdienen, schon damit die Verstimmung

und Verbitterung unter ihnen nicht weiter um sich greife und den Willen zum Durchhalten gefährde.

In Ehrerbietung verbleibe ich Ew. Exz.

sehr ergebener
(gez.) Dr. Meyer,
Senator.

An Seine Exz.
den Kriegs- und Staatsminister
Herrn General von Stein,
Berlin.

Senator
Justizrat Dr. Meyer.

Hannover, den 21. Dez. 1916.
Georgstraße 20.

Ew. Exzellenz

beehre ich mich hierneben die Todesanzeige meines Bruders zu überreichen. Wir sind als Söhne des weiland Landrabbiners Dr. Meyer in Hannover — eines u. a. von Sr. Exz. Windthorst hochgeschätzten und verehrten Mannes — Juden von Geburt und aus Überzeugung unserem Glauben treu geblieben, trotz aller Kränkungen, Zurücksetzungen und Verlockungen, die wir in unserem Leben deshalb erfahren haben.

Haß und Vorurteil, Neid und Mißgunst haben unter der hämischen Maske staatserhaltender Sorge im Schutze der sicheren Parlaments- und Redaktionsräume die Konfessionslisten bezüglich der Juden im Heeres- und Zivildienste ersonnen und unter Billigung des Zentrums ins Werk gesetzt. Derweilen vergießen unsere Brüder und Söhne willig, freudig und gern ihr Herzblut für des Vaterlandes Größe und Herrlichkeit. Wird Ihnen und Ihren Freunden nicht bange vor den Anklagen, welche diese noch in ihrem Todeskampfe beschimpften Helden als stumme Blutzeugen vor dem Thron des Höchsten erheben? Rühren Sie und Ihre Partei nicht die Tränen der Leidtragenden, deren Heiligstes vergiftet wird, die Liebe zum Vaterlande und die Trauer um ihre für den Schutz der Heimat auf dem Felde der Ehre Gefallenen?

Es ist mir schmerzlich, an den Tod meines geliebten jüngsten Bruders solche Betrachtungen knüpfen zu müssen. Aber mein Bruder hat bis in seinen Todeskampf hinein unter den infamierenden Umständen der formularmäßigen Nachforschung nach seinem Glauben, den er stets stolz und aufrecht bekannt, gelitten und mit vaterländischer Sorge wegen der Folgen solcher Unstimmigkeiten in die Zukunft gesehen. Ew. Exz. wollen aus diesem typischen Einzelfalle erkennen, welche verbitternde und niederdrückende Wirkung die von Ihnen und Ihrer Partei befürworteten Konfessionslisten bei meinen Glaubensgenossen im Heere und im Lande haben und dauernd hinterlassen müssen.

In Ehrerbietung Ew. Exz.

ergebenster
(gez.) Dr. Meyer,
Senator.

Sr Exzellenz
Herrn Oberlandesgerichtspräsidenten
Dr. Spahn,
Kiel.

---

23. Dez. 1916.

Geehrter Herr Senator!

Die Listen über Ihre Glaubensgenossen im Heere sind wohl schon abgeschlossen. Sie werden hier in den Akten ruhn. Da ich ihre Führung nicht angeordnet habe, kann ich wohl ruhiger darüber urteilen wie andere.

Die gute Absicht des K.-M. bei Anordnung der Listen ist auch von Ihren Glaubensgenossen zugegeben. Daher habe ich die nach und nach einsetzende Entrüstung nicht recht verstanden, zumal doch Gegner von Ihnen daraus den Schluß ziehen konnten, als hätten Ihre Glaubensgenossen das Ergebnis zu fürchten. Ich glaube nicht, daß jüdische Offiziere und Soldaten, die sich in der Front ausgezeichnet haben und deswegen mit Kriegsauszeichnungen und Orden belohnt sind, aus sich heraus auf den Gedanken gekommen wären, als wolle man sie herabsetzen. Sie haben doch täglich in der Truppe und unter ihren Kameraden das Gegenteil erlebt. Daß sie jüdischen Glaubens waren, war doch bekannt, schon durch die Innehaltung ihrer großen Feste, zu deren Feier sie grundsätzlich beurlaubt oder vom Dienst frei gemacht wurden. Was die Parteien bewogen hat, die Feststellung zu beantragen, weiß ich nicht. Ich habe die Entstehungsgeschichte nicht erlebt und im Kampfe dort draußen nichts darüber bemerkt. Vor die vollendete Tatsache gestellt, habe ich mich damit abzufinden. In einer die im Heere kämpfenden Juden kränkenden Weise werde ich es nicht tun.

(gez.) v. Stein.

Herrn Senator Justizrat
Dr. Meyer,
Hannover.
Georgstraße 20.

Zu gleicher Zeit unternahmen die Juden auch Vorstöße gegen die Kriegsministerien von Bayern und Württemberg. Hier war es die Israelitische Oberkirchenbehörde, die in einer längeren Eingabe an das Ministerium für Kirchen- und Schulwesen ihre Klagen vorbrachte und dieses veranlaßte deswegen beim Kriegsministerium vorstellig zu werden. Was natürlich unverzüglich geschah. Der württembergische Kriegsminister von Marchthaler stellte sich jedoch durchaus auf den Boden der preußischen Erlasse, gab aber trotzdem die Eingabe an das preußische Kriegsministerium weiter. In Bayern brachte es eine Abordnung der Münchener und Nürnberger jüdischen Gemeinden zuwege, vom Kriegsminister Kreß von Kressenstein empfangen zu werden und ihn zu veranlassen, zu erklären, daß er „bei den Soldaten keine Konfession sondern nur die Pflichterfüllung kenne und würdige". Das war ja nun eigentlich eine kühle Redensart, sie genügte aber den Juden, um sie in allen Abwandlungen durch die jüdische Presse zu jagen. So sehr lag ihnen daran, die Angelegenheit ja nicht zur Ruhe kommen zu lassen.

Der Juden höchstes Sehnen ging nun darnach, auch vom preußischen Kriegsminister eine solche Ehren-Erklärung zu erlangen. Darum bemühten sich die hervorragendsten Juden mit einem Eifer, der seinesgleichen sucht. Der „Verband deutscher Juden" und in seinem Auftrage insbesondere die Justizräte Horrwitz und Breslauer neben Geheimrat Cassel wandten sich zunächst wiederum an Oberst Hoffmann und an den Kriegsminister von Stein mit Eingaben und Zuschriften. In einer solchen an jenen vom 29. Dezember 1916 hieß es:

„Wir hoffen dabei, daß Euer Hochwohlgeboren, dem wir herzlich dankbar sind für all seine Mühe in diesen Angelegenheiten, durch Vortrag

bei Seiner Exzellenz über die gesamten Vorgänge unsere Eingabe hochgeneigtest unterstützen und wenn möglich darauf hinwirken möchten, daß uns eine Antwort erteilt wird, die wir veröffentlichen könnten, und die so erforderliche Ruhe (!) herbeiführen kann."

Welcher Art nun die Antwort sein sollte, die der Verband deutscher Juden von dem Kriegsminister erwartete, das war in seiner Eingabe vom 29. Dezember 1916 ausgesprochen. Es hieß da:

„Wir glauben ferner die Bitte aussprechen zu müssen, daß mit Rücksicht auf die durch die konfessionelle Statistik und ihre Folgen hervorgerufene Herabwürdigung (!) der jüdischen Heeresangehörigen und die damit unter unseren jüdischen Glaubensgenossen hervorgerufene gerechtfertigte Erbitterung Euer Exzellenz Veranlassung geben möge zu einer Äußerung der Anerkennung, daß diese Maßnahmen keineswegs ihre Begründung finden können in einem Versagen der Pflichterfüllung der jüdischen Heeresangehörigen, sondern daß diese Pflichtbetätigung, so wie in allen Kriegen (!) des Vaterlandes seit den Freiheitskriegen, so auch in diesem jahrelangen Kriege von den jüdischen Heeresangehörigen durchaus betätigt worden ist. Durch eine solche Anerkennung werden unseres Erachtens die üblen Folgen des Erlasses des Vorgängers Euer Exzellenz vom 11. Oktober 1916 allein allmählig beseitigt werden können."

Der Kriegsminister antwortete darauf in einem Schreiben an Geheimrat Cassel vom 3. Januar 1917. Dieses Schreiben verdient eine Wiedergabe in seinem vollen Wortlaute, zeigt es doch, wie der Kriegsminister sich bemühte, zwar die Erregung der Juden zu dämpfen, anderseits aber auch nicht sich zu einer Erklärung mißbrauchen lassen wollte, die seiner Überzeugung nicht entsprach. Das Antwortschreiben des Kriegsministers vom 3. Januar 1917 lautet:

„Der Erlaß des Kriegsministers hatte weder eine Kränkung noch eine Schädigung der jüdischen Militärpersonen beabsichtigt. Jüdische Stimmen haben das auch anerkannt und zugegeben. Wenn eine falsche Anwendung bei einzelnen Dienststellen stattfand, so kann der Erlaß nicht dafür verantwortlich gemacht werden. Diese Auswüchse habe ich durch meinen Erlaß vom 11. Nov. 1916 zu beseitigen gesucht.

Ich erhalte natürlich in dieser Sache auch Zuschriften, sowohl aus dem Lande wie aus dem Felde. Ein Teil stimmt in die Beschwerden ein, ein anderer Teil hält sich weder für betroffen noch für beleidigt, da sein Dienst im Felde anerkannt und auch ausgezeichnet sei.

Ich für meine Person bin der Ansicht, daß die Erregung unter Ihren Glaubensgenossen über das Ziel schießt. Tatsächlich sind in der Eingabe vom 29. Dez. 1916 neben allgemeinen Angaben nur zwei nachgewiesene Beispiele angegeben, davon der Befehl des stellv. Gen.-Kds. III. A.-K. nicht einmal einwandsfrei. Denn er befiehlt allgemein die Verwendung der kriegsverwendungsfähigen Leute im Felde. Nur die nicht glücklich gewählte Bezugnahme „Judennachweisungen" auf eine frühere J.-Nr. erweckt den Verdacht, daß sich die allgemein gehaltene Verfügung auf Leute jüdischen Glaubens beschränken sollte. Das ist aber nicht der Fall, denn es ist von hier aus ein Erlaß ergangen, der die Absendung der kriegsverwendungsfähigen Leute von den Ersatztruppen allgemein anordnet. Dasselbe ist durch Vermittlung der O. H.-L. für alle Etappentruppen und rückwärtigen Formationen befohlen. Ich bin immer dankbar, wenn mir Fälle, die zu berechtigten Beschwerden Veranlassung geben, möglichst genau unter Angabe der Personen und Truppenteile angegeben werden; denn dann kann ich eingreifen oder veranlassen, daß eingegriffen wird. Allgemeine Angaben und Beschwerden sind bei der

Größe des Heeres so gut wie wertlos, und gerade sie gehen mir im weitesten Umfange zu, oft nicht einmal unter Angabe des Schreibers. Da fehlt natürlich jede Handhabe.

Nun wird in der Eingabe vom 29. Dez. 1916 eine besondere Anerkennung für die jüdischen Mitbürger gewünscht. Ich stehe solchen öffentlichen Anerkennungen sehr abgeneigt gegenüber. Wer seine Pflicht aus Vaterlandsliebe und Pflichtgefühl tut, dem kann an einer äußeren Anerkennung nichts besonderes liegen. Aber selbst wenn ich anders darüber denken würde, so könnte ich dem Wunsche nicht nachkommen, da ich mich dazu in meiner Stellung nicht für befugt halte.

Sie werden aus meiner ruhigen und nüchternen Darstellung erkennen können, daß ich die Gründe zu berechtigten Beschwerden zu beseitigen bestrebt bin. Ich kann nur den Wunsch haben, daß Einigkeit zu Hause wie draußen im Felde herrscht. Auf die Verhältnisse zu Hause habe ich keinen oder höchstens einen mittelbaren Einfluß. Der Einigkeit und Kameradschaft im Heere alle Widerstände aus dem Wege zu räumen, halte ich für meine Pflicht. v. Stein."

Eine solche Antwort war in jüdischen Kreisen natürlich nicht erwartet worden. Was aber blieb ihnen anders übrig, als eine gelassene Miene aufzusetzen und zu versuchen, auf anderem Wege ihr Ziel zu erreichen. So wurde denn der Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei Wahnschaffe mobil gemacht, durch dessen Hilfe es Geheimrat Cassel gelang, zu einer persönlichen Rücksprache in der Angelegenheit von dem Kriegsminister von Stein empfangen zu werden. Das Ergebnis dieser Besprechung geht aus dem nachfolgenden Briefwechsel hervor:

Schreiben des Kriegsministers von Stein an Geh. Justizrat Cassel:

„Berlin, 20. Januar 1917.

Geehrter Herr Geheimer Justizrat!

Nach Ihrer Rücksprache mit mir habe ich die Vorgänge der sogenannten „Judenzählung" und ihre Entstehung im Kriegsministerium geprüft. Die Prüfung hat nichts Neues ergeben. Die Verhältnisse lagen so, wie sie in der Öffentlichkeit mehrfach dargestellt sind. Meine Herrn Vorgänger hatten ebenso wie später auch ich unzählige, meist namenlose Anzeigen über Drückeberger unter den jüdischen Mitbürgern erhalten. Viele jüdische Heerespflichtige und Soldaten sollten sich in der Heimat und hinter der Front befinden. Von jüdischer Seite ist entgegen gehalten, wenn dies zuträfe, so trügen die Vorgesetzten selbst die Schuld daran. Ich meine, ebensogut könnte man daraus den Schluß ziehen, daß die Vorgesetzten keinerlei Unterschied zwischen christlichen und jüdischen Soldaten gemacht und keinen Wert darauf gelegt haben, ob ein Soldat in seiner Stellung diesem oder jenem Bekenntnis angehöre. So ist es auch nach meinen Erfahrungen im Allgemeinen gewesen. Ob mehr jüdische Soldaten hinter der Front wie in der Front beschäftigt waren, darnach ist nicht geforscht.

Die fortgesetzten Klagen und Anzeigen haben meine Herrn Vorgänger veranlaßt, die Statistik anzuordnen. Es gab für sie kein anderes Mittel, der Sache auf den Grund zu kommen. Irgendwelche Voreingenommenheiten gegen die Juden hat sie dabei nicht geleitet. Sie wollten im Gegenteil Beweise gegen die Anklagen gewinnen. Daß einige Dienststellen und zwar verschwindend wenige — mir sind nur davon zwei nachgewiesen — die

Anordnung falsch behandelt haben, ist bedauerlich, kann aber in dem Millionenheer nicht wundernehmen. Jedenfalls habe ich festgestellt, daß das Verhalten der jüdischen Soldaten und Mitbürger während des Krieges keine Veranlassung zu der Anordnung meiner Herrn Vorgänger gegeben hat und damit nicht in Beziehung gebracht werden kann."

Schreiben des Geh. Justizrats Cassel an Kriegsminister von Stein:

„Berlin, 2. Februar 1917.

Euer Exzellenz sehr geehrtes Schreiben vom 20. Januar habe ich erhalten und gestatte mir Euer Exzellenz für dasselbe meinen ehrerbietigsten Dank auszusprechen. Das Schreiben entspricht im wesentlichen durchaus den Wünschen, welche ich namens des Verbandes der deutschen Juden an Euer Exzellenz zu richten mir erlaubt habe. Ich habe mit dieser Antwort gewartet, bis ich Gelegenheit hatte, in einer Sitzung des geschäftsführenden Ausschusses des genannten Verbandes vertraulich über die Unterredung, welche mir Euer Exzellenz hochgeneigtest gewährt hat, zu berichten und das letzte Schreiben Euer Exzellenz vorzutragen. Es gereicht mir zur besonderen Freude Euer Exzellenz zu berichten, daß in dieser Sitzung allseitig der Wille Euer Exzellenz, stets Gerechtigkeit walten zu lassen, höchst dankbar aufgenommen ist. Wir werden demnächst eine kurze Veröffentlichung über das Ergebnis der von uns unternommenen Schritte machen und hierbei der mir hochgeneigtest erteilten Erlaubnis gemäß den Schlußpassus des Schreibens Euer Exzellenz vom 20. Januar anführen. Wir hoffen durch diese Veröffentlichung eine Beruhigung unter unseren Glaubensgenossen herbeizuführen, die wir für nötig halten."

Schreiben des Geh. Justizrats Cassel an Kriegsminister von Stein:

„Berlin, 6. Februar 1917.

„Euer Exzellenz sehr geehrtes Schreiben verpflichtet mich zu weiterem besonderem Dank für die mildere Beurteilung, welche Euer Exzellenz auch auf übertriebene und unberechtigte Klagen gewisser meiner Glaubensgenossen aus menschlicher Empfindung zu nehmen die Güte haben. Diese Übertreibungen rühren aus der an sich berechtigten Erregung über die Sonderbehandlung durch die Statistik selbst her. Es wird nun aber keineswegs im Kreise meiner Glaubensgenossen verkannt, daß Euer Exzellenz soviel als möglich getan haben, um die Gefahr einer Sonderbehandlung infolge der Statistik zu beseitigen. Es hat am Sonnabend und Sonntag hier eine Sitzung von Delegierten des Zentralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens stattgefunden. Dieser Zentralverein ist nicht zu verwechseln mit dem Verbande Deutscher Juden. Der Verband ist eine private korporative Zusammenfassung von Vertretern sämtlicher jüdischer Gemeinden, Rabbiner usw. Der Zentralverein ist lediglich ein Verein, der über ganz Deutschland verbreitet ist. Ich bin sonst nur im Verbande tätig, welcher letzterer auch sich erforderlichenfalls an die Behörden wendet. Bei der jetzigen Erregung aber, und da zur Delegiertenversammlung des Zentralvereins Glaubensgenossen von mir aus allen Teilen Deutschlands zahlreich in Berlin waren, habe ich das Referat über die Juden im Heere sowohl in der mit Ausschluß der Öffentlichkeit tagenden Versammlung am letzten Sonnabend als auch in der öffentlichen Versammlung am Sonntag trotz meiner sonstigen schon übergroßen Anstrengung mit Arbeiten gehalten, um auf Beruhigung nach Kräften hinzuwirken. Dies ist mir auch gelungen. Es sind über die Versammlung nur oberflächliche Berichte in den Zeitungen erschienen. Ich nehme daher hier Veranlassung, Euer Exzellenz mitzuteilen, daß ich in

meinen Vorreferaten als Grundtun die treuste Anhänglichkeit für das Vaterland, das tatkräftige Eintreten im Felde und im Lande als eine Verpflichtung gefordert, auch dann als eine unbedingt religiöse und sittliche Forderung bezeichnet habe, wenn man sich durch irgend etwas gereizt fühle. Mit dem Vaterlande dürfe man nicht schmollen. Ich zitierte in meinem Schlußwort aus unseren vaterländischen Dichtungen Stellen wie ‚Ich hab' mich ergeben usw.' und andere. Ich erklärte ferner, daß nach meiner festen Überzeugung Euer Exzellenz Recht und Gerechtigkeit gegen alle walten lassen wollen und daß Euer Exzellenz alles getan haben, was im Interesse der Heeresangehörigen unseres Glaubens nach der von Ihren Vorgängern veranlaßten Statistik hätte geschehen können. Wenn nun auch einzelne Klagen in den Reden über die Statistik ertönten, so betonten alle Redner den festen Willen, nicht zu ermatten im Dienste des Vaterlandes. Eine Resolution, welche übrigens sehr milde war, da der Vorstand erklärte, irgendwelche Schärfe der Ausdrücke überhaupt nicht erst zum Vortrag zu bringen, wurde gleichwohl gegen eine verschwindende Minderheit abgelehnt, weil die überwältigende Mehrheit davon überzeugt wurde, daß nach Euer Exzellenz Vorgehen jede Resolution überflüssig, *ja schädlich wäre*.

Nun komme ich auf einen Punkt, der meine näheren Freunde und mich in Euer Exzellenz Schreiben ganz besonders berührt hat. Das ist Ihre Klage über Frankfurter. *Es ist uns ebenso wie Euer Exzellenz ganz unfaßbar, wie diese Leute in dem letzten Absatz Euer Exzellenz Verfügung vom 11. November 1916 einen Punkt zur Erregung haben finden können.* Diese Bestimmung Euer Exzellenz hat vielmehr sonst in allen jüdischen Kreisen große Befriedigung ausgelöst. Um diese anders auszulegen, *dazu gehört nicht bloß Spitzfindigkeit, sondern eine fassungslose Unfähigkeit zu denken oder eine Sucht, sich in leeren Reden zu gefallen* und nach Art des Falstaff — so legte ich aus und so führte ich meine Klinge — von seinen Glaubensgenossen nach Beifall haschen. Dabei haben in einer nach dem Erlaß Euer Exzellenz Verfügung vom 11. November 1916 stattgefundenen Sitzung des Gesamtausschusses des Verbandes deutscher Juden, insbesondere auch zwei Frankfurter Herren in angesehenster Stellung, darunter der Landtagsabgeordnete für Frankfurt am Main, Justizrat *Heilbrunn*, sich durch diesen mehrberegten Absatz für so befriedigt erklärt, daß sie meinten, damit könnte die Sache als erledigt betrachtet werden. Wir wissen aber selbst, daß gewisse jüdische Kreise in Frankfurt — nicht die sämtlichen Frankfurten Juden — sich in einen *fanatischen Entrüstungstaumel versetzt und sich durch keinerlei Zugeständnisse aus demselben herausreißen lassen wollen*. Gerade diese Kreise haben auch gegen die jüdischen Organisationen den Verband und den Zentralverein die heftigsten Angriffe erhoben, als ob wir nicht unsere Schuldigkeit getan und uns um die ganze Sache kaum gekümmert hätten. Auch in der Sitzung des Zentralvereins am vorigen Sonnabend trat dies hervor — nicht so sehr in der öffentlichen Versammlung am Sonntag —. Es ist ihnen aber gehörig heimgeleuchtet worden. Ich gestatte mir nur noch anzuführen, daß neben den aus Frankfurt stammenden Leuten, *die sich im Auslande schändlich benehmen*, es auch andere gibt, die auch im Auslande ihres Deutschtums gedenken, zum Beispiel Herr *Speyer* in New York, der sich auch an der deutschen Kriegsanleihe sehr erheblich beteiligte. Ich bitte nun Euer Exzellenz, durch derartige Ausschreitungen wie die gewisser Frankfurter, sich von der so wichtigen Betätigung der hohen Gesinnung Euer Exzellenz nicht hindern lassen zu wollen und bitte überzeugt zu sein, daß nicht nur in meinem Herzen, sondern in den unendlich vieler meiner Glaubensgenossen, die ja nun auch durch unsere Veröffentlichung von den Schritten Euer Exzellenz allgemeine Kenntnis erhalten haben, die tiefste Dank-

barkeit für Euer Exzellenz Einschreiten gehegt wird und daß Euer Exzellenz das Verdienst haben, ihre patriotische Opferwilligkeit aufs neue zu bekräftigen und zu stärken. Erregung verursacht nur immer noch das Bekanntwerden neuer Verfügungen einzelner Truppenteile, welche wiederum die Statistik betreffen und welche fälschlich so aufgefaßt werden, als ob neue Befehle in dieser Beziehung vorliegen. Wir sind damit befaßt, diese Stellen, bevor wir sie Euer Exzellenz vortragen, daraufhin zu prüfen, ob die Nachrichten hierüber überhaupt richtig sind. Denn manche tragen den Stempel des Unrichtigen an sich. Geeignetenfalls werden wir uns gestatten, Euer Exzellenz davon zu unterrichten."

Was es mit den Frankfurtern für eine Bewandtnis hat, wird sich noch zeigen. Es verdient nur hervorgehoben zu werden die typisch jüdische Art dieser Briefe. Mit welcher Unterwürfigkeit, Geschmeidigkeit und Wohldienerei sind sie abgefaßt. Dabei muß man sich vergegenwärtigen, daß die ganze Erregung gerade vom Verband deutscher Juden in der Hauptsache erzeugt und geschürt worden ist. Aus den von ihm beigebrachten Beschwerdebriefen von Rabbinern u. ä. geht nämlich ganz unzweideutig hervor, **daß alle diese Briefe erst auf Veranlassung des Verbandes deutscher Juden geschrieben worden sind.** Darin ist davon die Rede, der Erlaß habe „auf die jüdischen Kameraden wie ein Schlag in's Gesicht gewirkt"; es wird von der „tiefen Entrüstung" gesprochen darüber, daß die jüdischen Soldaten „als Gezählte nun auch Gezeichnete seien" und es wird behauptet, die Zählung habe entmutigender gewirkt als alle Gefahren, Entbehrungen und Sorgen, da die jüdischen Soldaten genau wissen, daß „sie auf jedem Posten, auf den sie durch ihre Vorgesetzten gestellt werden, ihre Schuldigkeit tun — ohne einen der ihrigen in einer höheren militärischen Stellung in der Front, in der Etappe, im Gouvernement oder in der Heimat zu finden" (!!). So reiht sich eine Klage an die andere, eine Übertreibung wird durch die andere übertrumpft, bis schließlich die eigenen Wortführer zugeben müssen, es seien „übertriebene und unberechtigte" Klagen vorgebracht worden, die lediglich „der Sucht entsprangen, sich in leeren Reden zu gefallen". Gleichwohl aber wurden diese Litaneien als Zeichen der tiefen jüdischen Erbitterung von den gleichen Persönlichkeiten überreicht, die sie nunmehr so treffend zu kennzeichnen wußten. Ein wirklich reizvolles Treiben. Wenn aber der Kriegsminister etwa geglaubt hatte, damit sei die Angelegenheit abgetan, so sollte er stark enttäuscht werden. Er hatte ja noch nicht die von den Juden verlangte Erklärung abgegeben. Darauf machte nun zur Abwechslung der Inhaber des Hamburger Bankhauses M. M. Warburg & Co. in einem Schreiben vom 1. April 1917 an den Kriegsminister aufmerksam. Herr Max M. Warburg schrieb darin u. a.:

„Inzwischen geschieht von meiner Seite unausgesetzt alles, um unnötige Aufregung und Verbitterung in den jüdischen Kreisen zu ver-

meiden. Ich darf vielleicht einen kurzen Artikel beifügen, den mein guter Freund, Herr Dr. Paul Nathan, in dieser Angelegenheit geschrieben hat. Jedes Wort von autoritativer Seite, das in der Richtung gesprochen würde, daß nicht nur kein Unterschied zwischen Juden und Christen im Heer gemacht wird, sondern daß auch beide sich gleich tapfer geschlagen haben (Anm.: In den Akten steht hier der Vermerk: das stimmt doch wohl nicht!), würde mir die Arbeit, Enttäuschungen und Verbitterung unter den Juden möglichst zu vermeiden, erleichtern."

Das schrieb Warburg, trotzdem gerade ihm bereits am 30. Januar 1917 mitgeteilt worden war, daß

„die im Erlaß vom 11. Oktober 1916 angeordnete Statistik über sämtliche im Heere verwendeten Israeliten bereits zum Abschluß gekommen ist. Eine anderweitige Verwertung des Materials als nur zur eigenen Orientierung des Kriegsministeriums ist nicht beabsichtigt."

Aber alle diese Versicherungen und Beteuerungen waren den Juden gegenüber gleichsam in den Wind gesprochen. Mehrfach war ihnen bereits mitgeteilt worden, daß die Statistik „in den Akten ruhe"; der zweite erläuternde Erlaß war auf Veranlassung der Juden hinausgegangen; seit November war in der Sache überhaupt nichts mehr geschehen, was irgend die Empfindsamkeit der Juden hätte berühren können und doch gaben sie sich immer noch nicht zufrieden, doch hoben sie immer auf's Neue zu klagen an und stellten immer weitergehende Anforderungen. Das alles ist nicht anders zu verstehen, als daß die Juden, durch das fortwährende ängstliche Zurückweichen des Kriegsministeriums mutig gemacht, ihre Kraftprobe auf's äußerste durchzusetzen trachteten. Mißmutig lehnte der Kriegsminister, als immer neue Ansinnen an ihn gestellt wurden, den Juden entgegenzukommen, das ab und meinte „die Leute wollen ja garnicht belehrt sein". Ja, gewiß: Erläuterungen und Erklärungen zur Judenstatistik waren den Juden im Grunde genommen gleichgültig; das wußten sie selbst, daß damit ihnen nicht zu nahe getreten werden sollte; was sie erwarteten war etwas ganz anderes: Die Juden wollten eine amtliche Erklärung dahingehend erzwingen, die jüdischen Soldaten hätten sich gleich tapfer und gleich hingebungsvoll vor dem Feinde geschlagen, wie ihre deutschen Kameraden. Es bleibt ein Verdienst des Kriegsministers von Stein, daß er sich hierzu nicht bereitfinden ließ, trotz aller Einwirkungen, die auf ihn ausgeübt wurden. Freilich hätte eine solche Erklärung in den Ergebnissen der Judenstatistik auch keinerlei Stütze gefunden, insofern mußte jene grundsätzlich abgelehnt werden. Welcher Art die Einwirkungen waren und worauf sie hinausliefen, darüber belehren uns die Frankfurter Vorgänge.

Am 26. Dezember 1916 wandte sich der Polizeipräsident von Frankfurt am Main mit einem Bericht an den Regierungspräsidenten zu Wiesbaden, worin er ausführte:

„Seit einiger Zeit macht sich in den hiesigen besseren jüdischen Kreisen eine Bewegung bemerkbar, die immer weitere Kreise zieht und die dahin geht, für nicht ausschließlich jüdischen Zwecken dienende Wohltätigkeitsveranstaltungen keine oder doch nur erheblich geringere Beträge als bisher zu geben. So ist die sogenannte Volksspende der Kriegsfürsorge eine Sammlung, die in den einzelnen Häusern wöchentlich bei denjenigen erhoben wird, die sich zu laufenden Beiträgen bereit erklärt haben, von ursprünglich ungefähr 90 000 auf einige 30 000 Mark monatlich zurückgegangen. Täglich laufen zahlreiche Abmeldungen aus jüdischen Kreisen ein, die entweder gar keine Begründung enthalten oder mit der gegenwärtigen antisemitischen Strömung begründet werden.

Ich habe mit mehreren prominenten Juden orthodoxer sowohl als liberaler Richtung dieserhalb Rücksprache genommen. Es wurde mir versichert, in weiten Kreisen der jüdischen Bevölkerung bestehe eine noch wachsende Erregung über die vom Kriegsministerium angeordnete Erhebung über die Zahl der in den Etappen und in den verschiedenen wirtschaftlichen Kriegsgesellschaften beschäftigten militärpflichtigen und kriegsverwendungsfähigen Juden..

Dies bedeute einen Bruch des konfessionellen Friedens, der in der jetzigen so schweren Zeit höchst bedauerlich sei, und dessen Folgen leicht sehr unerfreuliche werden könnten. Zwar sei von dem Herrn Kriegsminister ein zweiter Erlaß unter dem 11. November ds. Js. ergangen, doch habe insbesondere dessen Schlußsatz die Gegensätze eher noch verschärft als gemildert. Der Wortlaut des Erlasses ist mir nicht bekannt. Es wurde mir nahegelegt, einige führende Frankfurter Herren, insbesondere die Vertreter der Stadt im Reichstag, Herrenhaus und Landtage zu veranlassen, mit einer Erklärung an die Öffentlichkeit zu treten, welche die Erregung zu mindern geeignet wäre. Ich vermag mir von einem solchen lokalen Schritte keinen Erfolg zu versprechen, es wird auch kaum möglich sein, eine Fassung zu finden, die die Interessen der Juden befriedigt, als auch anders Denkende nicht zum Widerspruch und weiterer Polemik reizt.

Bei der Bedeutung, die das Judentum hier in Frankfurt einnimmt und den Umfang, den die Bewegung genommen hat, halte ich es für meine Pflicht, Eurer Hochwohlgeboren von dieser Sachlage Kenntnis zu geben mit dem Anheimstellen, höheren Ortes dies zur Sprache zu bringen. Ich muß anerkennen, daß gerade die hiesige jüdische Bevölkerung seit Kriegsbeginn ganz Hervorragendes auf allen Gebieten der Kriegswohlfahrtspflege geleistet und sehr bedeutende Summen bereitwilligst geopfert hat.

Zu den Sammlungen der Kriegsfürsorge z. B., die allein insgesamt einen Betrag von mindestens 12 Millionen Mark ausmachen, haben die jüdischen Bewohner Frankfurts den weitaus größten Teil beigetragen.

von Rieß."

In einem ergänzenden Briefe an den Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei Wahnschaffe drückte sich der Polizeipräsident Rieß von Scheurnschloß noch wesentlich deutlicher aus. Hier sagte er klipp und klar, was die Frankfurter Juden beabsichtigten. Der Brief ist vom 16. Januar 1917, es heißt darin:

„Das Presto ist sehr dienstlicher Natur, die hiesigen Juden sind, wie wahrscheinlich auch die Berliner, sehr in Aufregung über die kriegsministerielle angeordnete Judenzählung an und hinter der Front. Die Bewegung hat hier eine ziemliche Ausdehnung gewonnen. Die Juden hier, unter denen, wie ich anerkennen muß, auch sehr verständige sind, spielen hier kommerziell und finanziell eine ziemliche Rolle. Sie sind

nun verprellt und verhalten sich sehr reserviert bei meinen Bemühungen für die Nationalspende und ähnlichem. Auch sehr ruhig denkende Leute sind von der Bewegung ergriffen. Ich halte die Sache im Hinblick auf die bevorstehende neue Kriegsanleihe nicht für unbedenklich. Nicht, daß ich an eine Opposition denke, aber ich fürchte, sie werden nicht wie bisher, mit Eifer dafür eintreten, sondern eher mit verschränkten Armen zusehen. Der Chefredakteur der Frankfurter Zeitung, Heinr. Simon, sprach mit mir davon und hatte die Absicht, den Berliner Vertreter der F. Z., Stein, zu veranlassen, Dich aufzusuchen. Ob er es getan hat, weiß ich nicht. Nun war heute ein sehr angesehener Jude bei mir in derselben Sache und verwies auf die Haltung Bayerns in dieser Frage mit dem Wunsche, ob nicht ähnliches in Preußen geschehen könne. — Ich kann ja nicht wissen, wie man an hoher Stelle darüber denkt, aber gerade die bevorstehende Kriegsanleihe macht mich sorglich. Vielleicht lachst Du mich aus und sagst: „Der Kerl ist in Frankfurt selbst verjudet." Ich kann Dir versichern, daß ich in diesem Punkt meine Ansichten in nichts geändert habe, aber in dieser ernsten Zeit halte ich es für meine Pflicht, von einer nicht zu unterschätzenden Bewegung höheren Ortes Kenntnis zu geben. Ich habe über diese Sache durch die Hand des R. P. und O. P. dem Minister des Innern vor etwa 5 Wochen eingehend berichtet. gez. v. Rieß."

Der Empfänger dieses Schreibens, Unterstaatssekretär Wahnschaffe, reichte Abschrift davon an das Kriegsministerium weiter und bemerkte dazu am 21. Januar 1917:

„In Sachen der Judenstatistik ist mir inzwischen ein neues Schreiben des Ihnen ja sicher auch bekannten Hamburger Großkaufmanns Max Warburg zugegangen, das ich nebst Anlagen unter Rückerbittung hier beifüge. Ich übersende gleichzeitig unter Bezugnahme auf unser Gespräch auszugsweise Abschrift eines Briefes des Polizeipräsidenten Rieß von Scheurnschloß in Frankfurt am Main vom 16. ds. M.

Mir scheint, man sollte diese Sache sobald als möglich durch eine Erklärung von militärischer Seite tot machen, die feststellt, daß unter den Konfessionen in ihren Kriegsleistungen kein Unterschied ist. Der bayerische Kriegsminister ist, wie der unter Rückerbittung beigefügte Ausschnitt der Frankfurter Zeitung zeigt, darin schon vorausgegangen und schließlich kommt es doch auch bei uns dazu, spätestens im Reichstag. Es ist aber für jede Regierung nützlich, das Notwendige ungedrängt (!) zu tun und deshalb meine ich, man sollte nicht so lange warten."

Zur selben Zeit sah sich auch der Reichskanzler veranlaßt, wegen der Frankfurter Vorgänge Stellung zu nehmen. Es geschah das mit einem Schreiben des Reichsschatzamtes vom 17. Januar 1917 an den Kriegsminister, das vom damaligen Reichsschatzsekretär von Roedern gezeichnet war und folgenden Wortlaut hatte:

„Euer Exzellenz beehre ich mich anliegende Abschrift eines mir vom Regierungs-Präsidenten in Wiesbaden zugegangenen Schreibens zu übersenden, in dem auf die Verstimmung der Frankfurter jüdischen Kreise hingewiesen wird, welche durch die vom Kriegsministerium angeordnete Judenstatistik hervorgerufen ist.

Ich darf bemerken, daß auf meine Veranlassung der Regierungs-Präsident in Wiesbaden sich der Förderung der Zeichnungen auf die Kriegsanleihen in Frankfurt (Main) besonders angenommen hat und auch

jetzt wieder für die günstige Aufnahme einer neuen Anleihe wirkt. Es wäre mir daher angenehm, ihm die Mittel an die Hand geben zu können, über die genannte Anordnung und ihren Grund beruhigend zu wirken, da auch ich den Einfluß der Frankfurter Juden in der Finanzwelt und die Bedeutung ihrer Stellungnahme zu einer neuen Kriegsanleihe in vollem Umfang würdige. Euer Exzellenz bitte ich daher, mich mit möglichster Beschleunigung mit den dazu notwendigen Unterlagen versehen zu wollen."

Die Sorge um den Ausfall der damals bevorstehenden Kriegsanleihe sollte demnach die amtlichen Stellen zu Handlungen zwingen, die sie sonst nicht unternommen hätten. Darum auch traten diese Hinweise auf die möglichen Wirkungen auf die Kriegsanleihe in den jüdischen Zuschriften immer unverhüllter hervor. Natürlich geschah das nicht etwa in der plumpen Weise einer unmittelbaren Drohung, die Juden würden keine Kriegsanleihe mehr zeichnen, vielmehr wußten sie ihre Gedanken so auszudrücken, daß ihnen ein Rückzug immer möglich blieb, falls je einmal die Öffentlichkeit von diesen Dingen erführe. Besonders kennzeichnend für das Verfahren der Juden ist ein Schreiben, das Max M. Warburg an den Geheimrat Schmiedicke als Mitglied des Reichsbankdirektoriums in Berlin am 19. Januar 1917 richtete, worin es heißt:

„Daß Sie damit rechnen müssen, daß ganz naturgemäß in den jüdischen Kreisen sich weniger Interesse für Kriegsanleihe als bisher zeigt."

Da der Geheimrat das Schreiben ausdrücklich als Mitglied des Reichsbankdirektoriums erhielt, so konnte über die Bedeutung dieser Drohung kein Zweifel obwalten, wenngleich Warburg „großen Wert darauf legte, daß diese meine Äußerung richtig verstanden wird". Sie konnte garnicht mißverstanden werden und hat auch ihre Wirkung getan, das beweisen die bereits angeführten Schreiben des Unterstaatssekretärs der Reichskanzlei und des Staatssekretärs des Reichsschatzamtes. Es gibt wohl kaum ein schlagenderes Beispiel für die furchtbare Macht des jüdischen Großkapitals, als das hier aufgezeigte. Wer daraus noch nicht erkennt, wie die Juden damit in der Tat unser ganzes Staatswesen zu beherrschen vermögen, dem ist nicht zu helfen. Selten tritt die korrumpierende Wirkung so grell in die Erscheinung, wie in diesen Beispielen. Trotzdem blieb der Kriegsminister fest, er ließ sich auch dadurch nicht zu einer Erklärung drängen, die seiner Überzeugung nicht entsprach. Nach Franfurt aber erging durch ihn die Weisung „von einer öffentlichen Kundgebung in der Frankfurter Presse zur Einwirkung auf die Stimmung jüdischer Kreise Abstand zu nehmen". Das war deutsch und männlich gedacht und gehandelt und die beste Antwort auf die jüdischen Anmaßungen. Die Juden hatten wohl geglaubt

„mit Geld ließe sich alles erreichen“, nun aber stießen sie auf den Willen eines preußischen Edelmannes, der durch seine Weigerung dem jüdischen Machtbewußtsein einen Damm entgegensetzte.

Zu welchen Verlangen sich jenes verstieg, das erhellt aus der Forderung Warburgs in seinem Schreiben an Geheimrat Schmiedicke, wo er weiter ausführte:

„Will man wirklich die Erbitterung wieder töten, so müßte von militärischer autoritativer Seite eine Äußerung erfolgen, durch die einfach das gesagt wird, was allerdings selbstverständlich ist, daß eine Verallgemeinerung mit Bezug auf die Juden eine Ungerechtigkeit ist (wie jede Verallgemeinerung) und daß es unter den Christen genau so viel Drückeberger gibt wie unter den Juden. Geschieht dieses nicht, so bleibt die Ungerechtigkeit, die durch die Statistik erfolgt ist, bestehen und dürfte, ob mit Recht oder Unrecht, die von mir oben skizzierten Folgen haben.“

Man merkt dem Schreiben die Vorsicht und Überlegung an, die auf seine Abfassung verwendet worden sind, um die Drohung nicht gar zu plump anzubringen und sich gleichzeitig die Rückzugsbrücke für ihre Ableugnung zu bauen.

Die geforderte Erklärung wurde nicht abgegeben, wohl aber unterblieb die Veröffentlichung der Statistik, obgleich damit eine schwärende Wunde am Volkskörper offen gehalten wurde. Daß die amtlichen Stellen gerade diese Dinge laufen ließen, wie sie liefen, hat viel mit dazu beigetragen, daß das Beispiel der jüdischen Drückebergerei von deutschen Soldaten immer häufiger nachgeahmt wurde, was schließlich zur Zerrüttung des Kampfeswillens und der vaterländischen Opferbereitschaft führte. So erwies das jüdische Element auch im deutschen Heere seine zersetzende Kraft und seine zerstörende Wirkung. Es folgte damit dem unerbittlichen Gesetze seines Nomadentums, dessen Kenntnis die führenden und verantwortlichen Männer in Deutschland längst zu einer viel klareren und den deutschen Belangen mehr gerecht werdenden Haltung dem Judentum gegenüber hätte führen müssen. Daß das nicht geschehen ist, hat wesentlich den deutschen Zusammenbruch verschuldet, wenn nicht gar allein verursacht.

Schlußbetrachtung.

Eine gewaltige Fülle von Tatsachen und nichts als Tatsachen ist in diesem Buche aneinandergereiht. Sie sollten durch sich selbst wirken und werden es tun. Wer das Buch nicht bloß durchblättert, sondern durcharbeitet, dem wird es neue Erkenntnisse erschließen zu der uralten Frage der Stellung des Judentums zum Deutschtum. In einem jüdischen Logenblatte hat der gute Freund von Max M. Warburg, der Br. Dr. Paul Nathan, aus Anlaß der Judenstatistik eine Abhandlung veröffentlicht über „Patriotismus und Antisemitismus". Darin führt er aus:

„Es ist sicher, der Antisemitismus gehört in Deutschland nicht der Vergangenheit an. Es ist aber auch sicher, daß trotz allem eine aufgeklärte Auffassung über das für den Staat ersprießliche Verhältnis von Juden und Christen zueinander in unserem Vaterlande Fortschritte macht. Daß ein neuer Rückschlag undenkbar wäre, wer könnte sich dafür verbürgen. Vorurteile, die sich in Jahrhunderten und Jahrhunderten eingenistet haben, verschwinden nicht in einigen Jahrzehnten, aber sie mildern sich, und sie müssen sich weiter mildern und mildern, und das ist um so zweifelloser und sicherer, da wir Juden nicht für uns allein stehen, sondern da mächtige und große Parteien Deutschlands im Interesse unseres gemeinsamen Vaterlandes jede Verkümmerung und Beeinträchtigung von Rechten der Juden zugleich als einen Schlag gegen die Zusammenfassung aller Kräfte des deutschen Vaterlandes und als eine Herabsetzung Deutschlands vor der zivilisierten Welt betrachten."

Nun, wer vertritt denn heute uns gegenüber diese zivilisierte Welt? Und wer macht denn ihre Meinung? Wahrlich, das Wissen darüber ist nicht dazu angetan, etwas anderes als tiefstes Mitleid zu empfinden für diejenigen unserer deutschen Volksgenossen, die auf solche Auslassungen noch etwas geben. Gewiß stehen mächtige und große Parteien hinter dem Judentum, das wird aber nur solange dauern, bis deren Anhänger gründlich über die Zusammenhänge aufgeklärt sind, dann werden sie ihnen den Rücken kehren. Einen Versuch, jene auf einem der wichtigsten Gebiete aufzudecken, stellt dieses Buch dar. Wenn es diesen Zweck erfüllte, so wäre allein damit seine Herausgabe gerechtfertigt. Dann wird dadurch eine „aufgeklärte Auffassung über das für den Staat ersprießliche Verhältnis von Juden und Christen" — wir sagen klarer und deutlicher von Juden und Deutschen — gefördert werden, die unserem Volke so dringend nottut. Weil es sich gerade in der Judenfrage von jeher hat irreführen lassen, darum allein konnte, ja mußte es in unserem deutschen Vaterlande zu den Zuständen kommen, unter denen wir heute leben müssen.

Wer die Lehren dieses Buches auf sich wirken läßt, der wird auch begreifen lernen, zu welchem Zwecke in Aufsätzen wie dem in Rede stehenden gesagt wird: Die Judenstatistik im Heere sei ein

Zeichen für „das Aufflackern des Antisemitismus und damit ein Zerreißen der Volkseinheit wie zwischen Juden und Antisemiten, so auch zwischen Antisemiten und jenen Millionen christlicher Deutschen, die aus Humanität und aus politischer Klugheit die Antisemiten als Feinde jeder gesunden Entwicklung in Deutschland betrachten.“ Es mag sein, daß es solche Deutsche gibt, sie werden aber ganz gewiß durch die Ereignisse seit dem Zusammenbruch des Bismarckischen Reiches eines Besseren belehrt worden sein; und wenn solchen Deutschen nun gar Kunde wird von den in diesem Buche mitgeteilten Tatsachen, so wird die Erkenntnis für die Verkehrtheit jener jüdischen Anschauungsweise wie eine Erleuchtung über sie kommen.

Was aber kann es denn für einen Deutschen heute noch verschlagen, wenn gar geklagt wird: „Die Zahl der Freunde, die das Deutsche Reich im neutralen Auslande hat, ist leider nicht groß, und sie wäre weiter herabgemindert worden, wenn französische, englische, italienische Zeitungen darauf hätten hinweisen können, daß der Antisemitismus in Deutschland unter Zustimmung der Regierung zu neuem Leben erwacht sei.“ Nun, was hat es uns denn genützt, daß die Regierung aus Furcht vor den Juden es nicht wagte, dem Volke über das, was war, reinen Wein einzuschenken? Gelten wir Deutschen heute nicht trotzdem als Parias unter den Völkern und wer hat denn mehr zur Verbreitung dieser Meinung beigetragen, als die jüdischen Zeitungsschreiber, die immer nur Ungünstiges über Deutschland und seine Einrichtungen zu verbreiten wußten! Dazu diente ihnen von je auch die Verächtlichmachung des deutschen „Militarismus“, dieser großartigen Schöpfung deutschen Geistes, die erst durch das übermäßige Eindringen jüdischer Heeresangehöriger in den Truppenkörper von innen heraus zersetzt und in ihrem organischen Zusammenhalte zerstört wurde.

Deutscher Heldensinn und jüdischer Händlergeist vertragen sich nicht. Wohl wird das Deutsche Volk nicht sobald wieder in die Lage kommen, seine heldenhaften Tugenden zu betätigen, aber doch werden wir gerade aus den Erfahrungen unseres Niederbruches die unumstößliche Lehre gewinnen müssen, daß unser volkliches und staatliches Leben verkümmern, solange wir nicht durch ein starkes Heer uns wieder eine Machtstellung verschaffen. Möchte bei seinem Aufbau vor allem auch darauf Bedacht genommen werden, aus ihm Elemente fern zu halten, die um ihrer Naturanlage willen sich gerade im Heere als zersetzend erweisen müssen. Das wäre die rechte Nutzanwendung der tiefsten Lehre der Judenstatistik. Es ist nicht anders, Fichte behält recht mit seiner Mahnung: „Den Deutschen kann nur durch Deutsche geholfen werden; fremde Helfer bringen sie nur immer tiefer ins Verderben.“

Das Gesetz des Nomadentums und die heutige Judenherrschaft

von **Dr. Adolf Wahrmund**

weiland Professor an der orientalischen Akademie in Wien

Preis geh. Mk. 6.50, geb. Mk. 8.50.

Wahrmund, dieser beste Kenner semitischer und besonders jüdischer Geschichte, Sprache und Psyche deckt jene Beziehungen kultureller und ethnographischer Art auf, die allein imstande sind, über ein Volk Klarheit zu schaffen.

Er erbringt den Beweis, daß in dem materialistischen Zeitalter, in dem wir leben, der Jude unbedingt eine herrschende Rolle spielen muß. Als Nomade, der er heute noch ist, als Beduine, als Räuber lebt er seit Jahrtausenden beständig im Kampf mit den ihn umgebenden Völkern. Und dieser Kriegszustand herrscht heute bei scheinbar friedlichen Verhältnissen mehr denn je. Dieser in den Ränken und Schlichen des Kampfes ums Dasein Gestählte, dieser ewig Kriegführende ist seinen Wirtsvölkern gegenüber weit im Vorteil und läßt sie jetzt unter seiner Faust stöhnen.

Deshalb, deutsches Volk, unterrichte dich über den Juden, dem du gutwillig die Gastfreundschaft gewährst.

Das jüdische Geheimgesetz

von **Freiherr von Langen.**

Preis Mk. 2.40

Diese Sammlung bedeutsamer Stellen aus Talmud und Schulchan Aruch, den wichtigsten Gesetzesbüchern der Juden, ist von größtem Interesse für unser Volk. Sind doch die jüdischen Geheimgesetze der Ausdruck des jüdischen Volkscharakters.

Lernen wir deshalb diese Rasse, die den meisten von uns in ihrer gefahrvollen, weltumspannenden Bedeutung völlig unbekannt ist, in ihren Gesetzen kennen. Wir müssen sie kennen lernen um zur Abwehr befähigt zu sein und um nicht vollends die Beute des Welt-Judentums zu werden.

Mein politisches Erwachen

Aus dem Tagebuch eines deutschen sozialistischen Arbeiters

von **Anton Drexler**

Preis Mk. 1.50

Drexlers Ansichten sind der Vorläufer einer Bewegung, die heute schon gewaltige Bedeutung erlangt hat.

Er ist nationaler Arbeiter und seine Gesinnungsgenossen strömen von Woche zu Woche mehr in den deutschen nationalen Arbeiterparteien zusammen. Das politische Erwachen des Verfassers war zugleich ein Hellsehen in der sozialen Zukunftsfrage.

Nicht wahllos Kampf gegen alle oberen Klassen, sondern Kampf gegen die schädlichen Vertreter der unproduktiven Stände ist seine Losung.

Deutscher Volks-Verlag, München, Adelheidstraße 36.